Dr. E. Poretzki

Die Entstehung der jüdischen Arbeiterbewegung in Russland

VERLAG „JURIST“
Rīgā, 1932.

Die Entstehung der jüdischen Arbeiterbewegung in Russland

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Basel

Vorgelegt von

Elie Paretzki

von Wilna

Riga, 1932

Genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Proffessoren

Dr. St. Bauer & W. Ritschl

Basel, den 11. Dez. 1929

E. Durr
Dekan

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Spiestuve „STARS", Rigā,
Avotu ielā 33.

Die Entstehung der jüdischen Arbeiterbewegung in Russland.

Erster Teil.

Arbeitende Klassen unter den Juden Russlands.

Erstes Kapitel.

Zur Orientierung über die ökonomische und rechtliche Lage der Juden in Russland am Ende des XIX. und Anfang des XX. Jahrhunderts.

„Wie die Sonne geht Israel über Europa; wo es hinkommt, spriesst neues Leben hervor, von wo es wegzieht, da modert alles, was bisher geblüht hatte", so Werner Sombart über die Rolle der Juden im Wirtschaftsleben Europas (1). Der russische bürokratisch-militärische Absolutismus erlaubte sich jedoch eine ganz andere Meinung von den Juden zu haben. Zwar hatten seine Kronökonomen keine wissenschaftliche Monographie über „die Juden und das Wirtschaftsleben" verfasst, wohl aber eine dem Umfange nach kleine, doch berühmt gewordene Judengesetzgebung. Den Grundstein zu der so traurig berühmten „Judengesetzgebung" in Russlandn hat Nikolaus I. gelegt. (Der Komplex von Rechtsverletzung, Willkür und Gewalttätigkeit, der kurzhin den Namen Judengesetzgebung trug, datiert vom Jahre 1835 an). Dieser Gesetzgebung nach gehörten die Juden im zaristischen Russland den Fremdvölkern an, für die ganz besondere Gesetze galten.

Die Freizügigkeit und das Recht der russischen Bürger, überall im Reiche zu wohnen, wurden für die Juden aufgehoben und durch die Erlaubnis des ständigen Woh-

1. W. Sombart: Die Juden und das Wirtschaftsleben. Leipzig 1911 p. 15.

nens im sogen. Ansiedlungsrayon ersetzt, der aus 15 Gouvernements Russlands und 10 Gouvernements Russisch-Polens bestand (1).

Das Recht, ausserhalb des Ansiedlungsrayons zu leben, besassen nur Juden folgender Kategorien:

1. Juden, die eine in Russland abgeschlossene, akademische Bildung besassen, wie Ärzte, Apotheker, Apothekergehilfen, Dentisten, Feldscher, Hebammen, Lazarettgehilfen u. s. w.

2. Jüdische Kaufleute erster Gilde die ihre Gilde in einer Stadt ausserhalb des Ansiedlungsgebietes zahlten. (Falls sie aus den betreffenden Gilden austraten, mussten sie binnen 2 Jahren in den Ansiedlunasrayon zurückkehren).

3. Ehemalige Soldaten, die nach dem alten Rekrutengesetz gedient hatten, (d. h. die bis 1867 ausgedienten Soldaten) mit ihren Familien und ihrer Nachkommenschaft.

4. Qualifizierte Handwerker mit der Bedingung, dass sie ihr Handwerk betreiben. Dieses Recht konnte nicht vielen jüdischen Handwerkern zugute kommen, „einerseits wegen Mangels an den nötigen Geldmitteln für die Reise und für die erste Zeit des Aufenthaltes an den neuen Wohnorten, bis der genügende Kundenkreis erworben ist..., andererseits wirken hier die lästigen Formalitäten mit, denen die jüdischen Handwerker im innern Russland ausgesetzt sind“ (2).

Dass nur ein ganz kleiner Prozent der russischen Juden von diesen „Erleichterungen“ Gebrauch machen konnte, liegt auf der Hand. Ihre überwiegende Mehrheit war im Ansiedlungsrayon zusammengedrängt. Auf Grund der Volkszählung v. J. 1897 betrug die Zahl der Juden im europäischen Russland 5.082.343 Seelen oder ca 4 proz. der Gesamtbevölkerung des europäischen Russlants. 94 proz. von ihnen varen in Ansiedelungsrayon, das nur 1/23 der Fläche Russlands ausmachte, zusammengepfercht

---

1. Die 15 Gouvernements Russlands, die der Ansiedlungsrayon umfasste, waren: Bessarabien, Wilna, Witebsk, Mohileff, Podolien, Poltawa, Cherson und Tschernigow.

2. Vergl.: Die ökonomische und rechtliche Lage der Juden in Russland, „Neue Zeit“ 23. Bd. p. 594.

sodass sie in Polen 14,05 proz., in den übrigen Gouvernements des Ansiedlungsgebietes 11,12 proz. der Bevölkerung bildeten, dagegen in den drei Gouvernements Kurland, Livland und St Petersburg 2,49 proz. und in den übrigen 32 Gouvernements Russlands nur 0,19 proz.

So gestaltete sich das Bild der fürchterlichen Zusammendrängung im Ansiedlungsgebiet in Zahlen. Zwar hat das Schicksal in Zahlen, wie schon Börne treffend bemerkte, etwas sehr Beruhigendes an sich (1), und wie R. Michels dieser Bemerkung richtig hinzufügt, sind offizielle Zahlen und Angaben „so nackt" un kahl; den Jammer, den Gram, die Todesqual die in ihnen stecken, drücken sie so diskret aus, dass sie sie verbergen" (2). Aber nicht einmal diese, sonst so treffende Äusserung trifft für unsern Fall zu. „Die offiziellen Zähler der Volkszählung v. J. 1897", lesen wir im vertraulichen Bericht des Gouverneurs von Wilna, „die von Kindheit an gewohnt waren, in jedem Juden einen Ausbeuter zu sehen, waren überrascht als sie mit eigenen Augen sahen, in welchen Verhältnissen, die Mehrzahl der Juden lebt. Fürchterliche Zusammendrängung, Elend, eine Menge Bettler, Leute ohne bestimmten Beruf... In einer Stube wohnen oft 10 Menschen, selten aber weniger als 6 bis 8; eine ganze Familie hat nur ein Bett worin natürlich nur der eine Teil schläft, während din übrigen einfach auf dem Fussboden liegen. Eine Familie von 4—5 Personen ernährt sich oft ganze Tage hindurch von 4 Pfd. Brot und einem Hering. Alles geht barfuss und in Lumpen. Die Kinder sind abgemagert, fahl, mit keimen von Schwindsucht und Entkräftung". (3) In solchen grellen Farben wird das trostlose Elend, der Kummer und die Verzveiflung der jüdischen Bevölkerung im Ansiedlungsrayon von keinem geringeren als von einem Diener der zaristischen Regierung geschildert.

---

1. Ludwig Börne: Aus meinem Tagebuch. Leipsig, Reklam p. 62.

2. Robert Michels in der Einführung zu Nicofors Antropologie der nichtbesitzenden Klassen. Leipzig und Amsterdam 1910 p. 5.

3. „Tajnaja dokladnaja zapiska vilenskawo Gubernatora o polo-ženie jewreew w Rossji" v. „Jüdischen „Arpeiterbund", Genf 1904 p. 42.

Selbst innerhalb des Ansiedlungsgebietes wurde den Juden, kraft der Erlassung des sogen. „Provisorischen Massregelgesetzes“ vom 2. Mai 1882 (das „provisorisch“ bis 1914 andauerte) das Bewohnen des flachen Landes ausserhalb der Flecken und Städte untersagt. Nicht nur das Wohnrecht der Juden war beschränkt, sondern auch ihr Recht der freien Betätigung auf ökonomischem Gebiet. So z. B. wurde ihnen durch das obenerwähnte vom Grafen Ignatieff verfasste „Provisorische Massregelgesetz“ von 1882 das Ankaufen oder Pachten jeglicher Immobilien ausserhalb der Städte untersagt. Dann folgt noch eine ganze Reihe von Beschränkungen der Juden in ihren Rechten als Aktionäre, Bankdirektoren, Verwalter von Immobilien der Aktiengesellschaften, als Genossenschaftsmitglieder, Börsenmitglieder, Börsenmakler u. s. w. (1) Erwähnenswert ist noch die äusserst drückende spezielle Einschränkung der Bildungsmöglichkeiten, die für die Juden im Zaristischen Russland galten. Die Juden durften nicht alle Lehranstalten beziehen. In Gymnasien, Real-, Gewerbeschulen u. s. w. wurden nur 10 proz. der Gesamtzahl der Zöglinge im Ansiedlungsgebiet, 5 proc. ausserhalb des Ansiedlungsgebietes und 3 proc. in den Residenzen aufgenommen.

In den Hochschulen war der Prozentsatz fast derselbe. Es erübrigt sich zu betonen, dass der Staatsdienst den Juden gänzlich verschlossen war. (Nur für einige Kategorien Mediziner sind Ausnahmen gemacht worden). Kurzum, die Juden in Russland wurden rechtlich als Halbbürger und Fremde erklärt.

Zwar zählt Werner Sombart die „Eremdheit“ zu einem der Hauptmerkmale der „objektiven Eignung der Juden zum Kapitalismus“.

„Wenn die Alteingesessenen in ihren warmen Betten liegen, stehen sie (die Fremden) draussen in der frischen Morgenluft und müssen erst trachten, sich ein Nest zu bauen. Draussen stehen sie, allen Eingeses-

1. s. Julius Hessen: Die Judengesetzgebung. Petersburg 1904 p. 179.

senen gegenüber als Eindringlinge, und in frischer Luft stehen sie; ihre wirtschaftliche Energie wird angespornt". (1) Ja, Fremde waren die Juden in Russland, aber Fremde nicht in dem rein äusserlichen Sinne der Neueingewanderten. Gerade dort, in Russland und in Russisch-Polen, waren sie alteingesessene Bürger. Ja, draussen sind auch die Juden in Russland gestanden allen Eingesessenen gegenüber; aber allerdings nicht in der frischen, freien Morgenluft, sondern in der engen, verpesteten Ghettoluft, die ihre wirtschaftliche Energie keineswegs angespornt hatte. In diesem trostlosen, grenzenlosen Meer von Kummer, Verzweiflung und Elend, der schlechthin Ansiedlungsrayon hiess, konnte nicht einmal der zähe, ausdauernde, hartnäckige Jude sich zurechtfinden, von dem Werner Sombart meint, er könne den Planeten wechseln und auch dort würde er sich nicht lange fremd fühlen. In die ökonomische Hölle des Ansiedlungsrayons, wo die russischen Juden zusammengepfercht waren, sahen sie sich zum gegenseitigen Verzehren und Auffressen verurteilt. Mit Recht sagte Le Roi Beaulieu nach seinem Besuch im zaristischen Russland: „On parle beaucoup aujourd'hui du relèvement du prolètariat, et de la rèdemption sociale; je puis affirmer, que dans notre Europe il n'est rien, qui est plus mal à gagner son pain de seigle que les 9/10 des juifs russes".

Diese anormale ökonomische und rechtliche Lage der Juden im zaristischen Russland hat zweifellos zur Förderung der revolutionären Bewegung unter den Juden, denen sozial-revolutionäre Ziele sonst völlig fern lagen, geführt.

„Nach amtlichen Feststellungen", so lesen wir im zweiten Band des „Proletarischen Sozialismus", „waren beispielsweise unter den in den Jahren 1901—1903 politisch verfolgten (in Russland) von 7791 nicht weniger als 2269 Juden, das sind 29,1 proz. oder das Siebenfache dessen, was sie nach ihrēm Bevölkerungsanteil hätten sein dürfen.

---

1. Werner Sombart: Die Juden und das Wirtschaftsleben. Leipzig 1911 p. 205.

In der Zeit vom Marz 1903 bis November 1904 stieg die Beteiligung der Juden sogar auf 53 proz. (1) Das Siebenfache dessen, was sie nach ihren Bevölkerungsanteil hätten sein dürfen, wundert sich Werner Sombart und der Autor des „Sozialismus und sozialen Bewegungen“ sieht sich veranlasst, eine Theorie über die jüdische „Mentalität“ und „die innere Veranlagung der Juden“ als den entscheidenden Grund für seine Hingebung zum Sozialismus aufzustellen und damit das Fehlen eines numerus clausus für Juden in der revolutionären Bewegung Russlands zu erklären. Wie man sich auch zu diesen, auf nichts beruhenden Hypothesen und ausgeklügelten Annahmen stellen mag, ist aber, was Russland anbetrifft, sicher, dass die Beteiligung der dortigen Juden am Aufbau der revolutionären Bewegung durchaus durch ihre anormale ökonomische und rechtliche Lage hervorgerufen war. Es gab keinen numerus clausus für Juden in den sozialistischen Parteien, eben deshalb weil schon ein solcher auf allen Gebieten des ökonomischen, öffentlichen und staatlichen Lebens galt. Ich möchte beinahe sagen, dass der Anteil der Juden an der revolutionären Bewegung Russlands eher umgekehrt proportionell ihrem Anteil am ökonomiscben, öffentlichen und staatlichen Leben des Landes war.

Zweites Kapitel.

Der Anteil der Juden am Handwerk und an der Hausindustrie Russlands.

Ueber den Umfang und die berufliche Verteilung der jüdischen arbeitenden Klassen im zaristischen Russland liegen uns nur unvollkommene, nicht ganz zuverlässige und meistens schwer kontrollierbare Angaben vor. Die Angaben der ersten allgemeinen Volkszählung in Russland v. J. 1897, die in dieser Beziehung eigentlich viel interessante und charakteristische Ziffern hätte an den Tag bringen können, sind äusserst mangelhaft und unvollständig.

1. Werner Sombart: Der proletarische Sozialismus, Bd. 2 Jena Fischer 1924 p. 152.

Allein, über den Umfang und die berufliche sowie geographische Verteilung des allgemeinen, russischen Proletariats ist erst 8 Jahre nach der Volkszählung eine offizielle statistische Arbeit erschienen (1). Aus den allgemeinen Angaben der Volkszähtung erfahren wir, dass 35 proz. der gesammten jüdischen Bevölkerung im zaristischen Russland sich von städtischer Arbeit ernährt haben. Im gleichen Jahre der allgemeinen Volkszählung fand auch eine Enquète der „Jewish Colonisation Association" (J. C. A.) über die wirtschaftliche Lage der Juden in Russland statt. Das Material wurde von der J. C. A. verarbeitet und ist unter dem Namen „Materialien über die ökonomische Lage der Juden in Russland" 1902 zu Petersburg erschienen. Allein, die uns zur Verfügung stehenden statistischen Daten dieser „Materialien" sind äusserst mangelhaft und unvollständig, als dass wir uns aus ihnen eine auch nur schematische Vorstellnng über die ökonomische Lage der jüdischen arbeitenden Klassen Russlands bilden können. Viele Seiten des ökonomischen Lebens der russischen Juden wurden durch die J. C. A.-Korrespondenten entweder ganz unberücksichtigt gelassen oder nur oberflächlich behandelt. So fehlten dort z. B. jegliche Angaben über mehr als 100 Orte, darunter viele bedeutende Zentren der jüdischen Ansiedlung, Wie die Gouvernements Kiew, Belostok und Warschau. (Vom Gouvernement Warschau wurde nur die Stadt berücksichtigt). Besonders lückenhaft und unzuverlässig sind die Angaben über die Lage des jüdischen Proletariats. Wir finden dort fast keine Angaben über den Arbeitslohn, die Länge des Arbeitstages, die hygienischen und sanitären Arbeits- und Lebensbedingungen der jüdischen Proletarier. (Die Enquète wurde doch von einer philanthropischen Institution veranstaltet und die Korrespondenten glaubten wahrscheinlich, auf die Empfindlichkeit der jüdischen Unternehmer, von denen sie die Daten erhielten, Rücksicht nehmen zu müssen). Immerhin sind es doch diese „Materialien" an die man sich in erster Linie zu halten hat, um

1. „Die verteilung der Arbeiter und Dienstboten nach Gruppen und Beschäftigung, sowie nach ihrem Geburtsort auf Grund der ersten allgemeinen Volkszählung" (russisch) Petersbnrg 1905.

die ökonomische Lage der Juden im zaristischen Russland an der Wende des 19. Jarhunderts zu erforschen. Wenden wir uns nun den Angaben dieser „Materialien" zu. Wenn die Angaben über die Lage des jüdischen Proletariats äusserst mangelhaft und unzuverlässig sind, so liefern doch die „Materialien" wenigstens teilweise einen wertvollen Beitrag zur Erkenntnis der Lage der jüdischen Handwerker. Es wurden insgesamt 500 986 Handwerker befragt, die 13,4 proz. der Arbeitenden Bildeten. Folgende kurze Tabelle soll das Ergebnis darstellen:

Die Gliederung der jüdischen Handwerker nach der Enquète der J. C. A.

	Meister:	Gesellen:	Lehrlinge:	Total:
Männliche	229485	115784	79169	424438
Weibliche	29911	24744	21893	76548
Summa	252396	140528	101062	500986

Indessen ist auch diese Zahl nicht genau, da mehrere industriellen Zentren nicht berücksichtigt wurden. Ja, nicht einmal in den angegebenen 1200 Punkten wurden alle jüdischen Handwerker befragt. Wollen wir nun die in der J. C. A.-Statistik klaffenden Lücken in Betracht ziehen, so dürfen wir, ohne zu übertreiben, die Zahl der jüdischen Handwerker im Ansiedlungsrayon mindestens auf 600.000—700.000 ansetzen. Wenn wir nun annehmen wollen, dass jede jüdische Familie aus 2 handwerktreibenden Mitgliedern bestand und durchschnittlich mindenstens 5 Personen umfasste, so ergibt sich, dass 1,5 Millionen oder 30 proz. der im Ansiedlungsrayon ansässigen Juden vom Handwerk lebten. In den Süd-Gouwernements betrug die Zahl der vom Ertrag des Handwerks lebenden Juden sogar 41 proz. der jüdischen Bevölkerung. Fast überflüssig ist es, zu erwähnen, dass bei dieser ungeheuren Anhäufung der jüdischen Handwerker der Anteil der Juden am Handwerk weit über die Grenzen der Bedürfnisse der jüdischen Bevölkerung hinausging, und dass eine grosse Masse von ihnen, wenn nicht die überwiegende Mehrheit, auch die nicht jüdische Bevölkerung bedient hat. Dies leuchtet ja auch bald ein, wenn wir das Verhälinis der jüdischen

Handwerker zur umgebenden Bevölkerung im Auge halten, das nur 1,2 proz. und mit den christlichen Handwerkern zusammen nicht mehr als 2 proz. ausmacht (1). „In der Tat", schreibt S. Margolin, „weist die nicht-jüdische Bevölkerung des Ansiedlungsrayons keine so grosse Anzahl von Hangwerkern auf, die ihren Bedürfnissen entsprechen könnte".

„Wir haben zwar keine allgemeine statistische Daten über die christlichen Handwerker des Ansiedlungsrayons; aber die Angaben über die Anteilnahme am Handwerk der christlichen und jüdischen Bevölkerung in deu einzelnen Gouvernements des Rayons zeigen überall, dass die nichtjüdische Bevölkerung nicht mehr als 4 proz. der sämtlichen Handwerker zählen. Diese 4 proz. würden im ganzen Ansiedlungsrayon 300.000 Handwerker ausmachen, was im Verhältnis zu den 38.277.000 Seelen der dortigen nichtjüdischen Bavölkerung 0,8 proz. bilden. So übertrifft der Prozentsatz der Handwerker bei den Juden (13,2 proz.) um 15 mal denjenigen der Christen (0,8 proz.)" (2).

Wollen wir nun untersuchen, wodurch diese äuf den ersten Blick so seltsame Erscheinung der ungeheuren Anhäufung der jüdischen Handwerker im Ansiedlungsrayon verursacht wurde? Es wäre ein Irrtum einerseits, aus den oben angeführten Daten zu Gunsten der Behauptung, dass die Juden bestrebt sind ihre Beschäftigung nur in leichtcn und gewinnbringenden Gewerben zu suchen und der schweren physischen Arbeit aus dem Weg zu gehen, einen in Bausch und Bogen beifälligen Schluss zu ziehen, da, wie wir ferner auch sehen werden, die jüdischen Handwerker eine grosse Anzahl von Schmieden, Zimmerleuten, Ofensetzern, Steinklopfern, Steinmetzen, Töpfern, Ziegelbrennern u. s. w. aufweisen, also lauter Handwerkerexistenzen, die sonst für äusserst anstrengend gelten. Man könnte zwar auch andererseits die ganze Schuld dieser anormalen Anhäufung der jüdischen Handwerker im An-

1. In Deutsehland bildeten zur gleichen Zeit die Handwerker 6—7 proz. der ganzen Bevölkerung.

2. S. Margolin: Die wirtschaftliche Lage der jüd. arbeitenden Klassen in Russland, im „Archiv für Sozialwissenschaft u. Sozialpolitik", Bd. 26, p. 246.

siedlungsrayon der russischen Judengesetzgebung leicht in die Schuhe schieben, die das Fernbleiben der jüdischen Arbeiter von den bedeutensten Produktions- und Fabrikzentren Russlands verursachte. Dies allein — was zum Teil auch zutrifft — wäre jedoch unrichtig, da die 25 polnischen und südwestlichen Gouvernements, die das Ansiedlungsrayon bildeten zu den industriell entwickeltsten Gebieten Russlands gehörten. Die auf den ersten Blick so seltsame Erscheinung der Anhäufung der jüdischen Handwerker im Ansiedlungsrayon, war in der Tat zum bedeutenden Teile durch die allgemeine anormale Lage der russischen Volkswirtschaft bedingt. Bedenken wir nur, dass die Angaben der J. C. A.-Enquète sich auf die 90-er Jahre beziehen, so taucht vor uns jene Epoche des Kampfes der Fabrik mit dem Kustari (Heimarbeiter) in der russischen Volkswirtschaft auf, von der Tugan-Baranowsky schon bemerkte: „Auf den ersten Blick fällt bei eingehender Untersuchung der morphologischen Veränderung der Kustariproduktion und deren Uebergang in die fabrikmässige, eine paradoxe Tatsache auf: zugleich mit dem Wachstum der fabrikmässigen Produktion findet in den übrig gebliebenen Kustaribetrieben keine Konzentration der Produktion, sondern umgekehrt, deren Zersplitterung statt... In den Gegenden, in welchen sehr viele Fabriken vorhanden sind, gibt es mehr, und wo die Zahl der grossen Fabriken geringer ist, weniger einzelne Kustari, die in kleinen Werkstätten arbeiten; aber noch mehr, nicht nur territorial verbreiten sich neben den Fabriken auch die Kustarihütten und schwinden die Werkstätten, sondern es findet dies auch gleichzeitig statt“ (1).

Dieser scheinbare Sieg des Kleinbetriebes über den Grossbetrieb, des Handelskapitals über das Produktionskapital, der Kustari über die Fabrik ist in Wirklichkeit, erklärt Tugan-Baranowsky, nichts anderes als eine Agonie. „Die Sachlage ist nämlich folgende: Der grosse Fabrikbetrieb kämpft mit der Kustariproduktion durch die Billigkeit der Produktē. Jeder neue Schritt der Maschinentechnik

---

1. Tugen Baranowsky: Geschichte der russischen Fabrik. Berlin 1900 p. 553.

führt zum Sinken der Preise. Da aber hinsichtlich der Technik keine Fortschritte zu verzeichnen sind, so wird durch das Sinken der Preise d. Waren der Verdienst der hausindustriellen Erzeugers vermindert. Je mehr ein Gewerbezweig unter der Konkurrenz der Maschinenbetriebes leidet, umso geringer ist der Profit der Kustari. Schliesslich tritt der Fall ein, dass die Warenpreise so niedrig sind, dass die kleinen Werkstättenbesitzer, denen es früher möglich gewesen war, kleine Etablissements zu errichten und Arbeiter anzustellen, ihre Betriebe einstellen, da ihre Unternehmerprofite die Ausgaben der Etablissements nicht zu decken vermögen. ..... Der Betrieb wird zwar zerstückelt, dies geschieht jedoch, weil der Grossbetrieb um sich greift und die Fabrik durch die kleinen Werkstätten zu Grunde gerichtet, die Kustari zu Heimarbeitern gemacht worden sind".

Wer nun mit den Verhältnissen der Russischen Volkswirtschaft mehr oder weniger vertraut ist, der sieht bald ein, dass die jüdischen Handwerker von demselben Schicksal betroffen worden sind, von welchem die russischen Kustari in ihrer Reihe heimgesucht wurden. Allein, wenn man die J. C. A.-Statistik einem genaueren Studium unterzieht, so leuchtet es auch hier bald ein, dass fast 60 proz. der in der Enquète als Hanwerker figurierenden jüdischen Familien nichts anderes als Heimarbeiter- und einfache Kustarifamilien waren. Wir unterscheiden in der Enquète drei Kategorien Handwerker:

1. Handwerker die selbst für den Absatz ihrer Erzeugnisse sorgen und ihre Konsumenten aufsuchen. Es sind dies also Handwerker, die die technische Tätigkeit mit handelstreibenden Funktionen vereinigen. Eigentliche Handwerker im politisch ökonomischen Sinne waren nur die Handwerker, die zu dieser Kategorie gehörten: denn nur hier finden wir alle spezifischen Merkmale, die das Handwerk kennzeichnen: Vereinigung von Arbeit und Besitz, von Arbeits- und Besitzeinkommen, Produktion für bekannten Absatz, (die Ware ist nicht Dutzendware für die ganze Welt, sondern Kundenware von lokaler Eigenart) etc.

2. Handwerker, die für einen Verleger oder Engroshändler arbeiteten, die es für vorteilhafter erachteten, den

Absatz der Handwerkserzeugnisse zu leiten, den Markt zu beherrschen, den Produktionsprozess aber in der Hausindustrie vor sich gehen zu lassen. Diese Form steht ihrem Wesen nach eigentlich näher der Hausindustrie als dem Handwerk. Wir finden hier mehr spezif. Merkmale, die die Natur der Heimarbeit als die des Handwerks bilden: Trennung des Produktionsprozesses von der wirtschaftlichen Organisation der Industrie, das Fehlen jeglicher Verbindung zwischen Produzent und Konzument, die Ware ist Dutzendware, keine Kundenware. Die Ware ist schablonenhaft generalisiert und vereinfacht etc.

3. Die dritte Form des „Handwerks", der wir in der J. C. A.-Enquête begegnen, war schon eignntlich mit der Grossindustrie verschmolzen und bestand darin, dass der sogen. Handwerker für Fabriken und L i e f e r a n t e n arbeitete. Streng genommen waren diese Handwerker schon tatsächliche Lohnarbeiter, nur mit dem Unterscied vielleicht, dass sie in schlimmeren Verhältnissen arbeiteten und bedeutend niedrigeren Lohn erhielten als die eigentlichen Fabrikarbeiter. Die Exploitation war hier, um mit Marx zu sprechen, viel schamloser als in den Manufaktur- und Fabrikunternehmungen, weil, wie gewöhnlich bei Heimarbeit „die Widerstandsfähigkeit der Arbeiter mit ihren Zersplitterung abnimmt, eine grosse Reihe räuberischer Parasiten sich zwischen die eigentlichen Arbeitsgebern und Arbeiter drängt, die Hausarbeit überall mit Maschinen oder wenigstens mit Manufakturbetrieb in denselben Produktionszweigen kämpft, die Armut der Arbeiter die nötigen Arbeitsbedingungen, Raum Licht, Ventilation u. s. w. raubt." (1).

Die erste Form des Handwerks, welche wirklich als Handwerk bezeichnet werden kann, war meisteins in den kleinen Städten und Flecken zu finden, wo zwischen Produzenten und Konsumenten eine Fülle persönlicher Beziehungen existiert, wo der Konsum einen mdhr oder weniger einförmigen Charakter trägt und wo der Absatz weder viel Zeit noch viel Kapital erfordert. Indessen sind hier nicht nur Meister zu treffen, die auf Stückbestellung arbeiten, sondern auch viele Handwerker, die nach eigenem Ermes-

1. Karl Marx: Das Kapital, Bd. 1, 3. Auflage, p. 475.

sen schaffen, um die Ware der ihnen bekannten Kundschaft auf den Messen anzubieten. In den grossen Städten dagegen, wo die Regulierung der variierenden Nachfrage des sozial unbestimmten Konsumenten einer besonderen komplizierten und dauerhaften Organisation bedarf, war die zweite Form vorherrschend.

Dies aber ist keine Regel. Die Verleger und Engroshändler, die bestrebt waren, über alle lokalen Grenzen hinaus die billigsten Arbeitskräfte zu suchen, wendeten alle Kraft an, um auch die Handwerker der kleinsten Flecken und entlegensten Orte des Ansiedlungsrayons in die Hausindustrie hineinzuziehen, welche infolge billiger Lebensmittel im Stande waren, sich mit niedrigerem Lohn zu begnügen.

Diese Tendenz der Hausindustrie bedrohte selbstverständlich auch die Existenz der jüdischen Handwerker, da dank der billigen Arbeiter die Unternehmer in die Lage kamen, den Marktpreis für Handwerkserzeugnisse zu reduzieren. Es ist nicht die Aufgabe dieses Kapitels, die Lage des jüdischen Handwerkers ausführlich zu schildern. Ich beschränke mich nur darauf, festzustellen, dass die Verarbeitung der J. C. A.-Enquète sehr ungeschickt vorgenommen wurde und dass wir, ohne weiteres Risiko zu laufen, 60% der in der J. C. A.—Enquète figurierenden jüdischdn Handwerker einfach als Heimarbeiter und Kustari bezeichnen können.

Der Vollständigkeit halber möchte ich nun noch auf einige sozusagen psychologische Momente hinweisen, die die Existenz der hausindustriellen Organisation unter den Juden besonders begünstigten. Nämlich, die hausindustrielle Betriebsform war für die jüdischen Arbeiter vorteilhafter, sofern sie ihnen ein grösseres Mass individuelle Freiheit gewährte und sie vom Zwang in die Fabrik zu gehen und sich einer heteronomen Arbeitsordnung zu fügen, befreite. Viele von ihnen hatten noch einen Horror vor ger Fabrik; unter „Eigenen" zu arbeiten, die ihre Sprache verstanden, ihre religiösen Feste respektierten, den Sabatt heilig hielten u. s. w., zogen sie daher vor. Besonders passend war diese hausindustrielle Betriebsform für die zahlreichen deklassierten Handwerksmeister und für die Frauen und Mäd-

chen der sogenannten Mittelklassen der Städt- d. h. der jüdischen Bevölkerung in den Städten- die durch Standesvorurteil die Schwelle der Fabrik zu betreten scheuten. Ohne mich bei den andern, untergeordneten Problemen aufzuhalten, gehe ich zu der Frage der Verteilung der verschiedenen Berufszweige des jüdischen Handwerkertums über. Die verschiedenen Berufszweige waren nach den Ergebnissen der Statistik der J. C. A. folgenderweise vertreten:

Tabelle:

Zweig:	Berufe:	Prozentuelles verhaeltnis z. ges. jüd. Handwerkerzahl:
Bekleideung 52,8 proz.	Schneider	19,1
	Schuhmacher	14,4
	Schneiderinnen	6,5
	Weissnäherinnen	3,8
	Kürschner	3,2
	Strumpfwirker	11,5
	Weber	1,7
	Färber	1,2
	Gerber	1,4
Baugewerbe 19,0 proz.	Tischler	6,6
	Zimmerer	2,3
	Schlosser	1,1
	Schmiede	3,1
	Klempner	2,4
	Glaser	1,3
	Ofensetzer	2,2
Nahrung 9,0 proz.	Metzger	4,4
	Bäcker	4,6
Kulturgewerbe 5,9 proz.	Buchbinder	1,4
	Uhrmacher	1,0
	Klavierstimmer u. Musikanten	1,1
	Friseure	1,2
	Tabakschneider	1,2
Diverse Berufe.		12,3
		100 proz.

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass die jüd. Arbeit im zaristischen Russland an der Wende des Jahrhunderts vorwiegend auf das Bekleidungsgewerbe konzentriert war. Während in Deutschland, Österreich, sowie unter der nichtjüdischen Bevölkerung Russlands zu dieser Zeit nur 18 proz. der in der Industrie beschäftigten Arbeiter im Bekleidungsgewerbe beteiligt waren, betrug die Zahl der im Bekleidungsgewerbe beschäftigten jüd. Arbeiter die Hälfte der gesamten jüdischen Arbeiterschaft. Die folgende Tabelle gibt uns eine übersichtliche Darstellung der Beteiligung des jüdischen und des nichtjüdischen Proletariats in der Bekleidungsindustrie verschiedendr Länder im Vergleich zur Zahl der Industriearbeiter überhaupt: (1)

Länder:	Gesamtzahl d. Arbeiter:	in d. Bekleidungsind. besch. in Zahlen:	in proz.
Frankreich	6:089.206	1.722.284	28,3
Deutschland . . .	8.281.220	1.513.124	18,3
Österreich	3.138.800	567.184	18,1
Russland	5.431.577	1.158.865	21,3
„ , nicht jüd. Arbeiter.	4,876.398	904.490	18,1
jüd. Arbeiter. . . .	555.229	254.375	45,8 (2)
unter d. Jüd. in Österreich	122.727	36.067	29,3
unter d. Jud. in Galizien (2).	63.207	20.290	27,7

Ferner nahmen die jüdischen Arbeiter verhältnismässig grossen Raum auch in der Lebensmittelproduktion ein. Im allgemeinen war der grösste Teil der jüdischen Arbeiter in den sogenannten Endstadien der Produktion beschäftigt; ihr Anteil an der Urproduktion und an der Grossindustrie Russlands war äusserst gering.

*

Beiläufig erwähnt zu werden braucht noch die niedere Stufe der Technik der jüdischen Handwerker. Fach- und Gewerbeschulen gab es im Ansiedlungsrayon nur

1. Enteommen der Arrbeit von L. Hersch: Lejuif errant. Paris 1913.
2. L. Hersch rechnet wahrscheinlich die Kürsehner, Färber und Gerber nicht in das Bekleidungagewerbe.

wenige und auch hier wurden die Juden, wie in allen übrigen Schulen nur in einem gewissen, sehr sparsam bemessenen Prozentsatz aufgenommmen. Der Unterricht im Handwerk war des halb schablonenhaft, die Arbeitsmethoden sehr primitiv. (So zählte man z. B. in Litauen auf 1000 Handwerker 875 einfache Professionen, und nur 125 qualifizierte Arbeiter fertigten bessere und Luxusgegenstände an.)

Von einem ausschlaggebenden Einfluss auf die niedere Stufe der Technik und die schlechte Qualität der Handwerkserzeugnisse war auch der Umstand, dass die Konsumenten v. diesen Handwerkserzeugnissen meistens aus bäuerlichen Massen bestanden, deren Kaufkraft äusserst beschränkt war, denen es vor allen Dingen auf eine möglichst billige Ware ankam, und die daher keine grösseren Ansprüche stellten, als ihre bescheidenen Mittel zu befriedigen vermochten.

Noch ein Wort über die Lage der im Handwerk und in der Hausindustrie bei den sogenannten Zwischenmeistern beschäftigten Gesellen. Wir werden im Kapitel „zur Charakteristik der jüdischen Arbeiterbewegung" auf diese Zwischenmeister zu sprechen kommen, da sie in doppelter Hinsicht von Interesse sind. Einerseits waren sie selbst Lohnarbeiter und Arbeitnehmer ihrem Verleger, andererseits aber Unternehmer und Arbeitgeber ihren Hilfskräften gegenüber. Sie nahmen dadurch eine Doppelstellung ein und gerieten vielfach in Kampf mit den Arbeitern. Besonders häuftig war dieses Zwischenmeistersystem in der Weberbranche zu treffen. So finden wir beispielsweise im Bericht des Belostoker sozialdemokratischen Komitees am internationalen Kongress der Arbeiter der Textilindustrie, der im Jahre 1900 in Berlin stattfand, folgende ausführliche Schilderung des Zwischenmeistersystems:

„In den 60 er Jahren tauchten hier unter der Einwirkung des geringeren Zuflusses von Arbeitskräften aus Deutschland und Polen und der gleichzeitigen Erweiterung der Märkte das System der Zwischenmeister auf. Da es zu jener Zeit schwer war, Arbeiter zu bekommen, boten die Fabrikanten einigen Arbeitern an, sich Lehrlinge zu verschaffen, um mit ihrer Hilfe das fom Fabrikanten gelie-

ferte Material zu verweben. Auf diese Weise verwandelte sich der Weber zu einem Zwischenmeister. Den Lehrlingen zahlte er sehr wenig und verdiente infolgedessen von jedem Lehrling bis zu 15 Rubel monatlich. Da dieses Unternehmen für die Zwischenmeister sehr lohnend war, vermehrte sich rasch ihre Zahl und zugleich wuchs natürlich die Zahl der Lehrlinge d. h. der Weber. Zu unserer Zeit, wo schon der ursprüngliche Grund, d. h. der Mangel an Arbeitern nicht existiert, ist die Zahl der Zwischenmeister sehr gross und beträgt in Belostok 200. Auch jetzt noch wenden sich viele Fabrikanten an sie, wenn sie die Produktion, d. h. ihren Profit erweitern wollen, ohne die Ausgaben für grössere Räumlichkeiten, für neue Maschinen u. s. w. tragen zu müssen. Auch jetzt zahlen die Zwischenmeister den Webern 1½—2 Kopeken weniger pro Strähne als sie in der Fabrik bekommen, und nur das macht die Existenz der „Zwischenmeister möglich". (1)

Im Vergleich zu den schrecklichen Lebensbedingungen eines halbverhungerten jüdischen Handwerksgesellen war das Leben des Fabrikarbeiters ein Paradies, und wenn er noch an seinem Handwerksgesellentum festhielt, so geschah es nur aus dem Grunde, weil er meistens in der Fabrik keine Beschäftigung fand.

Drittes Kapitel.

Proletarische und proletaroide Existenzen unter den Juden Russlands.

Wir wenden uns nun der Lage der proletarischen und sogenannten proletaroiden. Elementen zu. Betrachten wir zuerst einmal die Lage der Fabrikarbeiter, der „Vollblutproletarier", wie sie Werner Sombart nennt, unter den jüdischen Arbeiter näher. Die ungenügenden Daten erlauben uns leider nicht, zuverlässige Angaben über die Lage der jüdischen Fabrikarbeiter hier anzuführen, wir müssen

1. Bericht des Belostoker sozialdemokratischen Komitees des „Allgem. jüd. Arbeiterbundes" an dem internationalen Kongress der Arbeiter u. Arbeiterinnen der Textilindustrie Berlin 1900.

uns auch hier auf die mangelhaften Angaben der J. C. A. — Enquete stützen. Im ganzen wurden in der J. C. A. Enquète 33.126 jüdische Fabrikarbeiter ermittelt, eine Zahl die von der Wirklichkeit stark abwich. Man braucht die Angaben der J. C. A. — Enquète nur flüchtig durchzugehen, um die Zahl als mehr wie problematisch zu erkennen. So z. B. fehlen in dieser Statistik jegliche Angaben über die Gouvernements Cherson und Odessa. Wir finden hier fast keine Angaben über ganz Polen. Industriestädte wie Warschau, Lodz, Pabianit, Zdunska-Wola und noch viele andere wichtige Industriepunkte, wo viel Tausende jüdischer Arbeiter beschäftigt waren, sind gänzlich unberücksichtigt geblieben. Wir können also auch hier ohne Risiko, die Zahl der jüdischen Fabrikarbeiter im zaristischen Russland mindestens auf 75000 ansetzen. Wenn man alle die oben erwähnten Rechnungsfehler bedenkt, die in der J. C. A. — Statistik obwalten, so kann man als höchstwahrscheinlich annehmen, dass die wirkliche Zahl der jüd. Fabrikarbeiter hinter diesen Ziffern nicht zurückblieb, wenn sie sie nicht überstiegen hat. Nichts desto weniger ist es klar, dass die jüdische Arbeiterklasse im zaristischen Russland weit hinter der jüd. Handwerkerklasse zurückblieb, sowohl in ihrer Zahl, als auch in ihrer wirtschaftlichen Rolle. Es ist überhaupt eine beachtens- und bemerkenswerte Tatsache, die wohl eine ausführliche Erörterung verdient, dass der Anteil der jüd. arbeitenden Massen an der Grossindustrie Russlands äusserst gering war. Der Grund hiefür lag, wie bereits erwähnt, in der geringen Entwicklung der Grossindustrie Russlands einerseits und in der rechtlosen Lage der Juden im zaristischen Russland anderseits. Infolge eigenartiger Bedingungen in der Entwicklung der russischen Grossindustrie bildete dass allgemeine russische industrielle Proletariat nur 1 1/2 proz. der gesamten Bevölkerung. (2.390.776 Industriearbeiter auf eine Bevölkerung von 130 Millionen). Vergleichen wir mit Deutschland, so betrug dort zu gleicher Zeit, also um 1897, die Zahl der Industriearbeiter 5.955.711. Das sind mehr als zwei Mal so viele wie in Russland. Dabei zählte die Gesamtbevölkerung in Deutschland 51.770.480 Personen gegen 128.246.166 Einwohner Russlands. Die Bevölkerungs-

ziffer übertraf somit um zwei und ein halb Mal diejenige Deutschlands. Die Flächenverhältnisse wollen wir gar nicht vergleichen.

Indessen waren die russischen Industriearbeiter natürlich nicht über alle 22.429.998 Quadratkilometer des Zahrenreiches gleichmässig zerstreut, ja, nicht einmal über die 5.053.986 Quadratkilometer des europäischen Russlands. Der grösste Teil der Industriearbeiter war auf einem verhältnismässig kleinen Teile des gewaltigen Reiches konzentriert.

Die erste Stelle nahm das Gouvernement Moskau mit 660.618 Arbeitern und Dienenden, darunter 379.234 Industriearbeitern ein. In der zweiten Reihe folgte das Gouvernement Petersburg mit 516.674 Arbeitern und Dienenden, worunter 206.135 Industriearbeitern. Von den einzelnen Provinzen des europäischen Russlands zeichneten sich besonders folgende Gouvernements aus:

Livland:	mit 297.431 Arbeiter und Dienenden,	(53.423 Industriearb.)
Perm:	„ 245.838 „ „ „	(62.147 Industriearb.)
Wladimir:	„ 199.426 „ „ „	(134.182 Industriearb.)
Dongebiet:	„ 188.136 „ „ „	(34.195 Industriearb). (1)

Es sind also meistens Industriezentren, die ausserhalb des Ansiedlungsrayons lagen, wo den jüd. Arbeitern jeder Zugang von vorneherein gesperrt war. Die jüd. Arbeiter waren daher auf die aufgezählten Industriezentren des Ansiedlungsrayons angewiesen (d. i. die Gouvernements Warschau, Cherson, Belostok, Petrokow und Kiew). Aber nicht einmal hier fanden sie leicht Beschäftigung. Der Antisemitismus der herrschenden Klassen, die Konkurrenz der nichtjüdischen Arbeiter und teilweise auch der re-

1. Vgl. „Die Verteilung der Arbeiter und Dienstboten nach Gruppen und Beschäftigungen, sowie nach ihrem Geburtsort auf Grund der ersten allgem. Bevölkerungsaufnahme des russ. Reiches vom 28. Januar 1897". St. Petersburg 1905.

volutionäre Geist der jüd. Arbeitermassen führten dazu, dass die überwiegende Zahl der Fabrikeigentümer christliche Arbeiter bevorzugte, da sie in ihnen eine billigere und auch willigere Arbeitskraft sah. Sogar die jüdischen Fabrikbesitzer sahen sich zuweilen „gezwungen", die Zahl dar in ihren Fabriken beschäftigten jüd. Arbeiter äusserst zu reduziehren, teilweise infolge ungenügend technischer Vorbereitung der jüd. Arbeiter, teilweise aber- und hauptsächlich -weil die jüd. Arbeiter als Revolutionäre, Haupturheber und „Rädeführer" der Streiks und der Arbeiterunruhen galten.

Einen Beleg dafür hatten sie bereits: das starke Anwachsen der Arbeiterbewegung unter den Juden. Wir sehen, dass das jüdische „Vollblut-Proletariat", sowohl in seiner Zahl als auch in seiner wirtschaftliche Rolle in der Grossindustrie Russlands äusserst gering. ja, beinahe verschwindend klein war. Ganz anders gestaltete sich das Brld des jüd. Proletariats in Russland, sobalt man jenen Vollblutproletariern, um mit Sombari zu sprechen, das „Halbblut" zuzählt. „Darunter (unter Halbblutproletarier) verstehe ich", erklärt W. Sombart, „alle, sagen wir einmal: Habenichtse, die besitzlose Bevölkerung, il popolino, dem peuple in jenem umfassenden Sinne, wie ihn Louis Blanc wohl nicht meinte, aber doch in Wirklichkeit bezeichnete, wenn er diejenigen Bürger darunter verstand qui ne pòssèdent pas de capital dèpendent d'autruis complètement..." (1) Solche Halbblutproletarier gab es unter den russischen Juden mehr als 350.000. Nach den Angaben der allgemeinen Volkszählung von 1897 zählte man unter den Juden Russlands 175.000 Männer und Frauen, die in häuslichen Diensten standen und über 100.000 Tagelöhner (die „Materialien setzten die Zahl der jüd. Tagelöhner oder, wie sie sie nennen Handlanger auf 105.000 an), also auf fast 10 proz. der gesamten Handlangerzahl Russlands (nach der obenerwähnte Statistik betrug die Gesamtzahl der Tagelöhner und Handlanger in Russland 1.095.084). Allein diese Ziffer scheint zweifelsohne zu gering zu sein, da die Zahl der Handlanger in so grossen Zentren wie Lodz und

1. Werner Sombart: „Das Proletariat". Frankfurt am Main Sammlung der „Gesellschaft" pag. 6.

Odessa z. B. den Korrespondenten nicht zur Verfügung standn. Die Handlanger und Tagelöhner gruppierten sich hauptsächlich aus folgenden Berufen: Träger, Auflader, Wasserführer, Holzsäger und Holzhauer, Steinklopfer und Erdgräber. Fassen wir sie alle zusammen, so ergibt sich folgende Rechnung der proletarischen und proletaoiden Elemente unter den Juden Russlands:

1.	Industriearbeiter	75000
2.	Taglöhner	105000
3.	Dienstboten	175000
4.	Gesellen	140528
5.	Lehrlinge	101062
6.	Landwirtschaftliche Arbeiter . . .	13000
	Insgesamt	609590

Zweiter Teil.

Entstehung und Entwicklung der jüdischen Arbeiterbewegung.

Erstes Kapitel.

Am Vorabend der jüdischen Arbeiterbewegung.

Die jüdische Arbeiterbewegung besitzt, wenn man so sagen darf, eine Vorgeschichte und eine Geschichte. Jene reicht bis zur Mitte der 80-er Jahre des vorigen Jahrhunderts, diese bis zur Gegenwart. Bevor wir in den nächsten Kapiteln zur Darstellung der eigentlichen Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung übergehen, sei es uns hier gestattet einiges über die Vorgeschichte derselben vorauszuschicken.

Jüdische Arbeiterorganisationen gab es schon in Russland in den ersten Dezennien des vorigen Jahrhunderts. Viele von ihnen sollten sogar ihre Herkunft noch von den alten Zunftorganisationen der Juden herführen, wovon verschiedene traditionelle Gebräuche der sogenannten jüd. Arbeiter-Cchewros Zeugnis ablegen könnten (1). Sie tru-

1. Vgl. Akimow: Materialien zur Charakteristik der russ. sozialdemokratischeu Partei. (Russisch) Genf 1905.

gen aber gewöhnlich einen religiösen Charakter und nahmen Formen an, die nur rein charitativen und religiösen Zwecken dienten und deren Tätigkeit sich meist in sozialer Fürsorgearbeit und in gemeinsamen Vornehmen gewisser religiöser Zeremonien und Gebräuche erschöpfte.

Von sozialen Kämpfen und Klassengegensätzen auf ökonomischem Boden, vom Protest- und Oppositionsgeist war noch nichts zu verspüren. Dafür fehlte noch die Klassendifferenzierung innerhalb der jüd. Bevölkerung Russlands. Die überwiegende Mehrheit der russischen Juden führte noch eine kümmerliche selbständige Existenz als Handwerker und Krämer. Die jüd. Arbeiter waren noch stark an das Handwerk und an die Hausindustrie gebunden. Die Klassengegensätze waren noch sehr wenig zugespitzt. Die unüberbrückbare Kluft zwischen Unternehmer und Arbeiter vermochte noch nicht das jüdische Gemeinschaftsleben zu sprengen. Wenn die jüdischen Arbeiter und Handwerker zu dem Mittel der Organisation griffen, so war es ihnen mehr um Unterstützungskassen zu tun und um andere Organe der Fürsorge als um sociale Kämpfe. Sie beschränkten meistens ihre Tätigkeit auf materielle Unterstützungen ihrer Mitglieder und glaubten mit solchen Palliativmitteln die Not und das Elend der jüd. Arbeiter- und Handwerkermassen zu lindern.

Als um die Mitte der 70-er Jahre die revolutionäre Propaganda der russischen „Narodniki" auch an die Tore des Ghettos pochte, fand sie selbst unter den Arbeitern und Handwerkern der jüd. Bevölkerung keinen Anklang. Ihre Lehren und Bestrebungen scheiterten meist an der Abgeschlossenheit der Juden, an ihrer Abneigung gegen die europäische Kultur, die damals stark zur Geltung kam und hauptsächlich an dem solidarischen Gemeinschaftsleben der Juden, welches alle Klassen umschloss. Nur ein ganz kleiner Kreis jüdischer Intellektueller und Studierender wurde von der zündenden Propaganda der russischen Revolutionäre mitgerissen und von ihren Ideen und Lehren ergriffen. Diese waren allermeistens ausserhalb der jüdischen Masse stehende Studenten und Leute der liberalen Berufe, denen das Leben und die Weltanschauung der jüd. Volksmassen völlig fremd waren. Sie nahmen be-

gierig die verkündeten Ideale von Freiheit, Bürgertum und Verfassungsrecht auf und kämpften in den Reihen der russischen Revolutionäre. Dem allgemeinen Charakter der russischen Revolutionäre jener Periode und der allgemeinen Stimmung der damaligen russischen Intelligenz entsprechend gingen auch die jüd. Revolutionäre unter das Volk, wie es damals Mode war und und taten alles mögliche, um die Bauernmassen für die Revolution zu gewinnen.

Es war die Zeit wo alle Welt glaubte, um mit Alex. Herzen zu sprechen, dass der Mensch der Zukunft in Russland der Mujik sei. Die russischen Revolutionäre jener Epoche sahen im Bauer die „letzte Zufluchtsstädte des Guten und Edlen in Russland" und glaubten in ihm den opfer-bereitwilligsten Kämpfer und Anhänger der Revolution zu finden.

Der Schwerpunkt der Propaganda wurde daher in das Dorf verlegt und die ganze Aufmerksamkeit auf den Bauer gelenkt. „Es erschallte das Zauberwort: „Ins Volk" und wie in bacchantischem Taumel stürzten sich Gymnasiasten, Seminaristen, Studenten ins Volk, um dort die Propaganda für den Sozialismus zu treiben" (1).

Um leichter und bequemer in das Milieu der Bauernmassen einzudringen erlernten vielfach die russischen Revolutionäre ein Handwerk und gingen unter das Volk mit der festen Absicht, dort die Fackel der Revolution zu entzünden. In ihrem Enthusiasmus für die Bauern kannten sie keine Grenzen. Es war ein Enthusiasmus der schon den Charakter religiöser Schwärmerei annahm. „Schwärmerei", sagt aber Herder, „ist eine ansteckende Krankheit; vielleicht ist sie die ansteckennste, der uusere Natur ausgesetzt bleibt" (2).

Auch die jüdischen Sozialisten wurden von diesem Enthusiasmus angesteckt. Auch sie schenkten dem Bauer ihre ganze Aufmerksamkeit, widmeten ihm ihre Energie und Zeit und taten alles, was möglich war, um ihn aufzuklären und für die Revolution zu gewinnen.

---

1. Vgl. A. Thun: Die Geschichte der russischen revolutionären Bewegung.

2. Herder in den „Preussischen Jahrbüchern Ed. 45 p. 320.

Dem ihr unbekannten und Fremden, von den russ. Revolutionären idealisierten Bauer galt auch die Begeisterung der jüd. sozialistischen Jugend und veranlasste sie alle Bande der Familie zu zerreissen, ihre Karrieren aufzugeben und unter das Volk zu gehen um dorthin Licht zu tragen. Dabei war für die jüd. revolutionäre Jugend das russische Bauernvolk eine terra incognita, die sie überhaupt erst kennen lernen mussten. Doch deren Schicksal lag ihnen näher als die Sorge und die Angelegenheiten des vor ihren Augen dahinsichenden jüd. Arbeiters und Handwerkers. Sie bekümmerten sich um die jüd. Volksmassen nicht. Die jüd. Handwerker- und Arbeiterschichten schienen ihnen ein unfruchtbares Terrain für ihre Agitationstätigkeit und die Arbeit unter ihnen als nutzlos und undankbar. Das jüd. Leben galt ihnen als finster und zum Untergang verurteilt.

Eine spezielle jüdische Frage kannten sie nicht, waren sie doch tief davon überzeugt, dass die beste Lösung der Judenfrage die der Assimilation sei. Sie gaben daher ihre nationale Eigenart auf und rieten, das Gleiche zu tun, den jüdischen Volksmassen. Sie negierten den Anspruch auf nationale Existenzberechtigung ihrer Rasse. So z. B. schreibt einer der hervorragendsten Führer der jüd. Revolutionäre in den Reihen der russischen Narodniki jener Epoche, A. Sundelewitsch, über die damals unter den jüd. Revolutionären herrschende Meinung betr. der sogenannten Judenfrage: „Für uns alle stellte d. Judentum als nationaler Organismus keine Erscheinung dar, die verdiene, dass man sie erhalte. Die Nationalität des Judentums schien uns jede „raison d'être" zu entbehren. Der Hauptzement, der die Juden in ein Ganzes zusammenhält, die Religion, wurde von uns als unbedingt regressiver Faktor betrachtet. Eine eigene Staatsorganisation besitzen die Juden nicht. Es bleibt also die Sprache. Allein, die hebräische Sprache betrachteten wir als ausschliesslich in die Philologie gehörend. Und die Bestrebungen in diese archaische Sprache ein neues Leben einzuhauchen und sie zur Alltagssprache des modernen Menschen zu machen, rief bei uns nicht weniger Verurteilung hervor, als D. Tolstoi's Bemühungen

um die Einführung der griechischen und lateinischen Sprachen in der russischen Gesellschaft hervorgerufen hat.

Betreffend des jüdischen Jargons ging unsere Meinung dahin, dass er nach Annahme der europäischen Bildung einer Sprache, die mehreren christlichen Völkerschaften ähnlich und weit entwickelter ist weichen müsse und seinen Platz hauptsächlich der russischen Sprache werde abtreten müssen.

Uns schien, dass es keine allgemein jüdische nationale Interessen gäbe, sondern nur eine Menge gleicher Interessen von Leuten, die das Judentum bilden, nur solche Interessen, welche bestehen in der Erlangung der Gleichberechtigung, in der Eröffnung der Wege zu der europäischen Bildung und in der gemeinsamen Arbeit mit der ganzen Bevölkerung Russlands zur Ausgestaltung der gesellschaftlichen Ordnung im Sinne der allgemeinen menschlichen Ideale vom Guten und von der Gerechtigkeit" (1).

Sie waren fest überzeugt, dass die bevorstehende Revolution auf die sie alle ihre Hoffnung bauten, alle Scheidewände zwischen den Nationen bei-seite schieben und auch die Lösung der Judenfrage in Russland bringen würde. Sie setzten daher ruhig ihre opferwillige Arbeit zu Gunsten der Revolution fort, von deren Sieg sie auch die Befreiung und Gleichberechtigung ihrer Stammesgenossen erwarteten und glaubten damit ihre Pflicht an den jüdischen Arbeitermassen getan zu haben.

Wie eine unangenehme Ueberraschung und zugleich strenger Vorwurf seitens ihrer Partei- und Kampfsgenossen galt ihnen der Jubel mehrerer Mitglieder der „Narodnaja Wolja" über den Ausbruch der Judenmetzeleien in Südrussland im Jahre 1881. Viele Mitglieder der obengenanten Partei setzten damals grosse Hoffnungen auf diese Judenmetzteleien, woran das Volk einen regen Anteil nahm und glaubten, dass es ihnen bei dieser Gelegenheit gelingen würde den „erwachenden Volkszorn" allmählich vom Ras-

1. S. A. Litwak: Aufsatz über A. Sundelewitsch im „Pinkos" (jüdisch) Warschau 1921, und
A. Sintowski: Die Anfänge der sozialistischen Bewegung unter den russ. Juden. Bern, 1912.

sen- in Klassenhass umzuwandeln. Im glauben, dass sie kein Recht haben sich ablehnend und indifferent zu dieser „echten" Volksbewegung zu verhalten und mit der tiefsten Ueberzeugung, dass sie im Dienste der Revolution handelten, erliesen sie die traurig berühmt gewordene Proklamation, worin sie das „Volk" zu Judenpogromem aufreizten: „In einzelnen Gegenden", berichtet A. Thun, „bezeichnete die Volksstimme die Sozialisten als Anstifter der Pogrome und in der Tat hat das Exekutivkomitee am 30. August 1881 eine sehr aufgeregte Proklamation gegen die Juden erlassen, derselben am Schluss eine solche Wendung gegeben, dass der Kaiser als Urheber dieser ganzen Exploitation dargestellt wird". Diese nur noch im seltenen Exemplaren erhaltene Proklamation hatte nach Thun ungefähr folgenden Wortlaut:

„Das Volk hat ein schweres Leben und geht barfuss; die Juden besitzen schöne Häuser. Das war nicht immer so. Die Ukrainer waren freie Kosaken und gehorchten nur dem eigenen Hetmann. Da kam der russische Zar und verteilte das Land unter die Herren und der Bauer musste ihm Abgaben bezahlen.

Hat nun der Bauer kein Geld, so muss er zum Juden gehen, wodurch er dann ausgebeutet wird, während der Jude den Schutz von Herren und Beamten empfängt. Es existiert aber ein Exekutivkomitee, welches beschlossen hat, dass alles Land und alle Fabriken den Herren genommen und den Bauern und Arbeitern übertragen, dass die Beamten verjagt und durch gewählte Deputierte ersetzt werden sollen. Das wollte der Kaiser nicht und ist darum zum Tode verurteilt worden.

Der neue Zar ist nun aufgefordert worden, das Volk nicht mehr zu bedrücken. Hört er damit nicht auf, so soll er die Macht des Exekutivkomitees fühlen. Dann soll das Volk mit diesem gehen gegen Juden, Herren un Kaiser..." und die Proklamation endet mit den Worten: „Helfet und erhebt Euch, Arbeiter! Rächt Euch an den Herren, raubt die Juden aus und schlägt die Beamten tot! (1)

---

1. Vgl. A. Thun a. a. O.

Die Proklamation wurde bald aus taktischen und parteipolitischen Gründen zurückgezogen. Aber nicht alle Mitglieder sahen diese Notwendigkeii ein und waren mit dieser Handlung einverstanden, so z. B. wirft eine Korrespondenz in der „Narodnaja Wolja" v. 23. Oktober 1881 dem Exekutivkomitee vor, dass es eigentlich kein Recht habe, sich ablehnend oder gar indifferent zu dieser Volksbewegung zu verhalten (vgl. Thun a. a. O.). Zweifellos entrüsteten sich die jüdischen Anhänger der Narodnaja Wolja über diese ungeschickte Handlung ihrer Parteigenossen, sie sahen aber nicht ein, dass sie zu der unter ihren Parteigenossen verbreiteten Kinderfabel beitrugen, dadurch, dass sie diese Fabel von Dämon das jüd. Ausbeuters nicht wiederlegt hatten. Sie erkannten ihre Schuld nicht ein, die Anschauung ihrer Parteigenossen von den juden, als ob sie zum grössten Teil aus Parasiten, Bösewichten und Ausbeutern beständen, nicht bekämpft zu haben.

* * *

Es gab unter den jüdischen Revolutionären jener Epoche ein „kleinen Haufen junger Leute, die den jüd. Volksmassen näher standen und das trostlose Leben der jüd. Arbeiter und Handwerker genauer kannten als die Mehrheit ihrer Stammesgenossen in den Reihen der russischen Narodniki. Das waren meist junge Leute, die selbst von diesen Handwerkerschichten abstammen, ihre Sprache sprachen und ihre Leiden, ihre Not und ihre Bedürfnisse auf das Genaueste kannten. Ihr Verhältnis zu den jüdischen Massen war daher völlig anders als dasjenige der jüd. Parteigenossen der russ. revolutionären Partei. Sie erkannten die kulturelle und nationale Eigenart, die Besonderheit der Sitten, Sprache und Geschichte der Juden und empfanden es als ihre hohe Pflicht als Sozialisten und Juden um die Verbreitung der sozialistischrn Ideen unter die Arbeitermassen ihres Stammes zu arbeiten. Und sie waren auch die Ersten, die es wagten, die damals allgemein herrschende vaiv-kosmopolitische Anschauung unter den jüd. Revolutionären einer strengen Revision zu unterziehen und auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen.

Wir lesen in einer Korrespondenz des „Wpered", damals in London unter P. Lawrow erschienen: „Man darf sich bezüglich der Arbeit unter den Juden die Aussicht derjenigen jüd. Sozialisten, die aus höheren Lehranstalten hervorgegangen sind, nicht zur Richtschnur machen. Der grösste Teil wurde früh seinem Volke entfremdet, viele von ihnen haben nie mit dem Volke gelebt; den reichen Familien angehörend, lebten sie von Kindheit an unter den gleichen Verhältnissen, wie die gut situierte Jugend anderer Nationalitäten. Sie kennen ihren Stamm nicht und beurteilen ihn nur nach blossen Erinnerungen ihrer Kindheit oder einzelnen zufälligee Eindrücken, welche sich in ihrem Gedächtnis erhalten haben. Sie selbst haben nie den Versuch gemacht, sich ihrem Volke zu nähern. Sie suchten vielmehr . . . sich von ihnen möglichst fern zu halten um dadurch als Europäer zu erscheinen und die Achtung ihrer christlichen Kameraden zu gewinnen. Im selben Masse entfernten sich von ihnen wiederum die Juden aus dem Volk und betrachteten sie als Fremde. Ungeachtet dessen glauben jene das jüd. Volk zu kennen und suchen deshalb nicht ihre Ansichten in dieser Beziehung zu revidieren". Hier wird zum ersten Mal die Taktik der jüd. Revolutionäre, die in totaler Ignorierung der jüd. Arbeiter- und Handwerkerschichten bestand, aufs schärfste verurteilt. Hier leuchtet schon der Gedanke auf, dass es unbedingt notwendig ist, die Aufmerksamkeit der jüd. Sozialisten auf die jüd. arbeitenden Massen zu lenken. Aber welchen Weg einschlagen? Die oben erwähnte Korrespondenz berührt auch diese Frage:

„Für die Tätigkeit in der Masse des jüd. Volkes ist es nötig, Anhänger des Sozialismus unter der Arbeiterklasse selbst zu werben oder unter demjenigen Teil der intelligenten Kreise, die gesellschaftlich den Arbeitern nahe stehen und ihre Verbindung mit dem Volk noch nicht zerrissen haben. Aus diesen jungen Leuten sollen die Propagandisten, die Kämpfer für den Sozialismus hervorgehen... Man soll sie gehörig bearbeiten und sie allmählich der Verehrung der Tradition entfremden, ohne jedoch an ihrer Liebe zum Volke, dem sie doch viel näher stehen, zu rütteln. Dann werden sie den richtigen Typus für den

Volkskämpfer darstellen, der sich dem Charakter und der Auffassungen des jüd. Volkes vortrefflich anzupassen verstehen wird".

Bald setzten auch die ersten Versuche zur Gründung der Propagandazirken ein, gemeihin „Kruschki" genannt, aus denen die Pioniere des Sozialismus aus den Volksmassen hervorgehen sollten. Die Mifglieder und Förderer dieser Propagandazirkel rekrutierten sich meist aus den Reihen des Lehrerseminars in Wilna. Die Kruschki trugen eher geheimen Charakter und blieben der Masse fern.

Sie verzweigten sich allmählich und dehnten bald ihre Tätigkeit auch über andere Städte der jüdischen Ansiedlungen hinaus. Der Urheber des ersten Propagandazirkels und Begründer der ganzen Bewegung, A, Liberman berichter Anfang 1875 im „Wpered" ausführlich über das erfolgreiche Bestehen und angewandten Repressivmitteln des Polizei. Der Bericht endei mit den Worten: „Fine Wolke nach der andern sendet Westeuropa zu uns herüber. Sie verdichtet sich, bald wird der Donner rollen, bald wird der Blitzschlag der Volksexplosion niedergehen, alle unsere Blutsauger werden verschwinden und dann wird die Erde von der Sonne des Friedens, der Freiheit und der Arbeit und Zufriedenheit beleuchtet werden."

Indes täuschte sich doch Liberman ein wenig. Der „Blitzschlag der Volksexplosion" zögerte zu kommen, der Donner zu rollen und die Wolke, die diesmal nicht von Westeuropa, sondern von der russischen Polizei kam, verdichtete sich tatsächlichum allen Leben und Streben, dieser Propagandzirkel ein Ende zu machen. (1)

Der erste sozialistische Enthusiasmus, der die Mitglieder der Kruschki erfasste verrauchte auch sehr schnell bei den einen, die andern zwangen die Verfolguugen und Repressivmitteln der Polizei ihre revolutionäre Arbeil einzustellen.

Die Bewegung zerfiel rasch und die Kruschki verschwanden. Das Haupt der Bewegung und Begründer der

1. Obenerwähnte Korrespondenz u. die folgenden Stellen aus Briefen und Aufsätzen Libermans sind hier in eer Übersetzung Sintowskis (Die Anfänge d. sozialist. Bewegung unter d. russ. Juden) angeführt.

Kruschki sah sich gezwungen Wilna 1875 zu verlassen und nach dem Ausland zu flüchten. Er gibt aber seine revolutionäre Tätigkeit nicht auf, übersiedelt nach London und adressiert von dort aus im Juni 1876 sein berühmtes „Manifest" an die jüd. Jugend, das bald sehr grosses Aufsehen erregte und den Grund zu der weiteren sozialistischen Propagandatätigkeit legte unter den Juden Russlands, Das Manifest ist schon mehr im Geiste der westeuropäischen sozialistischen Doktrinen geschrieben und erinnert stark an manchen Stellen an das Kommunistische Manifest" von K. Marx und Fr. Engels in seinem leidenschaftlichen Ton.

„Alle Völker", heisst es dort, „rüsten sich zum Kampf, das Proletariat organisiert sich das Joch des Kapitals und der Tyrannei abzuschütteln; das gedrückte Menschengeschlecht trifft Anstalten, seine Rechte und Freiheiten zurückzuerobern, die soziale Revolution erhebt ihre Banner und ruft: Gemeinsamkeit der Arbeit, Gemeinschaft der Güter, freie internationale Verbindnng aller Arbeiter, Abrüstung der Gewalt und alles dessen, was sich auch unsere Proletarier diesem grossen Werke anschliessen, zurückerobern, was die Ausbeuter ihres eigenen Volkes ihnen geraubt haben. Die Menschenverbrüderung kennt keine Einteilung nach Völkern und Stämmen, sie kennt nur nützliche Arbeiter und verderbenbringende Ansbeuser. Gegen diese soll das arbeitende Volk den Kampf beginnen."

In diesem Manifest tritt zum ersten Mal der Gedanke des Klassenkampfes, angewandt an die Verhältnisse der jüd. Bewölkerung Russlands hervor. Der Verfasser bemühl sich die Legende von der alle Klassen der jüd. Bevölkerung umfassenden Solidarität und Gemeinschaft der Interessen zu widerlegen und den berühmten Spruch; Alle Juden sind Genossen durch den Satz; Alle Arbeiter sind Genossen zu ersetzen. „Mit einem finsterm Blick und brütendem Hass," heisst es ferner, „sagt es (das arbeitende Volk) den ihm auf dem Halse sitzenden Scharen der Gebildeten, Heuchler und Spekulanten: „Ihr habt euch gegen uns furchtbar verschuldet... bereichert und gestärkt durch die Arbeit u. Untertänigkeit der Volksmassen euerer von euch geknechteten Stammesgenossen habt ihr euere Raubtätigkeit auch auf andere Nationalitäten ausgedehnt. Und

wir müssen alle eure Sünden büssen . . . Ihr trägt die Schuld an der entbrannten Religions- und Rassenfeindschaf, die sich mit allen ihren Schrecken vor allen auf uns ergoss. Ihr seid schuld daran, dass Tausende von unsern Brüdern, Kinder des Volkes, ausgerottet wurden. Euretwegen häufen sich die Verleumdungen auf das ganze leidende, in Armut lebende jüd. Volk, welches unter eurer Raubsucht mehr zu leiden hat, als die andern Volksmassen . . . Und wir, die Freunde aller leidenden Massen, sagen offen vor der ganzen Welt: Wir sagen uns los von diesen Verderbern des Arbeitervolkes "

Der Verfasser nimmt ebenso stolz und dreist den Kampf gegen den Klerikalismns der Rabinokratie auf nnd macht ihnen den strengsten Vorwurf: „Ihr waret stets bereit, unsern Verstand mit der Scholastik euerer müssigen Interpretationen zu verdunkeln; ihr habt uns gezwungen uns vor euch in Ehrfurcht zu beugen und je mehr unsere geistige Zersetzung zunahm, desto mehr Weihrauch euch zu streuen zwangt ihr uns . . . Wir sagen uns von euch los, ihr falschen Frömmler. Ihr habt das Volk an schwere Ketten ritueller Kleinlichkeiten und traditioneller Versteinerung geschmiedet um es desto leichter ausbeuten und knechten zu können. Ihr seid nicht die Unsrigen!" 1)

Das interessanteste bei diesem Manifest ist aber, dass es nicht an die jüd. Proletarier gerichtet wurde, sondern an die intelligente Jugend. Das Manifest beginnt mit dem Appell an die jüd. intelligente Jugend: „Mit heissem Sehnen nach ehrlicher gemeinnütziger Tätigkeit bereitest du dich vor ins Leben zu treten, und zum Werkzeug, vermittelst dessen du deine Pläne zu verwirkiichen gedenkst, hast du die allmächtige Wissenschaft gewählt Du glaubst, dass, wenn du eine wichtige Stellung einnimmst und deine Kräfte der gegenwärtigcn Ordnung zu Verfügung stellst, du dein Volk von allen es zersetzenden Plagen heilen und es auf den Weg des Fortschritts, der allgem. menschlichen

1. Z.tiert ieilw. in d. Uebersetzung Erz's (veröffentl. in Riehfers Jahrb. f. Sozialwissenschaft u. Sozialpolitik, Jahrg. 2, Zürick 1881) u. teilw. i. d. Uebersetzung v. A. Sintowakt: Die Anfänge d. sozialist. Bewegung unter d. russischen Juden, Bern 1912.

Das Manifest wurde veröffeutlicht in d. hebrJisch. u. russ. Sprache.

Entwicklung und des Glückes führen wirst... Dank dieser Bedingungen der herrschenden Ordnung muss eine Karriere auch Leute guten Schlages verderben. Der heutige Staatsmann muss demgemäss unvermeidlich den Reihen der Volksfeinde angehören und die Wohltäter des Volkes saugen selbst seine letzten Lebenssäfte aus." Und das Manifest beendet im gleichen Ton:" Komme also du Jugend dem Proletariat zu Hilfe, zu Hilfe dem Volke, das dich auferzogen hat, womit du stolzierst. Gehe unter das Volk, verschmilz dich mit ihm, arbeite gemeinsam mit ihm, heile seine Leiden, wecke es, ermutige die Einen, stärke die Andern und rufe alle zum Kampfe gegen die Herrscher der Welt, Gegen die Bedrücker des Proletariats und die Ausbeuter des Volkes..."

A Liberman hatte dabei eine gewisse Schicht der jüdischen Intelligenz, nämlich die Zöglinge der Rabbiner- und Talmudschulen in Aussicht. Nicht an die jüdischen Studierenden der russischen Hochschulen, die damals schon einen regen Anteil an der revolutionären Bewegung Russlands nahmen, appellierte er. Er hielt sie für das jüd. Volk verloren. Ihm galten die Champions der Los-vom-Ghetto-Bewegung als die echte aufgeklärte Volksintelligenz. Liberman entstammte selbst dieser Schicht, bestehend aus ehemaligen Zöglingen der Rabbiner- und Talmudschulen, welche den besten Boden zur Aufnahme neuer sozialistischer Ideen bildeten. Sie besass tatsächlich eine Prädestination zur Erfassung und Durchführung der neuen Doktrinen. Diese jungen Leute hatten meist mit den alten jüd. religiösen Traditionen gebrochen, standen am Scheideweg und auf der Suche nach neuen Anschauungen. Sie bildeten eine energische und begeisterte Jugend ohne bestimmte Laufbahn und klare Ziele. Die Aufklärungsideen der damaligen deutschen Literatur (besonders der Werke Moses Mendelssohn) und die nihilistischen Bestrebungen der russischen Intelligenz der 70 er Jahre drangen allmählich in die Reihen der jüd. Jugend ein und fassten dort Boden. Es begann die oben angedeutete Los-vom Ghetto-Bewegung. Es wurde offener Krieg der damals noch allmächtigen jüdischen Religion erklärt und es begann die Agitation um die Emanzipation von der Tradition. Die

Reaktion gegen die Enge des bedrückenden traditionellen jüdischen Lebens versetzte die jungen Leute gleichzeitig in Opposition zu der ganzen bestehenden gesellschaftlichen Ordnung.

Der Erfolg des Manifestes auf diese Schicht der jüd. Intelligenz scheint ausserordentlich gross gewesen zu sein. Um den Kontakt mit seinen jungen Anhängern nicht zu verlieren und neue Rekruten für die sozialistischen Ideen zu gewinnen, setzte Liberman seine lebhafte Propagandatätigkeit in der hebräischen Presse fort. In diese Zeit fällt ja die Renaissance der hebräischen Presse. In seinem geistreichen Aufsatz über „die Entwicklung der sozialistischen Ideen in der hebräischen Sprache" schreibt Erz: „Die alte biblisch- hebräische Sprache gleicht ebenso wie ihr Träger, die habräische Nation, jenem Wurm, der nicht leben und nicht sterben kann. Während die andern alten Sprachen zum Spezialstudium eines kleinen Gelehrtenkreises geworden, aber aus der Volksliteratur ganz verschwunden sind, hat die hebräische Presse sich bis auf den heutigen Tag als Literatunsprache der Juden in Russland, Polen, Galizien und Rümänien etc. erhalten, wenn sie auch aus dem Volksmunde längst verschwunden ist . . . Wenn wir von der hebräischen Sprache als Volksspache sprechen, so wollen wir damit nicht nur sagen, dass religiöse Angelegenheiten in derselben geschrieben und gedruckt werden, sondern dass ihre Literatur beinahe sämtliche Wissensgebiete umsasst. Abgesehen von den Epen der Heroen des Alterums und der Scholastik des Mittelalters hat sie ihre Humanisten, ihre Klassiker, ihre Romantiker und ihre realistischen Schule . . . Auch die Zeitungsliteratur hat sich seit 25 Jahren eines ganz besonderen Aufschwung zu erfreuen, und diese war es hauptsäachlich, die die sozialistischen Ideen in Kreise brachten, an denen gewöhnlich die bedeutensten Weltereignisse spurlos vorübergehen." (1).

A. Liberman veröffentlichte zuerst seine Aufrüfe und Propaganda-Aufsätze in der bürgerlichen aber kampflus-

1. Erz.: Die Entwicklung des soz. Gedankens in der hebräisch. Presse Osteuropas: in Richters „Jahrbuch f. Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Zürich 1881 Jahrg. 1 p. 356.

tigen und stets zur Opposition neigenden hebräischen Presse jener Epoche. Sie erlaubte zwar nicht, die liberalen Ideen unverhüllt durchschimmern zu lassen und es entwickelte sich die traurige Kunst zwischen den Zeilen die beabsichtigten Gedanken zu verbergen, bis zur Vollendung. Liberman sah bald die Notwendigkeit einer eigenen Tribüne und ihrer Begründund ein. Im Mai 1877 erscheint in Wien die erste Nr, des „Haemeth" (die Wahrheit) unter A. Liberman als Redaktor.

„Nicht nationale Liebe", heist es im ersten Leitartikel. „bewegt uns, diese Zeitung herauszugeben, wir bevorzugeh unser Volk nicht vor andern; eine Nation darf ebenso wenig vor den andern wie ein Mensch vor dem andern bevorzugt werden. Nur allgemeine Menschenliebe und die Bedrückung des Volkes bewegt uns, ihm in einer ihm verständlichen Sprache die Wahrheit zu sagen". Und weiter: „Der Betrug, der gegenwärtig herrscht, ist die Ursache aller Uebel. Er durchwühlt die Grundfesten des gesellschaftlichen Lebens und löst alle seine Bande. Er teilt die Menschen in 2 Gruppen, in Ausbeuter und Ausgebeutete. Das Volk aber duldet, weil es die Wahrheit nicht kennt" (1).

Das „Volk" blieb aber allen diesen Anregungen taub. Diese Ideen und Bestrebungen konnten bei ihm keinen Widerhall finden, weil sich doch die „Bewegung" letzten Endes nur auf einen kleinen Bruchteil der jüd. Intelligenz beschränkte. Diese „revolutionäre" Tätigkeit erschien aber der österreichischen Polizei gefährlich. Liberman wurde in Wien verhaftet und das weitere Erscheinen des Blattes untersagt (2).

„So paradox es erscheinen mag", schreibt Ed. Bernstein in sefner Monographie über die Arbeiterbewegung(3), „so entspricht es doch dem Wesen der Dinge, dass der

---

1. Erz.: Die Entwicklung des Soz. Gedankens in der hebräisch. Presse Osteuropas, in Richters „Jahrb. f. Sozialwissenschaft u. Sazialpolitik. Zürich 1881 Jahrg. I p. 356.

2. Vgl Ed. Bernstein: Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung.

3. Ed. Bernstein: Die Arbeiterbewegung, Frankfurt a. M. Samml. der „Gesellschaft" p. 69.

Durchgang durch den Utopismus nicht nur das tatsächliche, sondern auch das innerlich notwendige Vorstadium der Entwicklung der Arbeiterbewegung zur Arbeiterpartei war". Diesem Vorstadium der Entwicklung konnte sich auch die jüd. Arbeiterbewegung in Russland nicht entziehen.

Die unglaubliche Naivität, mit der Liberman und seine Genossen an die nahe Realisierung und Erfüllung ihrer Pläne glaubten, der fabelhafte Optimismus, der ihnen die Ueberwindung der entgegenstehenden Hindernisse als etwas leichtes erscheinen liess. Die Unterschätzung der Macht der bestehenden Gewalten und schliesslich die Distanz von den Volksmassen verliehen wirklich der Bewegung einen ausgeprägt utopistischen Charakter. Der Bruchteil Marxistischer Ideen wurde mit einer gewaltigen Dosis jüdischer Ethik gewürzt. Libermann bemühte sich sogar einerseits zu zeigen, dass die moderne sozialistische Doktrin mit den Postulaten und Gebräuchen der jüd. Religion übereinstimme. So finden wir im „Wpered" folgende von A. Liberman für die damalige Stimmung der jüd. sozialistischen Jugend sehr charakteristische Stelle:

„Der Sozialismus ist auch uns nicht fremd. Die Gemeinde — sie ist unsere Existenz; die Religion — unsere Tradition; die Kommune — die Grundlage unserer Gesetzgebung, die ziemlich klar aus den Geboten in Bezug auf die Unübertragbarkeit von Grund und Boden, die Jubiläen und Silberjahre, aus der Gleichberechtigung, der Brüderlichkeit hervorgeht. Unsere uralte gesellschafliche Ordnung ist die Anarchie, unsere heutige, alle Juden umfassende Verbindung auf alle Teile der Erdkugel — unsere Internationale im Geiste unseres Volkes".

Die Träger dieser stark utopistischen Bewegung, Liberman und seine Genossen waren schliesslich die Vorläufer der jüd. Arbeiterbewegung, die erst zwei Jahrzehnte darauf zu voller Blüte gelangte und Dimensionen einer echten Massenbewegung annahm. Die Bewegung endete zwar ohne praktischen Erfolg, aber sie bahnte den Weg für die künftige sozialistische Organisation unter den jüd. Arbeitermassen.

Zweites Kapitel.

Von der Sekte zur Partei.

Die eigentliche Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung beginnt (wie bereits erwähnt) erst Mitte der 80-er Jahre des vorigen Jahrhunderts. In diese Jahre fällt die erste grössere Aufschwungsperiode in der industriellen Entwicklung Russlands. Die ersten gezählten Industriezentren, die bis zu den 80-er Jahren bloss Oasen in einer gewaltigen industrielosen Wüste bildeten, entwickelten sich immer mehr und dehnten ihre Tätigkeit über das ganze Reich aus; das ausländische Kapital begann nach Russland zu strömen und die dortige Grossindustrie mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik zu versehen. Die Konzentration des Kapitals machte Fortschritte, die Industrie begann sich zu auszubreiten und ein modernes Proletariat kam zum Vorschein. Die im Aufschwung begriffene Grossindustrie und der blühende Grosshandel stiessen die jüdischen Kleinhändler und Vermittler allmählich aus ihren wirtschaftlichen Positionen hinaus, die sie während Jahrzehnten als einzige Vertreter der Geldwirtschaft in einer fast ausschliesslich naturalwirtschaftlichen Bauernsphäre inne hatten. Es begann der Prozess der Klassendifferenzierung innerhalb der jüd. Bevölkerung Russlands.

Sobald aus der autochtonen russischen Bevölkerung eine neue wirtschaftliche Klasse in Bildung begriffen war, die die wirtschaftlichen Funktionen der Juden auszufüllen vermochte, sobald die Christen anfingen Juden zu werden, um den sehr gelungenen Ausdruck von Karl Marx uz gebrauchen (1), sahen sich die jüd. Kleinhändler und Vermittler gezwungen, ihre wirtschaftliche Stellung aufzugeben und in die Klasse der Lohnarbeiter hinunter zu steigen. Dieser Proletarisierungsprozess der Juden ging am raschesten in den Gouvernements Russisch-Polens vor sich, hauptsächlich in den Gebieten der Textilindustrie von Lodz,

---

1. K. Marx: Zur Judenfrage. Aus dem literar. Nachlass von K. Marx, Fr. Engels u. Ferd. Lassalle, herausgeg. von Fr. Mehring p. 430.

Zgerz, Pabianitz u. a., sowie in der Manufakturindustrie in Belostok und Warschau.

In dieser Zeit, sagten wir bereits, sind auch die Anfänge der jüdischen Arbeiterbewegung anzusetzen. Fast gleichzeitig entstanden in Wilna, Warschau, Minsk, Kiew und in andern Städten des jüdischen Ansiedlungsrayons Mitte der 80-er Jahre geheime Arbeiterzirkel, die infolge der unterirdischen revolutionären Propaganda und Abgeschlossenheit von den breiten jüdischen Arbeitermassen noch einen ausgesprochen sektenhaften Charakter trugen.

„Die erste Stufe jeder sozialistischen Arbeiterbewegung", schreibt Ed. Bernstein (1), „nimmt die Formen der revolutionären Sektiererei an". In dieser Lage sah sich der Sozialismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie ihn die Schulen Owens, Fourriers, Saint-Simons, ja auch noch häufiger die Anhänger Louis Blancs und François Vidals vertraten. Sie stellten entweder an die Gesellschaft oder an ihre Anhänger Anforderungen, die mit den gegebenen Verhältnissen und den Bedingungen des Entwicklungsganges der Gesellschaft in mehr oder minder starkem Widerspruch standen". Die jüdische sozialistische Arbeiterbewegung — und sozialistisch war die jüd. Arbeiterbewegung von Anbeginn an bildete daher in dieser Hinsicht keine Ausnahme (2).

„Solange es kein organisiertes Proletariat gibt", schreibt Ed. Bernstein ferner, „können Aenderungen in den gesellschaftlichen Zuständen ... nur durch drei Mittel erzielt werden: durch Predigt, durch Gewalt, durch freie Organisation". Die Pioniere der jüd. Arbeiterbewegung zogen vor, das erste dieser Mittel zu wählen und den Weg der Predigt und Agitation einzuschlagen.

Und der Weg war lang und schwer; die grosse Mehrheit der jüdischen Arbeiter war noch politisch indifferent und orientierte sich in sozialen Fragen überhaupt sehr wenig. Die spezifisch rechtlose Lage der jüd. Arbetter, ihre

1. Ed. Bernstein: Die Arbeiterbewegung. Frankfurt a. M. Samml. „die Gesellschaft" p. 21.

2. Ed. Bernstein a. a. O. vgl. das letzte Kapital: Zur Charakteristik der jüd. Arbeiterbewegung.

unnatürliche Anhäufung und die Willkür der Polizei führten ebenfalls zur Verzweiflung und Demütigung der jüd. Arbeiter. Trotz des furchtbar schlechten Bodens und der Hindernisse ist es den Pionieren der jüd. Arbeiterbewegung — die meist aus Intellektuellen und aufgeklärten Arbeitern bestanden — doch gelungen, binnen kurzer Zeit eine grosse Zahl Arbeiter zu organisieren und sie in die speziell für sie eingerichteten Aufklärungszirkel und Propaganda — „Kruschki" hineinzuziehen. Das Ziel dieser geheimen Zirkel ging dahin, den geistigen Horizont der jüd. Arbeiter zu erweitern und sie zum Verständnis der sozialistischen Lehren zu erziehen. Infolge des kultutellen Tiefstandes der damaligen jüdischen Arbeiter, glaubten die Führer der Propaganda- und Aufklärungszirkel ihren Wirkungskreis äusserst einschrenken zu müssen. Arbeiter, die des Lesens und Schreibens in der russischen Sprache, die noch damals als die einzig mögliche Bildungs- und Aufklärungssprache auch für den jüdisch. Arbeiter galt, kundig waren, gab es wenige. Daher war die Aufgabe dieser Aufklärungszirkel, den jüdischen Arbeitern vor allem die Elementarkenntnisse der russischen Sprache und Literatur zu vermitteln, um ihnen so rasch als möglich den Uebergang zur sozialistischen Propaganda zu ermöglichen. Die entwickelteren, zur Aufnahme der sozialistischen Ideen bereits reifen Arbeiter wurden in die lokalen Organisationen aufgenommen. Von der Ausdehnung des Wirkungskreises der Organisation auch auf die ausserhalb stehenden Arbeiterschichten konnte noch gar keine Rede sein. Die ganze Bewegung trug noch einen sektenhaften Charakter. Man verlangte von den der Organisation angehörenden Mitgliedern sehr strenge Konspiration, grenzonlose Aufopferung und Hingabe für die sozialistischen Ideen.

Von der Heranziehung der breiten Arbeitermassen in die Bewegung sah man absichtlich ab. Man zog vor, im engen Kreise von Gesinnungsgenossen zu bleiben um den gemeinsamen Glauben zu stärken und die tiefe Ueberzeugung von der Richtigkeit der neugewonnenen sozialistischen Ideen zu steigern. Sehr geistreich schildert W. Sombart dieses für alle Sekten charakteristische Stimmung:

„Die Sekte ist eine Gruppe von Gläubigen, die in seelischer Beziehung untereinander und alle zu dem Sektenstifter stehen. Die Sekte ist seelische Gemeinschaft, sie bildet eine psychologische Masse. Sie ruht auf der Uebereinstimmung aller Mitglieder in allen Gefühlen, im Glauben, Wollen und Handeln. Sie ist Ueberzeugungsgemeinschaft. Ihr Bildungsprinzip ist die Auserwähltheit. Sie drängt auf Intensität, auf Qualität. Die Sekte ist exklusiv, um den Zusammenhang der einzelnen Mitglieder umso inniger gestalten zu können. Man schliesst sich zusammen mit Gesinnungsgenossen, zunächst um sich in seinem Glauben zu stärken, gegen Zweifel zu stützen. Man will nur mit Gleichgesinnten zusammen sein, um keine Einwände zu höhren. Man befestigt und erhält auf diese Weise seine Ueberzeugung und steigert sie unaufhörlich durch gegenseitige Zustimmung“ (1).

Auch die jüd. Arbeiterbewegung bleibt in ihren Anfängen auf die kleine Zahl auserwählter Arbeiter, die in den geheimen unterirdischen Propagandazirkeln organisiert waren, beschränkt. Die politische Arbeit äusserte sich nur in der Einrichtung dieser kleinen Propagandazirkel.

Für diese Zirkel Rekruten zu werben, für die Klassenbewegung aufgeklärte Arbeiter auszubilden, darin sah man damals das Hauptziel der Arbeit. Die praktische Tätigkeit offenbarte sich in der Gründung von „Hilfskassen“. Diese varen meist lokale Fonds für Streikzwecke und gegenseitige Unterstützung. Viele dieser Hilfskassen wurden schon am Anfang der 80-er Jahre ins Leben gerufen und spielten später in der jüd. Arbeiterbewegung eine hervorragende Rolle, da sie fast überall die Aufgabe und Funktionen der Gewerkschaften erfüllten.

* * *

Im Jahre 1892—93 begann die jüd. Arbeiterbewegung eine tiefgehende Anderung zu erfahren. Die Propaganda der revolutionären Ideen in den geheimen unterirdischen Aufklärungszirkeln hatte keine glänzenden Resultate gezeitigt. Die in den Zirkeln ausgebildeten, aufgeklärten Ar-

1. W. Sombart: Der proletarische Sozialismus, Bd. II. p. 221.

beiter strebten meist aus der Arbeitermasse emporzukommen und in die „Klasse" der Intellektuellen oder wenigstens in die der selbständigen Meister zu steigen. Die neugewonnene Bildung erzeugte in ihnen eine Art Hochmut und trug das ihrige dazu bei, dass sie die Reihen der Arbeitermassen verliessen. Auf diese Weise wurde eine neue durch die Aufklärungsarbeit der Propagandazirkel unüberbrückbare Kluft zwischen den breiten Arbeiterschichten und den organisierten aufgeklärten Arbeitern hervorgerufen. Es bildete sich eine sozusagen geistige Elite der jüd. Arbeiterschaft, die ihr besonderes eigenartiges Leben ohne Verbindung mit der übrigen Arbeitermasse führte. Die Arbeit der Propagandazirkel war daher durchaus unpraktisch und fruchtlos.

Von nun an war alles Sinnen und Trachten der „Führer" auf die weiteren Schichten der jüd. Arbeiterbevölkerung gerichtet. Man suchte nach Mitteln und Wegen um zu ihr zu gelangen. Man sah aber bald ein, dass durch den sektenhaften Charakter der Organisation, diese jede Fühlung mit den Arbeitermassen entbehrte.

„Was die Sekte kennzeichnet", betont mit Recht Ed. Bernstein, „ist die Distanz von der Wirklichkeit. Jede Bewegung die keine unmittelbare Einwirkung auf die umgebende Welt sucht oder findet ist notwendigerweise Sektiererei, sie entfernt sich und ihre Anhänger von der umgebenden Wirklichkeit" (1).

Es galt also, den sektenhaften Charakter der Bewegung aufzugeben und der kommenden Partei Platz zu machen. „Wie der religiösen Sekte die Kirche, so steht der politischen Sekte die Partei gegenüber, sofern die Sekte nach Kirche und Partei aus innerem Drange streben muss und ihre Verwandlung in diese Verbände ... die Vernichtung des Lebens bedeutet, das die Grösse und Kraft der Sekte ausmachte. Befindet sich ... in der Sekte die Organisation noch im Stadium des Seelischen, Unmittelbaren, Spontanen, Impulsiven, Persönlichen, so vollzieht sich in der Partei der Prozess ihrer Vergeistigung, ihrer Ver-

1. Ed. Bernstein: Die Arbeiterbewegung. Frankfurt a. M. Samml. „Die Gesellschaft".

sachlichung, ihrer Objektivierung... Die Partei strebt im Gegensatz zur Sekte nach Ausdehnung, Gefolgschaft, Quantität" (1).

Um den Wirkungskreis der Organisation auszudehnen und die Gefolgschaft der Partei zu vermehren, setzten die Führer der jüdischen Arbeiterbewegung alle Mittel aufs Spiel um die Sympathie und das Vertrauen der grossen Arbeitermasse zu gewinnen. Um dies zu erreichen, wurde der Schwerpunkt der Agitation auf den ökonomischen Kampf verlegt. Die ökonomische Lage der jüdischen Arbeiter bot zu jener Zeit den günstigsten Boden für die revolutionäre Propaganda.

Der Arbeitstag in den Werkstätten und in den Zwergbetrieben, in denen die überwiegende Mehrzahl der jüd. Arbeiter beschäftigt war, war äusserst lang; ein 16—18 stündiger Arbeitstag galt damals als ganz normal. Der Lohn war sehr gering, da angesichts der fortschreitenden Konkurrenz der Grossindustrie die Meister bestrebt waren, den Niedergang ihres Handwerks durch stärkere Ausbeutung der Arbeiter aufzuhalten. Die sanitären Verhältnisse entsprachen nicht den bescheidensten Forderungen der Hygiene. Dazu kamen noch die langen Verzögerungen der Lohnauszahlungen. Wie um eine besondere Gnade mussten die Arbeiter um die Herausgabe des von ihnen verdienten Lohnes bitten. Die Brutalität der Handwerksmeister, das freie Walten der Unternehmer und die willkürliche Behandlung der jüdischen Arbeiter seitens der Polizei trugen viel zur Verbitterung der jüdischen Lohnarbeiter bei. Die Arbeiterschutzgesetzgebung Russlands beschränkte sich zu dieser Zeit nur auf den Schutz minderjähriger Arbeiter und Kinder (2); aber nicht einmal dieses Gesetz fand auf die Zwergbetriebe der jüd. Handwerkermeister Anwendung.

Der grosse Erfolg der neuen auf den ökonomischen Kampf gerichteten Agitation unter den jüdischen Arbeitern war daher begreiflich. Die Agitatoren verstanden es fast

1. Werner Sombart: Der proletarische Sozialismus, p. 222.

2. St. Bauer im Handwörterbuch der Staatswissenschaften Bl. I. p. 521 über die Arbeitsschutzgesetzgebung Russlands. 4. Aufl.

überall an die lokale Unzufriedenheit anzuknüpfen und die Sympathien der jüdischen Arbeiter zu gewinnen. Sie führten den Arbeitern ihre wirtschaftliche und politische Onmacht vor Augen, in der sie als ausgebeutete Proletarier und rechtlose Juden verdammt waren und forderten sie zum Kampf um bessere Arbeitsbedingungen auf. Bald setzten auch die ersten praktischen Folgen dieser Agitation ein; so z. B. gelang es schon im Jahre 1893—1894 den Arbeiterorganisationen in Wilna, Grodno und andern benachbarten Städten, den Arbeitstag in den Handwerksbetrieben auf 10 Stunden herabzusetzen. Sie beriefen sich dabei auf ein altes von Katharina der Grossen erlassenen Arbeiterschutzgesetz. Seit der Regierung der Katharina II. existierte nämlich in Russland ein Gesetz über den Zehnstundentag in den Handwerksbetrieben. Der Artikel 431 dieser „Gewerbeordnung" reguliert die Arbeitszeit in den besagten Betrieben und setzte sie auf 10 Stunden täglich an. Dieses Gesetz wurde aber in Wirklichkeit nie durchgeführt und blieb der Mehrheit der Handwerker völlig unbekannt.

So nutzten die jüdischen Arbeiterorganisationen in Wilna, Warschau, Belostok, Grodno und den andern grösseren Industriestädten des jüd. Ansiedlungsrayons dieses Gesetz in ihrem Kampf für die Verkürzung der Arbeitszeit glänzend aus, um den Repressalien der Polizei zu entgehen. Diese ersten Errungenschaften der Arbeiterorganisation auf ökonomischem Gebiete trugen viel zur Verstärkung und Expansion der neuen Richtung auch in allen übrigen Arbeiterorganisationen des Ansiedlungsrayons bei.

* * *

Eine solche radikale Aenderung der Front erforderte selbstverständlich eine entsprechende Aenderung der Taktik. Eine Massenbewegung und eine geheime revolutionäre Qrganisation befinden sich offensichtlich in krassem Widerspruch. Man beschloss daher den geheimen Charakter der Zirkelpropaganda aufzugeben und die öffentliche Arena des politischen Lebens zu betreten.

In der innern Struktur der Organisationen wurde eine Reihe von Reformen getroffen. Vor allem wurde die end-

gültige Umwandlung der „Hilfskassen“ in berufliche Koalitionsvereine der Arbeiter ohne Unterschied von Gesinnung und Parteizugehörigkeit, dann die Bildung eines unmittelbaren Kontaktes des sozialdemokratischen Zentrums mit diesen „Berufskassen“ und die Anpassung der Zirkelpropaganda an die Aufgabe der Heranbildung neuer Fürer der Massenbewegung beschlossen. In den Propagandazirkeln durften von nun an nur aktive Arbeiter aufgenommen werden, die zur Beschäftigung mit der Agitation unter den Arbeitern fähig und bereit wären. Ferner sollte auch der Unterricht in den „Zirkeln“ seinen akademischen Charakter aufgeben und dem Leben näher treten.

Kurzum, man beschloss, das Kellerloch zu verlassen, dem Versteckspiel ein Ende zu machen und der Bewegung einen öffentlichen Charakter zu verleihen. Doch nun drängte sich eine ganz neue Frage auf. Solange die Bewegung einen mehr sektenhaften Charakter trug und ihre Tätigkeit nur auf enge Kreise der „aufgeklärten“ Arbeiter beschränkte, bediente man sich der russischen Landessprache. Mit dem Uebergang der Bewegung zur Massenagitation war auch das Bedürfnis nach Benützung der jüdischen Sprache wachgerufen. Die Befürworter der neuen Richtung sahen bald ein, dass eine fruchtbringende Agitation im Volke nur in der Muttersprache betrieben werden kann. Man beschloss daher auch diese Reform bald praktisch durchzuführen.

Die Bahnbrecher dieser neuen Richtung waren die ersten Arbeiterpropagandazirkel der sozialdemokratischen Gruppe in Wilna mit J. Martow und A. Kremer an der Spitze. Bald aber verbreitete sich diese neue Richtung auch in den benachbarten Industriestädten des jüdischen Ansiedlungsrayons.

* * *

Der neue Kurs der Bewegung stiess bald auf einen starken Widerstand seitens der „aufgeklärten“ und in den Propagandazirkeln organisierten Arbeitern. Diese begriffen nicht sogleich den Gedankengang der „Führer“ und Befürworter der neuen Richtung und sahen in der neuen auf die Masse gerichteten Taktik nur eine Verflachung der

Bewegung und Verschmälerung ihrer persönlichen Bildungsmöglichkeiten. Sie gerieten daher in heftige Opposition zu den Führern. Sie glaubten, den Führern den Vorwurf machen zu dürfen, dass ihnen das Bestreben inne wohne, die Arbeiterbewegung zu „verwässern", der Organisation ihren geheimen revolutionären Charakter zu rauben und sie dem Opportunismus und Akkomodismus zuzuführen. Die Polemik über die neue Taktik nahm einen immer erregteren Ton und leidenschaftlichen Charakter an, und wurde schliesslich zu einer „Akademiefrage" zugespitzt. Die Opposition glaubte sogar, der Intelligenz, die aus den Verkündern und Befürwortern dieser neuen Richtung bestand, den Vorwurf machen zu dürfen, dass sie sich die Suprematie in der Organisation sichern und daher ihre ganze „Schwärmerei" der Masse, die sich viel leichter führen und fesseln liess, entgegenbringen wollte.

Besonders heftigen Charakter nahm die Opposition gegen die neue Richtung in der Arbeitergruppe von Wilna an. Als vornehmster Wortführer dieser Opposition machte sich in Wilna ein gewisser Arbeiter namens A. Gordon populär, der einige aufsehenerregende und scharfe Pamphlete gegen die „Führer-Verführer" verfasste und dort die Losung verkündete: Emanzipation der Arbeiter durch die Arbeiter und für die Arbeiter.

Diese Pamphlete wurden in Wilna und im benachbarten Grodno in hektographierten Kopien verbreitet, und fanden in Arbeiterkreisen starken Anklang. Besonders grossen Beifall fand der leidenschaftliche Ton des Verfassers in seinem heftigen Kampf gegen die Akademiker. „Der Autor dieser Pamphlete", schreibt Jul. Martow, in seinen Erinnerungen, „schildert uns eine der Arbeitermasse völlig fernstehende bourgeoise Schicht der Intelligenz, der das Bestreben innewohne, die Arbeiter nur für ihre Zwecke auszubeuten und sie als Kanonenfutter für die Revolution zu verwenden, infolgedessen wir auch interessiert sind, sie im Zustand des Unwissens zu lassen und dadurch uns die politische Herrschaft in der Arbeiterbewegung zu sichern."

Ganz besonders verletzte der Uebergang zur jüdischen Sprache- zum „Jargon", wie man sie damals nannte- die

überwiegende Mehrzahl der in den Propagandazirkeln organisierten jüdischen Arbeiter. Das Beherrschen der Landessprache ist immer eine bedeutende Waffe in den Händen der Arbeiterschichten der unterdrückten Nationen, die weder Selbstbestimmungrecht noch national-kulturelle Autonomie besitzen. Die neugewonnenen Elementarkenntnisse in der russischen Sprache und Literatur ermöglichten vielen dieser Arbeiter, auch ihre wirtschaftliche Position zu verbessern. Die Verbitterung, gegen den neuen Kurs der Bewegung war in den Kreisen der halbintelligenten jüdischen Arbeiter daher sehr begreiflich.

Die oppositionelle Richtung in Wilna verstand es an all diese Unzufriedenheiten anzuknüpfen und nutzte das Misstrauen der Arbeiterschaft gegenüber den sozial heterogenen Elementen kräftig aus, um die Arbeiter gegen die Führer aufzuhetzen(1).

Die Führer zogen aber vor, im Strome der revolutionären Massenbewegung zu schwimmen, anstatt sich in die sektiererischen Nebengewässer zu verlieren, und traten von ihrem Beschluss nicht zurück. Sie besassen genug kaltes Blut und Takt, um allen persönlichen Kränkungen und Zänkerein zu entgehen und schliesslich der Situation Herr zu werden. Die heftigen Kämpfe und scharfen Angriffe den Führern gegenüber waren letzten Endes bloss momentane Entladungen, die alsdann eine Beruhigung zur Folge hatten. Allmählich gewann die neue Richtung doch die Oberhand. Die Opposition trat immer mehr und schliesslich vollständig in den Hintergrund; die neue Taktik begann die Bewegung zu beherrschen.

Das Verdienst, die Arbeiterbewegung auf diesen neuen Weg geführt zu haben, gebührt, wie bereits erwähnt, den Führern der sozialdemokratischen Gruppe in Wilna, die unter den dortigen Arbeitern tätig waren. Sie waren die ersten, die es versuchten, den marxistischen Gedanken der Gleichbedeutung des ökonomischen Kampfes mit dem politischen Kampf auf die russischen Verhältnisse anzu-

---

1. a propos, dieser ist meines Wissens auch der einzige auf die sog. Akademiefrage zugespitzte Kampf in der Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung.

wenden. Der Leiter dieser Gruppe, A. Kremer, begründete diese Idee in einer Broschüre, die später unter dem Titel: Ueber die Agitation, erschien und starke Verbreitung fand.

„Ihre grundlegenden Gedanken", schreibt Martow, der diese Broschüre im Auftrage der Wilnaer Gruppe selbst redigiert hatte, „bestand darin, dass die Sozialdemokratie nur dann imstande sein würde, die Lage der Arbeiterschaft zu heben und einen organisierten Klassenkampf mit bestimmten politischen Aufgaben zu führen, wenn sie die Aufgabe auf sich nehmen würde, den ersten elementar ausbrechenden, rein wirtschaftlichen Bewegungen des Proletariats einen organisierten Charakter zu verliehen und bei den alltäglichen Konflikten der Arbeiter mit den Unternehmern auf dem Boden der Lohn- nnd Arbeitsbedingungen eine führende Rolle zu spielen. Von der Aufstellung umfassender Aufgaben müsse die Sozialdemokratie bis auf weiteres Abstand nehmen und es den Erfahrungen des Kampfes selbst überlassen, die Arbeiter nicht mit einzelnen Unternehmern sondern mit der gesamten Klasse der Bourgeoisie und der hinter ihr stehenden Staatsgewalt in Gegensatz zu bringen. Auf dem Boden dieser Erfahrungen müsse die Sozialdemokratie ihre Agitation erweitern und vertiefen" (1).

Dieser Umschwung in der Bewegung der jüd. Arbeiter blieb nicht ohne Einfluss auf die ganze sozialdemokratische Bewegung in Russland. Einige Jahre darauf wurde dieser Gedanke von der russischen Sozialdemokratie aufgenommen und weiter entwickelt. Plechanow hat ihn dann formuliert in seiner berühmt gewordenen Losung: Die revolutionäre Bewegung Russlands wird entweder als Arbeiterbewegung oder überhaupt nicht zum Siege gelangen.

Der russische sozialdemokratische „Verband" im Ausland, an dessen Spitze P. Axelrod, G. Plechanow, und W. Zasulitsch standen, gab im Jahre 1896 die obenerwähnte Broschüre von A. Kremer heraus. Sie wurde mit

1. Jul. Martow: Die Geschichte der russischen Sozialdemokratie p. 31.

einer ausführlichen Vorrede von P. Axelrod versehen und unter die sozialdemokratischen Gruppen in Russland stark verbreitet.

Indessen wurde in der jüd. Arbeiterbewegung der politische Kampf auch nicht ganz in den Hintergrund gedrängt. Der ökonomische Kampf schien ihnen nur insofern wichtig, als er die Arbeitermassen aufzurütteln vermochte und die revolutionären Ideen unter ihnen popularisierte. Sie sahen im ökonomischen Kampf nur das Minimalprogramm, das dem Streben diente, die gegebenen Zustände zu verbessern und zugleich so zu gestalten, dass der Kampf um das Endziel rege blieb. Als nächste Ziele wurden nach wie vor die gewöhnlichen politischen Forderungen ins Auge gefasst. Am 1. Mai 1895 wurde der Eintritt der jüd. Arbeiterschaft in den politischen Kampf proklamiert. „Wir kämpfen für die Freiheit. Streiks, Arbeiterkoalitionen, Versammlungen und Presse", schrieben die zur Mai-Feier versammelten jüd. Arbeiter auf ihr Banner. Die Ansprachen, anlässlich dieser internationalen Arbeiterfeier wurden ebenfalls in diesem Tone gehalten.

Am 1. Mai des folgenden Jahres wurden auch die ersten Schritte zur Organisation einer Strassendemonstration anlässlich der internationalen Arbeiterfeier durch die jüd. Arbeiter unternommen. Mit Recht rühmt Plechanow in seiner Rede auf dem internationalen sozialistischen Kongress in London von 1886 der jüd. Arbeiterschaft nach, die Avantgarde der russischen sozialdemokratischen Bewegung gebildet zu haben.

Die jüdische Arbeiterbewegung ging der russischen Sozialdemokratie voran auch in der Zentralisierung und der planmässigen Vereinheitlichung der Arbeit der einzelnen, über das ganze jüd. Ansiedlungsgebiet zerstreuten Arbeiterorganisationen. In den Jahren 1895—1896 war das Netz der jüd. Arbeiterorganisationen schon über das ganze Ansiedlungsrayon reichlich verbreitet. Es fehlte jedoch an einer einheitlichen planmässigen Arbeit. Jede Organisation war auf ihre bescheidenen Kräfte angewiesen und muste auf eigene Faust arbeiten.

Das Bedürfnis nach einem Zentrum, das die rationelle Leitung und planmässige Vereinheitlichung der Bewegung zur Aufgabe haben soll, machte sich stark geltend. Im Jahre 1897 unternahm die jüd. sozialdemokratische Arbeitergruppe in Wilna die ersten Schritte zur Schaffung eines solchen Zentrums.

Die Arbeiterorganisation in Wilna hatte von Anfang an eine führende Rolle in der Bewegung übernommen, zu der sie der Sitz in einem Hauptzèntrum des jüd. Ansiedlungsrayons fast prädestinierte. Ihr gehörte ja auch die Initiative der Einberufung der Gründungskonferenz der ersten jüd. Arbeiterpartei. Im September 1897 versammelten sich in Wilna mehrere Delegierte aus den wichtigsten 13 Organisationsgruppen des Ansiedlungsrayons und proklamierten die Gründug des „Allgemeinen jüdischen Arbeiferbundes" in Russland, Polen und Litauen.

Drittes Kapitel.

Die Blütezeit.

Seit der Mitte der 90-er Jahre nahm die Arbeiterbewegung in Russland ein zchnelleres Tempo an. Es war, als schämte sich die Arbeiterschaft Russlands, das zwanzigste Jahrhundert noch in Ketten begrüssen zu müssen, wie J. Axelrod einmal treffend bemerkte. Mit dem Jahre 1896 tritt die Arbeiterbewegung in eine neue Phase ein. Die Streikbewegung, die in den 90-er Jahren begann, wurde nach den ersten Erfolgen bald epidemisch. Einen besondern Anstoss zu den häufigen Streiks gab der in diesen Jahren sehr schnell vor sich gehende Prozess der Industrialisierung Russlands.

Die russische Industrie erlebte in diesen Jahren ihre fieberhafteste Entwicklungsepoche; den bereits verwendeten ausländischen Kpitalien flossen mit jedem Jahre neue zu. Die Fabriken mit ganz grossen Betrieben dehnten ihre Tätigkeit über das ganze Reich aus. Der Unternehmungsgeist der in- und ausländischen Kapitalisten wurde durch die immer steigenden Gewinne mehr und mehr angespornt. Eine besonders mächtige Entwicklung erfuhr die Roheisen-

und Stahlindustrie; die Chemikalien- und Naphtaindustrie nahmen rapid zu: kolossale Fortschritte wies auch die Gewinnung der Steinkohle auf. Ein flüchtiger Blick in die Statistik über die Entwicklung der Fabriken in Russland in den 90-er Jahren genügt, um dieses rasche Wachstum der russischen Industrie zu konstatieren. Im Jahre 1887 betrug die Zahl der Fabriken in Russland (Finnland ausgenommen) 30.888 und der Wert ihrer Gesamtproduktion 1.334.499.000 Rubel. Im Jahre 1897 gab es 39.129 Fabriken und der Wert ihrer Gesamtproduktion stieg auf 2.839.144.000 Rubel.

Dieses rasche Wachstum der russischen Industrie erweiterte unaufhörlich die Reihen des russischen Proletariats. Die Zahl der Arbeiter in den sämtlichen Fabriken Russlands (Finnland ausgenommen) betrug im Jahre 1896 2.098.262 gegenüber nur 1.318.048 im Jahre 1887. „Die Zahl der Fabrikarbeiter", schreibt Tugan-Baranowski (1) am Ende der neunziger Jahre, „wächts ziemlich rasch in Russland, jedenfalls rascher als die Bevölkerung. Diese vermehrte sich um 1,35 proz., die Arbeiterzahl der Fabriken stieg dagegen in den 6 Jahren 1887—1893 fast um 31 proz. d. i. um 5 proz. jährlich. In den drei Jahrzehnten 1863—1893 hat sich die Zahl der Fabrikarbeiter mehr als um 140 proz. d. i. mehr als um 4 proz. jährlich vermehrt. Das Wachstum der Zahl der Fabrikarbeiter überholt also den Zuwachs der gesamten Bevölkerung.

Trotz aller Fortschritte der Industrie und der modernen Technik in den russischen Fabriken dauerten die schweren Arbeitsbedingungen, der geringe Arbeitslohn, die lange, fast nicht enden wollende Dauer des Arbeitstages, sowie die unhaltbaren unhygienischen Zustände fort. Nicht einmal die Arbeitsschutzgesetzgebung machte in ihrer Entwicklung einen Schritt vorwärts. Das einzige, allein geltende Arbeitsschutzgesetz blieb nach wie vor das Gesetz vom 1. Juni 1882, das sich nur auf den Schutz minderjähriger Arbeiter und Kinder beschränkte. Nach diesem Gesetz wurde Kinder unter 12 Jahren die Arbeit verboten;

(1) Tugan-Baranowski: Die Geschichte der russischen Fabrik. Berlin 1900, p. 418.

hinsichtlich der Arbeit Minderjähriger von 12—15 Jahren bestimmte das Gesetz folgende Einschränkungen: Am Sonn- und Feiertagen durfte die Arbeit Minderjähriger nicht stattfinden; an andern Tagen durften diese nicht mit über 8 Stunden effektiver Arbeit beschäftigt werden. Es wurden keine Massregeln zur Ausdehnung des Arbeiterschutzgesetzes auch auf erwachsene Arbeiter getroffen. Eine derartige Lücke in der Gesetzgebung eröffnete den Fabrikbesitzern selbstverständlich ein weites Feld willkürlicher Anordnungen den erwachsenen Arbeitern gegenüber. Das schrankenlose Walten der Fabrikunternehmer bleibt tatsächlich nach wie vor unverändert. Sie hatten nach wie vor das Recht und die Möglichkeit, zu jerer passenden Zeit, die von ihnen nicht mehr benötigten Arbeiter auf die Strasse zu werfen. Die Arbeiter ihrerseits mussten die Kontraktbestimmungen ausführen und durften vor Ablauf derselben keinen Anspruch auf eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen erheben. Zur Aufsicht über die Einhaltung der Kontraktbestimmungen und zur Vorbeugung der verschiedenen Streitigkeiten durch „zeitgemässes und energisches Einschreiten" wurde das Fabrikinspektorat eingerichtet. Die Arbeiter blieben also nicht nur nicht geschützt, sondern auch streng überwacht (1).

Mit solchen Massregeln glaubte das Fabrikinspektorat die Arbeiterfrage in Russland zu lösen. Allein, „Arbeiterfrage" ist schon zu viel gesagt. Das Fabrikinspektorat gab nicht einmal das Vorhandensein einer solchen in Russland zu. So heisst es in einem geheimen Zirkular an die Fabrikinspektoren: vom 5. Dezember 1895: „In Russland existiert gottlob keine Arbeiterklasse in dem Sinne und in der Bedeutung wie im Westen, und daher besitzen wir auch keine Arbeiterfrage. Weder die Entstehung einer Arbeiterklasse noch die einer Arbeiterfrage findet in Russland einen geeigneten Boden, solange Sie (die Vertreter der Fabrikinspektion) Hand in Hand mit den Fabrikherren der Sorge ums Wohl der Arbeiter, der Befestigung der Gesetzlichkeit und des Pflichtgefühls unter den Arbeitern

1. St. Bauer: Arbeitsschutzgesetzgebung in Russland. Im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, p. 820, 4 Aufl.

Ihrerseits ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden. Dank der hohen Bedeutung ihrer Aufgabe, dank ihrer Bildung und ihrer gründlichen Kenntnis der Arbeitsverhältnisse in den Fabriken, müssen Sie eine jede Gelegenheit dazu benützen, den Arbeitern einzuschärfen, dass nicht nur deren ungesetzliche Prätensionen, sondern auch ihr Streben, nach Erlangung gesetzlicher Rechte mit gesetzwidrigen und Gewaltmitteln nicht nur zu keiner Verbesserung, sondern zu einer Verschlimmerung ihrer Lage führen muss. Unter solchen Verhältnissen kann die Regierung die Verwirklichung der Wünschen der Arbeiter keineswegs zulassen, selbst in den Fällen, wo die Fabrikanten unter dem Einfluss von Drohungen oder aus reiner Gutmütigkeit sich bereit erklären, auf die Forderungen der Arbeiter einzugehen, denn das Gesetz ist dazu berufen, sowohl das Interesse der Fabrikanten, wie auch das der Arbeiter in gleichem Masse zu wahren" (1).

Soviel über die ökonomische und rechtliche Lage der russischen Arbeiter. Die Lage der jüd. Arbeiter im Ansiedlungsrayon, die meistens in den gewerblichen Werkstätten beschäftigt waren, war noch viel schlimmer, als die der russischen Fabrikarbeiten. Sehr viele der russischen Fabrkarbeiter waren noch zu jener Zeit Bewohner des flachen Landes, die durch zufällige Fabrikarbeit die Ausfälle ihrer Landwirtschaft deckten, die gewöhnlich noch eine Hütte und ein Grundstück besassen, wohin sie in Notfall zurückkehren konnten. (2) Die überwiegende Mehrheit der jüdischen Arbeiter dagegen war ausschliesslich auf ihr Arbeitseinkommen angewiesen. Mit Recht schrieb damals K. Kautski in seinem Brief an die Redaktion der jüdischen „Arbeiterstimme": „... Wenn das russische Volk mehr als alle andern Völker leidet, wenn das russische Proletariat mehr als alle andern ausgebeutet wird, so existiert noch eine andere Schicht der Proletarier, die mehr als alle andern unterdrückt, ausgebeutet und malträtiert wird. Diese

1. P. Oseroff: Die Arbeiterpolitik der Regierung in den letzten Jahren. Moskau 1909.

2. vgl. Schulze-Gävernitz: Volkswirtschaftliche Studien aus Russland. p. 131.

Paria unter den Parias sind die jüdischen Arbeiter in Russland. Es ist schwer ein Russe zu sein, schwer ein Proletarier und noch dazu ein russischer Proletarier zu sein. Es lst schwer ein Jude zu sein, einem Volk der Unterdrückten und Verfolgten anzugehören, aber gleichzeitig Russe, Proletarier und Jude zu sein, das heisst, in sich alle Leiden zu vereinigen, allen Beleidigungen und Verhöhnungen ausgesetzt sein. . . . " (1)

* * *

Der Aufschwung in der industriellen Entwicklung Russland und die durch sie hervorgerufene Heranbildung eines modernen Proletariats einerseits, die zurückgebliebenen unmenschlichen Arbeitsbedingungen andererseits, sowie das Fehlen jeglichen legislativen Arbeiterschutzes erleichterten die von jetzt an auf den ökonomischen Kampf gerichtete Agitation der sozialdemokratischen Gruppe sehr, die unter den russischen und der jüdischen Arbeitermassen tätig war. Die Streikbewegung, die im Anfang der neunziger Jahre in sehr bescheidenem Masse begann, wurde nach den ersten Erfolgen bald epidemisch.

Im Jahre 1895 brachen Streiks und Arbeiterunruhen in Petersburg, Orel, Jaroslawl, sowie in mehreren Städten des jüd. Ansiedlungsrayons: Odessa, Minsk, Kowno, Belostok, Wilna, Smorgon und andern aus. Von den grösseren wirtschaftlichen Streiks dieser Periode seinen noch erwähnt: der Streik der jüdischen Arbeiter und Arbeiterinnen in der Tabakfabrik von Edelstein in Wilna, sowie der allgemeine Streik in Belostok anlässlich des Versuchs des Fabrikinspektorats. „Arbeiterbücher", in denen die Strafbestimmungen gegen Streiks abgedruckt waren, einzuführen.

Die beiden Streiks, besonders der letzte, an dem etwa 20.000 Arbeiter teilnahmen, erregten angesichts der straffen Disziplin und Ausdauer der Streikenden grosses Aufsehen.

---

1. K. Kautski in seinem Brief anlässl. d. Jubiläumsausgabe d. jüd. „Arbeiterstimme" an deren Redaktion, veröffentl. auch als Separatabdruck in jüd. u. russisch. Sprache.

Im Frühjahr 1896 ergriff die Streikbewegung die Masse der Petersburger Textilarbeiter, von denen etwa 35.000 in der zweiten Häfte des Monats Mai in den Ausstand traten. Die Streikbewegung griff danach auf das ganze Reich über. Trotz aller Repressionsmittel und des „energischen zeitgemässen Einschreitens" der Fabrikinspektoren verbreiteten sich die Arbeiterunruhen zusehens und drohten noch grössere Dimensionen anzunehmen.

Im Sommer 1896 setzte die Streikbewegung erneut in Moskau ein und zwar hauptsächlich unter den Arbeitern der Eisenbahnwerkstätten. Im Herbst streikten die Weberarbeiter in Kostrowa. In den nordwestlichen Gouvernements Russlands und hauptsächlich im jüd. Ansiedlungsrayon bereiteten sich Streiks unter der Masse der Handwerksgesellen vor, in Libau und Riga streikten die grossen Maschinenfabriken, in Odessa die Tabakfabriken. Im Januar 1897 traten die Petersburger Textilarbeiter wieder in den Ausstand mit der Forderung einer gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeit. Gleichzeitig brachen neue Streiks in den Tabak- und Textilfabriken in Moskau aus.

Da erst gingen der Regierung die Augen auf, um letzten Endes doch einzusehen, dass es eine Arbeiterfrage in Russland gibt, und dass trotz aller grausamen Unterdrückungen und energischen Massregeln der Polizei die dauernde Ruhe nicht herzustellen sei. Um den Massenstreiks und Arbeiterunruhen den Boden zu entziehen, trat die Regierung für den Erlass einer Arbeiterschutzgesetsgebung ein, die wenigstens die Dauer des Arbeitstages für alle erwachsenen Arbeiter auf $11^1/_2$ Stunden an Werktagen und 10 Stunden an Sonntagen ansetzte. (1)

Weder die erzwungene Arbeiterschutzgesetzgebung noch die rücksichtslosen Massnahmen der Polizei waren imstande dem äusserst schnellen Anwachsen der proletarischen Bewegung Einhalt zu tun. Die illegale Arbeiterbewegung dehnte sich immer mehr aus; man konnte den revolutionären Geist nicht mehr ersticken, weil er sich schon zu stark verbreitete. Die Jahre 1897—1901 sind

1. Vgl. St. Bauer: Die Arbeiterschutzgesetszgebung in Russland i. Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 4. Aufl.

überhaupt reich an wirtschaftlichen und politischeu Kämpfen. Nach Regierungsangaben stellt sich die Streikbewegung in Russland (Sibirien, Finnland und den Kaukasus ausgenommen) von 1895—1901 folgendermassen dar:

Tabelle der Streikbewegung von 1895—1901:

Jahre:	Zahl d. betroff. Betriebe	i. proz. Ges.- zahl der Betriebe:	Zahl d. beteil. Arbeiter:	in proz. Gesamtz d. Arb.:
1895	78	0,36	31.195	2,01
1896	118	0,62	29.527	1,94
1897	145	0,75	59.870	3,99
1898	215	1,13	43.150	2,87
1899	189	0,99	57.498	3,83
1900	125	0,73	29.389	1,73
1901	164	0,96	32.218	1,89

Die Zahl der Streiks mit:

Jahre:	voll Erfolg:	teilw. Erf.:	kl. Erf.: (ohne Erl.)	unbekannt. Resultate:
1895	36	19	12	—
1896	26	8	77	7
1897	44	15	84	2
1898	49	103	52	1
1899	31	27	131	—
1900	31	36	56	2
1901	67	33	64	—

Wie aus dieser Tabelle ersichtlich ist, war die Zahl der Streiks in den Jahren 1897—1899 nach der erlassenen Arbeiterschutzgesetzgebung bedeutend angewachsen. Der Grund dafür mag in den ersten Erfolgen der Arbeiterunruhen des Jahres 1897 liegen.

Aehnliche Dimensionen nahmen die Arbeiterstreiks im Tätigkeitsfeld des Bundes an. Ueber die Entwicklung der Streikbewegung der jüd. Arbeiter im Ansiedlungsrayon in den Jahren 1897—1900 geben folgende, den „Materialien zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung" entnommenen Zahlen Aufsshluss: (1)

---

1. Materialien zur Geschichte d. jüd. Arbeiterbewegung. Petersburg 1906, Verlag „Tribuna" p. 67—95.

Von Ende 1897 bis zum Sommer 1900 wurden insgesamt 312 Streiks registriert, von denen das C. C. des Bundes nähere Angaben erhielt. Von diesen 312 Streiks entfilen 140 auf Fabrikbetriebe, 109 auf Handwerkstätten und 3 auf das sogen. „Lumpenproletariat" (Flossarbeiter). An 156 dieser Streiks waren 27.890 Arbeiter, darunter 14.032 Fabrikarbeiter und 10.058 Handwerker beteiligt. Von den übrigen liegen keine näheren Angaben vor. Mit vollem oder teilweisem Erfolg endeten von 262 Streiks (91,2 proz.) ohne jeden Erfolg 23 Streiks (8,8 proz.).

Die Ursachen all dieser Arbeiteinstellungen waren meist wirtschaftlicher Natur, so z. B. wurden Streiks geführt unter:

	d. Fabrikarbeitern:	d. Gesellen:
Für Lohnerhöhung	44,3 proz	31,3 proz.
„ Verkürzung d. Arbeitstage .	21,6 „	56,6 „
„ Wiederaufnahme d. entlassenen Genossen	9.6 „	— „
aus unbekannt. Ursachen . .	24,5 „	12,1 „

Die Durchschnittsdauer der Streiks war eine genügend grosse und zwar 18 Tage in den Fabriken und $12^1/_2$ Tage beim Handwerk, Ein Streik dauerte 18, ein anderer 15 Wochen und nur 22,5 proz. hatten eine kürzere Dauer als eine Woche. (In Kreslawa z. B. streikten 230 Mann während 15—16 Wochen. Die Kosten dieses gut organisierten Streiks betrugen beinahe 2300 Rubel. Die streikenden jüd. Burstenzurichter erhielten Unterstützung von den Arbeiterorganisationen in Zentralrussland; auch ausländische Arbeiterorganisationen eilten ihnen zu Hilfe, z. B. erhielten sie 500 Mk. von Berliner „Bund der Holzarbeiter" und 100 Kronen von schwedischen Arbeitern.

Der Grund der vermehrten Streiks der jüd. Arbeiter im Ansiedlungsrayon in den Jahren 1897—1900 darf auch hier in den ersten grössern Erfolgen der Arbeitseinstellung gesucht werden. Die Arbeit wurde von 18, 15, 14, 13 Stunden auf 12, 11 und 10 Stunden verkürzt; der Lohn um 30 bis 100 proz. erhöht; ferner wurde die Ueberstundenarbeit, in einzelnen Fällen auch die Nachtarbeit, abgeschafft und die reguläre Lohnauszahlungstermine eingeführt. Im Juni 1900 erlangten in Belostok alle Grossin-

dustrie-Weber die Verkürzung des Arbeitstages von 14 auf 10 Stunden und die Steigerung des Lohnes auf das Doppelte (v. 3—4 Rbl. wöchentlich auf 6—8 Rbl.). In Witebsk wurde 1898 fast in alleu Handwerksbetrieben der Arbeitstag von 13—18 auf 10—12 Stunden verkürzt und viele drückende Müssbräuche wurden abgeschafft. Die Stadt Homel gibt für den Zeitraum von 1898—99 folgende Zahlen an:

Lohnerhöhung wurde in dieser Stadt erwirkt:

Bei den	Schneidern	um	30—40	proz.
„ „	Tischlern	„	50	„
„ „	Schuhmachern	„	15—40	„
„ „	Schlossern	„	50	„

Der Arbeitstag wurde verkürzt:

Bei	den	Schneidern	von	16—17	auf 14—15	Stunden
„	„	Tischlern	„	17	„ 13—14	„
„	„	Schuhmachern	„	18	„ 15	„
„	„	Schneiderinnen	„	—	„ 15	„
„	„	Schneiderinnen	„	16	„ 13—14	„

Zur Verbreitung der Streiks hat auch die starke Zunahme der Streikkassen unter den jüdischen Arbeitern während der Jahre 1896—1900 beigetragen. Im Jahre 1894 existierten unter den jüd. Arbeitern blos 12 Streikkassen in Warschau, Smorgon, Oschmiani. Um 1895 waren schon 500 Arbeiter in solchen Kassen organisiert, darunter 153 Arbeiter in Wilna in 6 Kassen. Zugleich organisierten sich in Minsk 870 Arbeiter aus 15 Berufen, in Kreslava 100 Arbeiter; in Warschau wurden 13 Streikkassen gegründet. Um 1896 stieg die Zahl der organisierten Arbeiter in Minsk von 870 auf 1000, in Wilna von 303 auf 540. Im Verlaufe der Jahre 1897—1900 wurde fast über dem ganzen Ansiedlungsrayon ein Netz solcher Streikkassen verbreitet.

* * *

Die Regierung sach nun bald ein. dass man mit den traditionellen Polizeimitteln zur Unterdrückung der revolutionären Arbeiterbewegung nicht zum Ziele kommen konnte. Um doch die Arbeiter dem Einflusse der revolutionären

Bewegung zu entreissen griff man zu Verführungsmitteln. „Die Erfahrung hat gelehrt", schreibt der Polizeimeister von Moskau, „dass die Kraft der Intelligenz allein für den Kampf mit der Regierung nicht ausreicht, selbst wenn sie sich mit Sprengstoffen bewaffnet. Man muss die Menge heranziehen. Wie ist es aber möglich? Die Agitatoren begannen die realen Bedürfnisse der Arbeiter auszunützen und setzten auf Grund der bestehenden Bedürfnisse und Forderungen eine Agitation in Gang ... Eine solche Agitation begreift der Arbeiter; man braucht nur einzelne Proklamationen unter die Unzufriedenen zu streuen und die Fabrik steht still. Die Erfolge solcher Streiks haben eine höchst schädliche und gefährliche politische Bedeutung, da sie eine Schule zur politischen Erziehung der Arbeiter darstellen. Der Erfolg im Kampf stärkt in den Arbeitern den Gedanken an ihre Kraft, lehrt sie die praktischen Kampfmittel handhaben, erzieht in ihren Reihen fähige Führen, überzeugt den Arbeiter von der Möglichkeit und Zweckmässigkeit kollektiven Auftrettens, entwickelt das Bewusstsein von der Notwendigkeit des Klassenkampfes u. s. w. Solange die Revolution den reinen Sozialismus predigt, genügen zu seiner Bekämpfung strenge Repressionsmassregeln, sobald der aber zu seinen Gunsten die Mängel der bestehenden Gesetzesordnung auszubeuten beginnt, genügen nicht mehr die Repressionsmittel allein, sondern man muss sofort den Boden unter seinen Füssen beseitigen. Zu diesem Zwecke ist es aber nötig, das Prinzip der Gesetzlichkeit in die Sphäre der industriellen Beziehungen zu übertragen und nachher die Revolution aus dieser für sie günstigen Umgebung zu entfernen. Man muss mithin auch jede Eigenmächtigkeit der Unternehmer beseitigen. Den Agitatoren interessiert weniger die Notlage der Arbeiter, seine nächste Aufgebe besteht in der Erziehung der Arbeiter zur Selbstbetätigung ... " Und ferner; „Dem Zeitgeist entsprechend, wo ganz Europa von der Arbeiterfrage in Anspruch genommen ist, konzentriert sich das ganze Interesse der Revolution auf die Fabrik. Daher muss überall, wo sich der Revolutionär niederlässt, auch die Staatspolizei gegenwärtig sein ... Womit sich der Revolutionär bechäftigt, dafür muss sich auch die Polizei interessieren. . ."

Auf diese Prinzipien Trepows baute auch bald Zubatow seine ganze Theorie des sogenannten „polizeiltchen Sozialismus“ in Russland auf.

Die illegalen Arbeiterorganisationen, erklärte Zubatow, wachsen uns über den Koppf, die überwiegende Mehrheit der russischen Arbeiter nimmt daran teil und wird durch die geschickte Agitation der Revolutionäre regierungsfeindlich gestimmt. Man schenke daher den Arbeitern Koalitionsfreiheit, man gestatte ihnen einen friedlichen, gesetzlich. ökonomischen Kampf zu führen um dadurch den Revolutionären die gefährlichste Waffe zu entreissen und ihnen den Boden der Agitation zu entziehen.

Die Idee fand in den Regierungskreisen Beifall, jedoch entschloss man sich nicht so bald, diesen Anregungen nachzukommen und den doch etwas gewagten Plan zu realisieren. Man stellte Zubatow zuerst den Tätigkeitsrayon des Bundes zur Verfügung, damit er dort sein Experiment unternehme, freilich mit der Bedingung, binnen kurzer Zeit den jüdischen Arbeiterbund zu liquidieren.

Zubatow begann mit den alten Mitteln der russischen „Ochranka“; Verhaftung der Parteiführer, Verfolgung der Parteimitglieder und ihrer Angehörigen, Beschlagnahme der geheimen Parteidruckereien u. s. w. waren die ersten Folgen seiner Tätigkeit im Rayon des Bundes. Seine Absicht war, vor allem die illegalen regierungsfeindlichen revolutionären Oorganisationen des Bundes zu vernichten und auf ihren Ruinen die neuen „legalen“, von der Polizei protegierten beruflichen Arbeiterverbindungen organisieren zu können.

Im Juli 1899 wurde die bundische Partei im sogen. Ansiedlungs-Rayon durch eine plötzlich auftauchende Welle von Massenverhaftungen der Parteiführer und der aktiven Parteimitglieder überrascht. Wir sagen überrascht, weil der Bund bis 1898 fast eine politische Immunität genossen hatte. Die Aufmerksamkeit der politischen Geheimpolizei in Russisch-Polen — dem Tätigkeitsrayon des Bundes — war mehr auf den Kampf gegen die regierungsfeindlichen nationalistischen Bestrebungen der polnischen Bevölkerung gelenkt. Waren einmal die Parteiführer und die aktiven Parteimitglieder verhaftet, die zentrale Geheimdruckerei

beschlagnahmt und die wichtigsten Organisationen zerstört, so glaubte Zubatow den passensten Moment für die Durchführung seines Planes gefunden zu haben. Er liess die verhafteten Parteimitglieder vor sich kommen, setzte ihnen seinen Plan, der eine neue Aera in der Geschichte der Arbeiterbewegung Russlands eröffnen würde, auseinander und versicherte sie des ehrlichen Willens und der aufrichtigen Absicht der russische Behörden in ihrer arbeiterfreundlichen Politik. Im Gespräch gab er sich selbst als „Sozialist und Arbeiterfreund" aus, kokettierte mit dem englischen Trade-Unionismus, rühmte sehr Ed. Bernstein Sozialreformismus und wandte sich kräftig gegen die russische und jüdische Sozialdemokratie, deren Bestrebungen er als Utopie bezeichnete. Endlich schlug er ihnen vor ihre freiwillig bisherige regierungsfeindliche Taktik aufzugeben und ihm bei der Organisation der legalen, von der Regierung protegierten beruflichen Arbeiterverbindungen behilflich zu sein.

Viele der verhafteten Arberter schenkten Zubatow und seinen Projekten Vertrauen und glaubten an die ehrlichen Absichten der hinter Zubatow stehenden polizeilichen Behörden. Dessen Unternehmen schien zuerst vorzüglich zu gedeihen. Eine kurze Zeit gewann die angekündigte und von der Polizei protegierte ökonomische Richtung der Arbeiterbewegung in den Reihen der jüdischen Arbeiter viele Anhänger. Besonders imponierte ihnen die „starke Hand" der Polizei, die von nun an den Arbeitern günstig gesinnt schien. „Wo der Revolutionär ist, muss auch die Polizei sein," war die Losung von Trepow und sein getreuer Shüler Zubatow organisierte mil Hilfe der Polizei Arbeiterstreiks um dadurch die Arbeiter auf seine Seite zu gewinnen und dem sozialdemokratischen Bund den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Indessen täuschte sich Zubatow in seinen Hoffnugen, binnen kurzem den Bund liquidieren zu können. Die bundische Partei hatte sich von den Angrifien der Polizei bald erholt; die Mehrzahl der verhafteten Parteigenossen wurden vov Zuaatow selbst frei gegeben, die Druckerei nach ihrer Zerstörung wieder hergestellt und die ganze Arbeit in ihre alten Geleise zurückgeführt. Nach der Herstellung des Parteiapparates machte der Bund in einer besondern Pro-

klamation auf den verkappten Polizeispitzel Zubatow aufmerksam und verbot seinen Parteimitgliedern jeglichen Verkehr mit ihm.

Zubatow gab seine Hoffnung, den Bund zu reformieren völlig auf und beschloss eine besondere „unabhängige jüdische Arbeiterpartei" ins Leben zu rufen mit dem Zweck die jüdischen Arbeitermassen dem Einfluss des Bundes zu entziehen. Aber auch dieser Versuch scheiterte an der Wachsamkeit und regen Aufklärungsarbeit der bundischen Organisationen. Die Tätigkeit der von Zubatow gegründeten und von der Gunst der Polizei abhängigen „unabhängigen jüdisch. Arbeiterpartei" wurde von keinem Erfolgt gekröni; ihr Wirkungskreis blieb auf Minsk und Umgebung beschränkt, wo sie jedoch während zwei Jahren (1900 — 1902) eine heftige Propagandatätigkeit unter den dortigen jüdischen Arbeitern entfaltete.

Zu Ende des Jahres 1902 geriet Zubatow selbst in Ungnade, sein Prestige sank und seine Pläne wurden verlacht. Er verschwand bald gänzlich von der öffentl. Arena des politischen Lebens Russlands und mit ihm die von ihm gegründeten und von der Polizei protegierten Organisationen der „unabhängigen jüdischen Arbeiterpartei". Der Fehler, der im Zusammenhang mit der Zubatowscher Politik begangen wurde, musste wieder gut gemacht werden und die „verwöhnten" jüd. Arbeiter im Ansiedlungsrayon an die „starke Hand" der Polizei erinnert werden. Die russische zaristische Polizei verstand sich glänzend darauf und eine neue Welle von Massenverhaftungen und Verfolgungen überflutete den ganzen jüdischen Ansiedlungsrayon.

Trotz dieser Repressalien der Polizei dehnte sich die bundische Bewegung immer mehr aus und nahm in den Jahren 1903—1904 ungeheuer grosse Dimensionen an. Einige Daten, die bei weitem nicht vollständig sind, da deren Registrierung unter den illegalen Verhältnissen der revolutionären Parteitätigkeit niemals systematisch durchgeführt werden konnte, mögen eine Vorstellung vom Umfang der agitatorischen Tätigkeit des Bundes in diesen Jahren gewähren. Die Jahre 1901—1904 sind ja reich in wirtschaftlichen und politischen Kämpfen.

Der Bericht der bundischen Delegation an den zweiten Parteitag der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands äussert sich über die Zunahme der revolutionären Bewegung im Tätigkeitsgebiet des Bundes folgendermassen: „Als die bedeutenste Tatsache im Zeitraum zwischen dem vierten (im April 1901) und dem fünften Parteitag des Bundes, ist die Steigerung des politischen Kampfes und die schnelle Entwicklung der literarischen Tätigkeit zu bezeichnen. In Litauen geht die jüd. Arbeiterbewegung auf die kleinen Städte über und fast jede einigermassen bedeutende Stadt wird zum Agitationszentrum eines mehr oder weniger grossen Gebietes. Das Hineinziehen kleiner Städtchen in die Bewegung, der weite Erguss des revolutionären Stromes gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen im Bunde und schafft eine nicht unbedeutende revolutionäre Energie. Besonders zeichnen sich in dieser Beziehung die Gouvernements: Mohilew, Minsk und Kowno aus. In Mohilew entsteht ein Komitee, in Orscha, Schklow, Pinsk, Bobruisk, Schaulen, Ponewesch u. A. bilden sich Organisationen. In Polen geht die Bewegung von Warschau und Lodz auf die Provinz über; es entstehen Organisationen des Bundes in Sjedletz, Plotzk, die Warschauer und Lodzer Komitees dienen als Zentren, deren Wirksamkeit sich auf Städtchen wie Pabianitz, Zgersch, Bjala und andere ausdehnt... Andererseits durchzieht die vom Bunde geleitete jüdische Arbeiterbewegung in breiter Zone auch die Südwesten Russlands; Komitees entstehen — vom Bund gegründet — in Schitomir und Berditschew; eine Organisation in Odessa, Gruppen und Vereine, welche in Kiew und Umgebung, in den Gouvernements Tschernigow, Wolynien, Podolien und Poltawa sich bilden, schliessen sich dem Bunde an. Die Tätigkeit des Bundes breitet sich auch über Livland und Kurland aus und konzentriert sich in Riga, Libau und Mitau. Die Entfaltung der Tätigkeit in diesem Gebiet wird ungemein durch den Umstand behindert, dass es sich ausserhalb des Ansiedlungsgebietes für Juden befindet und dadurch den organisierten jüd. Arbeitern fortwährend die Gefahr der Ausweisung droht.

Die Bewegung wächst nicht nur in die Breite, sondern auch unaufhaltsam in die Tiefe. In dieser Beziehung

ist die Steigerung des politischen Kampfes höchst bemerkenswert . . . Strassenkundgebungen kommen immer häufiger vor. Zu den früheren Mitteln des politischen Kampfes treten neue hinzu: Kundgebungen, Theatern und Synagogen, sowie politische Ausstände. Die revolutionären Feiertage finden mehr und mehr Verbreitung und werden zu gewöhnlichen Erscheinungen innerhalb des Bundes . . . Die mündliche Agitation macht grosse Fortschritte und zieht einen weiten Kreis von Fragen in ihr Gebiet hinein... Versammlungen werden immer öfter veranstaltet und immer zahlreicher besucht . . . Parallel mit dem qualitativen Wachsen der Proklamationsliteratur, welches von einer Vermehrung und Komplizierung der Aufgaben zeugt, geht auch nun deren quantitatives Wachstum als Folge der Erweiterung des Leserkreises einher; so wurde z. B. die Proklamation des zentralen Komitees anlässlich der Maifeier im Jahre 1903 in 70.000 Exemplaren verbreitet, während im Vorjahre eine Verbreitung von nur 20.000 Exemplaren stattfand . . . Das Wachsen der Bewegung liess eine sehr wichtige Aufgabe, die Ausbildung eines zahlreichen Kontingents von Agitatoren und die Zuziehung der Intelligenz auf den Plan treten. Um das erstere zu erreichen, wurde das Netz der Propagandavereine erweitert, doch verhinderte der Mangel an Intelligenten die gehörige Durchführung dieser Absicht. Zur Heranziehung der Intelligenz wurde eine entsprechende Literatur in russischer und polnischer Sprache herausgegeben . . . In Kiew, Petersburg, Moskau und Riga bildeten sich Vereinigungen der Intelligenz. Unter der Leitung des Bundes enstand eine weite Schichten umfassende Bewegung innerhalb der jüd. Intelligenz in Polen, insbesondere unter der Studentenschaft.

. . . Seit dem Wachsen der Bewegung machte sicht auch ein Anwachsen der Zahl der organisierten jüd. Arbeiterschaft innerhalb des russischen Heeres bemerkbar und ermöglichte unserer Partei, Schritte zur Propagandaarbeit im Heere zu unternehmen" (1).

---

1. Auszug dieses Berichtes veröffentl. in der „Neuen Zeit" Bd. II p.

Der Schwerpunkt der Tätigkeit der bundischen Organisationen lag nach wie vor auf dem ökonomischen Kampf. Der erwähnte Bericht des Bundes an den Parteitag der russischen Sozialdemokratie zeigt uns noch einige Ziffern über die Entwicklung des ökonomischen und politischen Kampfes innerhalb der bundischen Organisationen. Er zählt in seiner Berichtsperiode 1901—1903 172 Streiks, die durch das Zentralkomitee registriert wurden. 8632 Arbeiter nahmen an 127 Streiks teil, von denen 80 mit einem vollen, 3 mit einem teilweisen Sieg und 12 gänzlich erfolglos endeten; über die übrigen lagen keine genauern Mitteilungen vor.

Der Bericht der bundischen Delegation an den internationalen sozialistischen Kongress in Amsterdam i. J. 1904 zählt in seiner Berichtsperiode (Juni 1903—1904) 109 registrierte Streiks. An 101 Streiks, von denen das C. C. benachrichtigt würde, nahmen 24.124 Arbeiter teil. Aueh in diesem Jahre fanden im Tätigkeitsgebiet des Bundes drei grössere Streiks statt, die ein besonders grosses Aufsehen erregten und an denen 2.000, 3.000 und 10.000 Arbeiter teilnahmen.

Aber auch der politische Kampf trat nicht in den Hintergrund. Er äusserte sich, wie gewohnt, in Versammlungen, Demonstrationen und politischen Ausständen. Der „Bericht des Bundes" registriert in seinem Tätigkeitsrayon während der Berichtsperiode 1901—1903 30 Strassendemonstrationen, 14 grössere Protestversammlungen und 6 Arbeitseinstellungen wegen politischer Forderungen an denen mehr als 7.000 Arbeiter teilnahmen. Ebenso zählt der Tätigkeitsbericht der bundischen Delegation an den internationalen sozialistischen Kongress in Amsterdam in der kurzen Berichtsperiode 1903—1904 45 Demonstrationen, 429 grössere politische Versammlungen, 41 politische Ausstände (eingerechnet 35 Maifeierstreiks). Die Zahl der in den bundischen Ortsgruppen organisierten Arbeiter setzt der obenerwähnte Bericht für die Jahre 1902—1904 auf 30.000 an.

Viertes Kapitel.

In Sturm und Drang

Die jüdische Arbeiterbewegung befand sich in der von uns geschilderten Lage, als der russisch-Japanische Krieg anbrach.

Die durch den Krieg hervorgerufene Krise und die bald darauf folgende ungeheure Arbeitslosigkeit erschwerten den weitern Kampf der jüdischen Arbeiter für die Verbesserungen der Arbeitsbedingungen. Die überwiegende Zahl der damals ausgebrochenen Streiks trug mehr einen deffensiven als offensiven Charakter. Es galt mehr die schon errungenen Erleichterungen und erkämpften Positionen in dieser schweren Kriegszeit zu erhalten, als neue zu erobern.

Von den 56 Streiks, in den „letzten Nachrichten" des Bundes für das zweite Halbjahr 1904 verzeichnet, trugen 41 einen deffensiven und nur 15 einen offensiven Charakter. Dabei endeten die Streiks der ersten Kategorie nur zu 25—30 proz. mit einem vollen oder teilweisen, von den Streiks der zweiten Kategorie nur 18 proz. mit einem vollen und 20 proz. mit einem teilweisen Siege (1)

Nach dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges begann sich der politische Horizont noch stärker zu bewölken. Die fortwährenden Niederlagen der russischen Armee im fernen Osten, die Enthüllungen über die Misswirtschaft und die unumgängliche moralische Zersetzung der zaristischen Regierung haben eine noch nie dagewesene revolutionäre Gärung im ganzen Lande hervorgerufen, welche fast alle Bevölkerungsschichten ergriff Die Regierung fühlte die wachsende Unpopularität des Krieges und als die Bombe der Terroristen am 15. Juli 1904 Plehwe tötete, wurde der „liberale" Swiatopolk-Mirski an seine Stelle berufen, der die neue Aera der Liebäugelei der zaristischen Regierung mit der Gesellschaft eröffnen sollte.

---

1. Vgl. Bericht des Bundes an den internationalen sozialist. Kongress in Stuttgart 1907, veröffentl. im „Archiv für Sozialwissenschaft u. Sozialpolitik". Bd. 36/37.

Der neue Favorit der Regierung begann von „Vertrauen“ zur Gesellschaft und von Reformen zu sprechen. Im politischen Leben Russlands begann die sogenannte Frühlingsperiode. Durch die Einführung eines Scheinkonstitutionalismus glaubte Swiatopolk-Mirski die revoluiionäre Flut, die fast alle Schichten der Bevölkerung ergriff, abzuschwächen und hierdurch seiner Regierung den Sieg im Kampfe mit den revolutionären Elementen zu sichern.

Vor den „Bund“ wie vor sämtliche russische sozialistische Parteien trat die Frage der Stellungsnahme der Sozialdemokratie zum neu einsetzenden Kurs der Regierung. In einer Reihe von Flugblättern („zaristische Gunst“, „Was wir nicht vergessen dürfen“, „Wir und Sie“ u. s. w.) übte das Zentralkomitee des Bundes scharfe Kritik am Scheinkonstitutionaismus Swiatopolk-Mirskis und deckte den wirklichen Grund von dessen „liberalen“ Redensarten und Liebäugelei mit der russischen Gesellschaft auf.

Immerhin bot doch die von Swiatopolk-Mirski proklamierte Frühlingsperiode den politischen Parteien neue Perspektiven einer umfassenden Agitation im Volke, und der Bund wie alle übrigen sozialistischen Parteien Russlands nutzten diese Gelegenheit zu reger revolutionärer Tätigkeit aus. Diese liberal-konstitutionelle Bewegung begann im Tätigkeitsrayon des Bundes einige Monate später als in Zentralrussland. Der Hauptgrund dieser Verspätung ist in der Pogrom-Panik, die damals die ganze jüdische Bevölkerung ergriffen hatte, zu suchen.

Im Herbst 1904 erhob sich wieder die Woge der Judenhetze in den nordwestlichen Grenzgebieten Russlands, die diesmal besonders gegen die revolutionäre jüd. Arbeiterbewegung gerichtet war.

„Eine grausame Niedermetzelung unbewaffneter Arbeiter“, berichtet die bundische Delegation an den internat. sozialdemokratischen Kongress in Stuttgart (1907), fand in den ersten Herbsttagen unter dem Schutze des nächtlichen Dunkels statt. Am Abend des 12./25. September 1904 kehrte ein Haufen von etwa 300 jüd. Arbeiter und Arbeiterinnen von einer Versammlung ausserhalb der Stadt zurück. Am Waldesrande wurden sie von der Polizei überfallen, die ohne vorangegangene Mahnung Feuer gab, mit

Säbeln dreinschlug und den Fliehenden Kugeln nachsandte. Gegen 30 Personen wurden mehr oder weniger schwer verwundet, sehr viele am Rücken; am schlechtesten waren dabei die Frauen davongekommen".

Bald nach den ersten Nachrichten über die Vorgänge des 12./25. Sept. in Bialystok erliess das Zentralkomitee des Bundes ein Zirkularschreiben an alle bundischen Ortsgruppen, worin sie aufgefordert wurden, gegen diese Metzelei energisch Protest zu erheben, Demonstrationen, Streiks und Protestversammlungen zu veranstalten und entsprechende Protestresolutionen zu fassen. Fast alle lokalen Organisationen des Bundes leisteten dem Rufe des Zentralkomitees Folge. Im Laufe der ersten 2—3 Wochen nach der Bekanntmachung der Ereignisse in Bialystok wurde in einer Reihe von Städten und Flecken der westlichen Grenzgebiete eine Menge Manifestationen, Streiks und Versammlungen veranstaltet zum Protest gegen die polizeiliche Willkür.

Darüber berichtet die Delegation weiter: „Eine der ersten Demonstrationen aus Anlass der Metzelei in Bialystok fand in Mohilew statt. Am Abend desselben Tages erklärte der Polizeimeister bei der Arretierung einiger Personen, die der Teilnahme an den Demonstrationen verdächtig waren, dass, wenn eine Judenhetze entstehe, er keinen Finger zu deren Eindämmung rühren werde. „Mögen nur", sagte er, „die Demokraten erfahren, was das heisst, Demonstrationen veranstalten". Der Polizeimeister von Mohilew hielt Wort. Am 9/21. Oktober hielt er eine Ansprache an die versammelten Reservisten, um sie zu überzeugen, dass es unumgänglich notwendig sei, die „Demokraten" zu prügeln. Am selben Abend begann das Einschlagen der Fenster der jüdischen Häuser und am zweiten Tage schon ein Pogrom in Begleitung von Mord, Raub und Vernichtung des Eigentums der Juden, hauptsächlich natürlich der ärmeren Schichten... Die Hetze verlief vor den Augen der in der Stadt herumfahrenden Beamten, die sich mit nichts anderm befassten, als mit der Verhaftung und Leibesvisitation der Juden" (1).

Aehnliche Judenhetzen gingen zu gleicher Zeit in einer Anzahl anderer kleinerer Städte vor sich.

1. Vergl. Bericht des Bundes a. a. O.

Diese Pogromstimmung im jüd. Ansiedlungsrayon, sagten wir bereits, führte dazu, dass die liberal-konstitutionelle Bewegung im Tätigkeitsbezirk des Bundes viel später begann als in Zentralrussland. Ein weiterer Grund dieser Verspätung mag der Umstand sein, dass die Landschafts- und Kommunalselbstverwaltung — der Hauptsitz der liberalen Agitation zu jener Zeit — sich nur in den Gouvernements Zentral- und Nordrussland erhalten hatte. In den Grenzgebieten fehlte zu jener Zeit jede Spur von gesellschaftlicher Selbsttätigung, Erst gegen Dezember begann die liberal-konstitutionelle Bewegung sich auch im Wirkungsgebiet des Bundes geltend zu machen Die Pogrompanik liess allmählich nach und die Organisationen des Bundes setzten ihre revolutionäre Arbeit und hauptsächlich ihre Agitation gegen den Krieg noch intensiver fort.

„In den in den Versammlungen votierten Resolutionen wurden im Gegensatz zu den halben Forderungen der Liberalen klar und scharf die Forderungen des Friedensschlusses, der Einberufung einer Konstituierenden Versammlung, der Streikfreiheit, der Versammlung- und Redefreiheit u. s. w. formuliert“ (1).

* * *

Die erste Massenerhebung der Petersbunger Arbeiterschaft unter der Führung Gapons weihte das Revolutionsjahr 1905 ein. Am 22. Januar organisierten die durch den Geistlichen Gapon ins Leben gerufenen „Hilfskassen zur gegenseitigen Unterstützung“ in Petersburg einen feierlichen Zug der Arbeiter der Hauptstadt zum Winterpalais, um „Väterchen“ dem Zaren eine Petition um die Verbesserung der ökonomischen und politischen Lage der Arbeiter zu überreichen. Tausende von Arbeitern zogen in Begleitung ihrer Frauen und Kinder, mit Ikonen und Kirchenfahnen zum kaiserlichen Palais im naiven Glauben, dass der Kaiser ihnen Aufmerksamkeit schenken und ihre Klagen erhören vürde. Der Kaiser antwortete durch die Gewehr-

1. Vgl. Bericht des Bundes a. a. O.

salven seiner getreuen Regimenter in die wehrlose Arbeitermasse. Ein förmlicher Kugelregen verjagte das unbewaffnete Volk vom kaiserlichen Winterpalais. Hunderte von Leichen blieben auf den Strassen und freien Plätzen der Residenz liegen.

Das Blutbad vom 22. Januar fand bald das entsprechende Echo im ganzen Lande. Die Empörung der Arbeiterschaft wuchs gewaltig; die Autorität der Regierung schwand zusehnds und der revolutionäre Geist ergriff fast alle Schichten der Bevölkerung.

Die durch die Petersburger Ereignisse herforgerufene Stimmung bot den sozialistischen Parteien Russlans die Möglichkeit ihre Agitation noch kühner zu entfalten. Dasselbe geschah natürlich auch im Tätigkeitsrayon des Bundes. Das Zentralkomitee des Bundes erliess ein Rundschreiben in Form eines Flugblattes an alle seine Organisationen, worin diese zur solidarischen Unterstützung der aufständischen Petersburger Arbeiter aufegordert wurden. Der Aufruf wurde unter dem Titel: „Zum Kampf" in 20.000 Exemplaren in drei Sprachen (jüdisch, russisch und polnisch) gedruckt und unter alle jüdischen und nichtjüdischen Arbeiter im Ansiedlungsrayon verbreitet. Die Forderungen, die dort formuliert wurden, lauteten:

Einberufung der konstituierenden Versammlung, Umwandlung der Monarchie in eine demokratische Republik, Einführung des Achtstundentages, Unverletzlichkeit der Person und die übrigen Freiheiten, gleiche bürgerliche Rechte für alle Nationalitäten, Einstellung des Krieges.

Der Aufruf fand einen starken Anklang im ganzen jüdischen Ansiedlungsrayon. Die jüdischen Arbeiter dort hatten fast überall mit einem Generalstreik auf die Petersburger Schlächterei geantwortet und ihre politische Klassensolidarität mit dem Proletariat an der Newa tatkräftig bewiesen.

„In seinem verzweifelten Kampfe gegen die Selbstherrschaft hatte sich das jüdicshe Proletariat, wie das Proletariat der westlichen Grenzgebiete überhaupt in einer langen Reihe von Jahre einsam gefühlt; denn den einzelnen hin und wieder auch grandiosen Aktionen des Proletariats im Zentralen Russland hatte die Einheitlichkeit und

die klare Formulierung der politischen Forderungen gefehlt. Die Zahl der Opfer war in den westlichen Grenzgebieten in stetem Wachsen begriffen, während sie nur immer neue Repressionsmittel zeitigte. Deshalb wirkte die Nachricht vom Aufstand der Petersburger Arbeiter und den ersten Barrikaden in den Strassen der Hauptstadt wie ein elektrischer Schlag und mit einem Mal lohte das ganze westliche Grenzgebiet im revolutionären Feuer. (1)

Die bestfundierten Organisationen des „Bundes", die schon seit einem Jahrzehnt enge Fühlung mit den breiten Arbeitermassen hatten, übernahmen die Initiative und Leitung der Streiks im jüdischen Ansiedlungsrayon. Die Streiks wurden meist für drei Tage proklamiert und ergriffen fast alle jüdischen Arbeiter im Ansiedlungsrayons. Von den grössern Städten des jüdischen Ansiedlungsrayon besitzen wir sogar nähere Angaben und Daten über die Art und Weise, wie die jüdischen Arbeiter auf die Petersburger Schlächterei reagiert haben. Eine kleine Uebersicht über die Bewegung ergibt fogendes Bild: In Wilna dauerte der Generalstreik 3 Tage bei einer Teilnahme von 2.500 Arbeitern, in Minsk 3 Tage bei einer Teilnahme von 2.000 Arbeitern, in Homel 7 Tage bei einer Teilnahme von 2.000 Arbeitern, in Berditschew nahmen am Generalstreiks 2.000 Arbeiter teil, in Pinsk 1.500, in Dwinsk 3.000, in Mohilew 1.000, in Borrissow 1.200, in Smorgon 2.000, in Witebsk 1.200, in Polotzk 800, in Rewal 400, in Kowna 300, in Schklow 200 Arbeiter u. s. w. Ausserdem kam es zu grösseren Protestdemonstrationen und Streiks in Meschritsch, Poniewesch, Schadrin, Kreslawka, Schaulen, Brest-Litowsk, Lida, Tolotschina, Schitomir, Mozir, Krementschug, Slonim, Suwalki, Grodno, Krinki, Oschmiani, Rowno, Belsk, Kalisch, Zdunska-Woja, Zgersch, Belostok, Noworadinsk, Tomaschow, Tschenstochau, Sosnowitze und Lublin. (1)

Das Ansehen des Bundes, der zu dieser Zeit die weitaus grösste, mächtigste und strafforganisierteste Partei un-

---

1. vgl. Bericht des Bundes a. a. O.

2. M. Buchbinder: „Der 9./22. Januar und die jüd. Arbeiterbewegung" im „roten Jahrbuch" Nr. 1, Moskau 1921 u. Bericht des Bundes a. d. Kongress i. Stuttgart.

ter den jüdischen Arbeitern im Ansiedlungzrayon bildete, nahm unaufhörlich zu.

Die jüdische bürgerliche Gesellschaft, die zuerst mit Ironie und Geringschätzung auf die Handvoll junger Leute geschaut hat, welche einem so ungleichen Kampf mit dem jahrhundertelang fundierten und allmächtigen Zarismus aufnahm, gevöhnte sich allmählich, die Kraft der strafforganisierten Partei des „Bundes"anzuerkennen.

„Die aufständischen Arbeiter lebten in den unterdrückten Grenzgebieten in einer Atmosphäre allgemeiner Teilnahme, geheimer und sogar offener Sympathie. Die radikalen und liberalen Elemente der Gesellschaft leisteten der Bewegung moralischen und materiellen Beistand; sie beteiligten sich an den Streikkomitees, überliessen die öffentlichen Gebäude zu Versammlungs — und Meetingszwecken. Demonstrative Umzüge, Manifestationen und Meetings unter freiem Himmel waren an der Tagesordnung." (1)

Die revolutionäre Welle, die bald nach dem Petersburger Blutbad vom 22. Januar den ganzen jüdischen Ansiedlungsrayon überflutete, liess auch in den späteren Monaten nicht nach. In Wilna, Kowno, Mohilew, Dwinsk, Witebsk und andern Städten des jüdischen Ansiedlungsrayons wiederholten sich die politischen Streiks auch in den folgenden Wintermonaten. An manchen Stellen nahmen sie fast permanenten Charakter an, und gingen meist in eine Reihe ökonomischer Streiks über.

„Die Streikbewegung ergreift, ungeachtet der fortgesetzten wirtschaftlichen Krisen mit ungewöhnlicher Kraft alle Arbeitsgebiete und entwickelt sich nicht nur in den mehr oder minder grossen Zentren des Industriegebietes, sondern auch in den entlegenen und armen Städtchen. ...Es vollzieht sich eine Umwälzung im Volksleben, und in dem allgemeinen Umsturze alles Alten verwirklicht oft das Proletariat in seinem Kampfe sein Recht auf ein besseres Leben und führt siegreich Verbesserungen ein, die ihm nötig scheinen. Durch den politischen Charakter der Bewegung verschwinden die Wirtschaflichen Eroberungen und man führt keine besondere Registrierung derselben, umso-

1. Bericht des Bundes a. a. O.

mehr, da die Streikbewegung einen urwüchsigen Charakter trägt, und der Kontrolle der Organisation fast entschlüpft... Nach den für die erste Hälfte des Jahres 1905 eingetroffenen 119 Mitteilungen über die Streikbewegung endeten 81 Fälle (68 proc) mit vollem oder beinahe vollem Siege, 23 Fälle oder fast 20 proc. mit einem teilweisen Siege un 5 Streiks oder 5 proc. mit einer Niederlage... Von allen von den Arbeitern gewonnenen Streiks endeten 50 proc mit der Einführung eines Arbeitstages von 10—10½ Stunden, 30 proc. mit der Einführung von 9 Arbeitsstunden, 10 proc. mit der Einführung von 8 Arbeitsstunden und endlich 10 proc. mit der Einführung von 11 und mehr Arbeitsstunden.

Der Achtstundentag wurde bei den meisten Bürstenbindern und Gerbern und in manchen vereinzelten Unternehmungen in Warschau, Dwinsk, Borisow, Prylucki und andern Städten eingeführt... Die Lohnerhöhung variierte zwischen 10 und 8 proc., öfters begegnete man Forderungen von Lohnerhöhungen von 20 — 25 proc. Die Dauer der Streiks variierte zwischen einem Tag und drei Monaten." (1)

Im Frühjahr und im Sommer 1905 nahm die Tätigkeit der bundischen Organisationen in Verbindung mit der zunehmenden Gärung in den jüdischen Volksmassen, die durch die unaufhörliche Pogromagitation der Regierungsagenten hervorgerufen war, einen ausserodentlichen Umfang an. Die von den Januarereignissen heraufbeschworene Welle der wirtschaftlichen und politischen Streiks dauerte auch im Frühling fort. Am 1. Mai unternahm der „Bund" den Versuch, eine Massenaktion der Arbeiter in Form von Strassenmanifestationen zu inszenieren. Der Versuch wurde mit Erfolg gekrönt. Fast alle grösseren Zentren des jüdischen Ansiedlungsrayons sahen eindrucksvolle Massendemonstrationen der Organisationen des Bundes. Da die Maiaktion dieses Jahres fast in allen grössern Zentren Russlands misslungen war, muss diese gelungene Manifestation umsomehr hervorgehoben werden. So berichtet Jul. Martow über die 1. Maiaktion in Petersburg:

---

1. Bericht des Bundes a. a. o.

„Am 1. Mai gingen nur einige hundert organisierte Arbeiter auf die Strasse. Die Masse fürchtete offenbar noch, nach dem Blutbad vom 22. Januar auf die Strasse zu gehen, und obwohl sie sich in einem Zustand tiefer Gärung befand, wartete sie dennoch auf günstigere Bedingungen, um öffentlich manifestieren zu können . . . In der Provinz verlief der 1. Mai gleichfalls recht still." (1)

Im Laufe des Sommers 1905 wuchs die bundische Bewegung weiter sehr stark an und ergriff immer breitere, bis dahin völlig von der Organisation unberührte Arbeitermassen. Von den bedeutensten Aeusserungen der bundischen Tätigkeit in den Frühjahr—und Sommermonaten 1905 sind besonders folgende zu erwähnen: der imposante Streik in Dwinsk. Dieser ökonomische Streik der im Februar 1905 in Dwinsk in einzelnen Fabriken ausbrach, verwandelte sich unter der Leitung der örtlichen bundischen Organisation in eine grandiose politische Demonstration, die das Leben der damals noch recht bedeutenden Handels— und Fabrikstadt aufrüttelte und zu blutigen Zusammenstössen mit den Truppen und der Polizei führte. Noch grössere Dimensionen nahmen im Laufe des Sommers die Arbeiterunruhen in Lodz an, wo es zu blutigen Zusammenstössen mit den Regierungstruppen ebenfalls kam. Nachdem am 5./18. Juni bei einer willkürlich entstandenen Manifestation 9 Personen getötet und 18 verwundet wurden, kam es zu Barrikadenkämpfen, denen sogar nach offiziellen Daten 2000 Arbeiter zum Opfer fielen und bei welchen das jüdische Proletariat die führende Rolle spielte. (2)

Anlässiich der Ankunft der meuternden Besatzung des Panzerschiffes „Potemkin", proklamierte das Komitee des Bundes in Odessa einen politischen Generalstreik, an dem hauptsächlich jüdische Arbeiter unter der Leitung der dortigen Organisation teilnahmen.

Während des ganzen Sommers 1905 veranstaltete der Bund im ganzen Ansiedlungsrayon grössere Versammlun-

---

1. Jul. Martow: Die Geschichte der russischen Sozialdemokratie. p. 124.

2. s. „Die lezten Nachrichten" Nr. 224 übersetzt im Bericht des Bundes (a. a. o.)

gen, gegen die die Behörden fast ohnmächtig waren. Die Polizei wurde meistens durch die Ereignisse überrumpelt. Die Versammlungen und Meetings wurden auf Grund des „Freibeuterrechtes“ veranstaltet. Die Arbeiterbörsen, die als Sammelpunkte der Arbeiter zum Schauplatz der verschiedenen Meetings und Versammlungen dienten, wurden von der Polizei meist geduldet.

Natürlich kam es auch hier und dort zu Zusammenstössen mit Polizei und Militär, welche ihrerseits wieder zu häufigen Protestbewegungen, Meetings nnd Streiks führten · Zu solchen besonders blutigen Zusammenstössen kam es in Warschau und Bjalystok. Diese Zusammenstösse und das bestialische Vorgehen der Polizei und der Regierungstruppen schwächten die revolutionäre Erregung der jüdischen Arbeiter jedoch nicht ab, sondern führte zu neuen mächtigen Protestversammlungen, Streiks und Demonstrationen.

* * *

Im August 1905 wurde vom Minister des Innern, Bulygin das ausgearbeitete Projekt zur Einberufung einer Reichsduma durch einen Ukas des Zaren veröffentlicht. Schon am 18. Februar des gleichen Jahres, anlässlich der grossen Niederlage der zaristischen Truppen bei Tsushima wurde ein Reskript unter dem Namen des Ministers des Innern veröffentlicht in dem „von der Einberufung der würdigsten Erwählten der Bevölkerung“ die Rede war, die an der „vorbereitenden Ausarbeitung und Erörterung von Gesetzesvorschlägen unter Beibehaltung des untrennbaren historischen Bandes mit der Vergangenheit“ und unter Wahrung „der Unerschütterlichkeit der Reichsgesetze“ teilnehmen sollen (1). Erst am 19. August wurde das ausführliche Dumagesetz bekannt gegeben. Diesem Projekte nach sollte die Duma (die später kurzhin als die „Bulynische Duma“ bezeichnet wurde) auf Grund eines Kuriensystems gewählt werden, das die Beteiligung der besitzlosen Schichten der Bevölkerung äusserst einschränkte.

---

1. Bericht des Bundes a. a. O.

Vor dem „Bund", wie vor allen sozialdemokratischen Parteien Russlands, stand nun die Frage der Stellungnahme zu den Wahlen. Die Meinungen innerhalb der russischen sozialdemokratischen Partei gingen stark auseinander. Während die menschewistischen Kreise sich für die Beteiligung an den Wahlen aussprachen, um die Duma als eine Agitationstribüne auszunutzen, machte sich in den bolschewistischen Kreisen eine ausgesprochen boykottistische Stimmung bemerkbar. Auch in den bundischen Kreisen drang der Gedanke des Boykotts durch. In einer Reihe von Flugblättern („die zaristische Gunst," „am Vorabend der Reformen," „eine Volksvertretung ohne Volk" u. s. w.) sprach sich das C. C. des Bundes gegen die Beteiligung an den Reichsdumawahlen aus.

Die Regierung antwortete auf die mit den Duma-Boykotts in Zusammenhang stehende revolutionäre Propaganda mit neuen Repressionsmitteln gegen die Arbeiterparteien und Arbeiterbörsen.

„Nach Veröffentlichung des Reichsdumagesetzes erklärten die örtlichen Behörden auf Vorschrift von oben den Arbeiterbörsen einen förmlichen Krieg. In vielen Städten wurden die Infanterietruppen, die im Laufe des beispiellosen Sommers 1905 durch den zu nahen Kontakt mit den Arbeitern und der zu häufigen Anwesenheit auf den Börsen und öffentlichen Versammlungen „verdorben" wurden, durch „frische" Abteilungen Kosaken-Dragonern und Tscherkessen ersetzt. Es begann ein verzweifeltes Ringen um die Börse, um das durch Tausende von Opfern erkaufte Recht, öffentliche Strassenmeetings abzuhalten. Nicht nur Arbeiter wurden von den Strassen und Boulevards verjagt, sondern auch friedlich spazierengehendes Publikum, wobei die meistenteils betrunkenen Kosaken weder vor Metzeleien noch vor Massenerschiessungen zurückschreckten. Ueberall wurde unmenschlich geprügelt und die Agitation aufs äusserste erschwert" (1).

Die Verstärkung der polizeilich-militärischen Repressionsmittel einerseits und die Ermüdung der Arbeiter durch die Anstrengenden, seit Anfang Januar ununterbrochenen,

1. Bericht des Bundes a. a. O.

revolutionären Kämpfe andererseits, hatten zur Folge, dass die Bewegung im bundischen Gebiet, wie überhaupt im ganzen Reiche langsam zu erlahmen anfing. Es war aber nur eine kurz vorübergehende Stille vor dem Sturm der Oktobertage, wie der Bericht des Bundes treffend bemerkt.

* * *

Wollen wir nun die Pause ausnutzen und einen Blick in die näheren Angaben über die Entwicklung und den Umfang der agitatorische Tätigkeit des Bundes in den Jahren vor den Oktoberereignissen werfen.

Ueber die ziffernmässige Zusammenstellung der Parteimitgliederschaft der bundischen Organisationen in dieser Sturm- und Drangperiode lässt sich natürlich nichts positives sagen. Unter den damals waltenden Umständen war es sehr schwierig, die realen Kräfte der sozialdemokratischen Organisationen und ihre Mitgliederschaft genau festzustellen. Die Angaben über die zahlenmässige Stärke der einzelnen Partei-Organisationen, die wir in den Zeitungsberichten und Korrespondenzen finden, sind häufig widerspruchsvoll und weit davon entfernt, genau zu sein. Im allgemeinen kann gesagt werden, dass ungefähr 30—40 000 jüdische Arbeiter in dieser Periode unter dem direkten Einfluss des Bundes standen und die Reihen seiner Organisationen füllten. Der indirekte Einfluss des Bundes erstreckte sich jedoch auch auf die bürgerlichen und demokratisch eingestellten Elemente der jüdischen Bevölkerung im Ansiedlungsrayon.

Das C. C. des Bundes hatte 5 Geheimdruckereien, zu seiner Disposition, die alle regelmässig in Betrieb waren und ausser der „Arbeiterstimme", dem Zentralorgan des Bundes, noch viele Broschüren und Aufrufe, wie auch die Zeitschrift „der Bund" herstellten. Die Zentralstelle der literarischen Tätigkeit befand sich jedoch, aus leicht verständlichen Gründen im Auslande, haupisächlich in der Schweiz in Bern und Genf, wo das Auslandskomitee des Bundes besondere jüdische Druckereien eingerichtet hat. Vom September 1904 bis Oktober 1905 wurden vom Zentral- und Auslandskomitee des Bundes insgesamt 149 Publika-

tionen herausgegeben, die in einer Zahl von 921.000 Exemplaren verbreitet wurden. In dieser Zahl ist die fast unübersehbare Menge von Zirkularen und Aufrufen der einzelnen lokalen Organisationen nicht einbegriffen. Im Verlaufe dieser kurzen Periode allein wurden aus dem Auslande (von Bern und Genf) 5600 Kilo Geheimschriften, Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren in jüdischer, russischer und polnischer Sprache nach Russland gebracht.

Von grossem Interesse ist auch die Frage der Finanzierung der Parteitätigkeit des Bundes, die in dieser Sturm- und Drangperiode ungeheuer grossen Umfang angenommen hatte. Die Etats der lokalen Organisationen, wie die des Zentralkomitees, sind in den Revolutionsjahren stark gestiegen. In runden Zahlen bieten die Geldeinnahmen des C. C. des Auslandskomitees und der lokalen Organisationen folgendes Bild: (1)

	v. Sept. 04— Okt. 05:	v. Okt. 05— Sept. 06:	f. d. ganze Periode:
Zentralkomitee	106.000 Fr.	304.000 Fr.	410.000 Fr.
Auslandskomitee	190.000 „	420.000 „	610.000 „
Lokale Organisationen	—	—	290.000 „
			Insgesamt: 1.310.000 Fr.

Einen beträchtlichen Teil der Einnahmen bildeten die Mitgliederbeiträge, die bei vielen lokalen Organisationen alle Ausgaben fast deckten. Eine nicht geringe Rolle spielten hierbei freilich auch die reichen Geldspenden, die aus Amerika zuflossen. „Hunderttausende russischer jüdischer Arbeiter, durch Pogrome und bürgerlich-politische Rechtlosigkeit über den Ozean getrieben, unterstützten mit ihren sauer erworbenen Arbeitsgroschen ihre kämpfenden Brüder in Russland zur Zeit der stürmischen revolutionären Tage“ (2).

* * *

Im Oktober 1905 nahm die Tätigkeit des Bundes im Zusammenhag mit der neu einsetzenden Periode der offe-

1. Entnommen aus d. Bericht des Bundes (1907) s. a. a. O.
2. s. Bericht des Bindes a. a. O.

nen Massenorganisation und Agitation der sogen. Freiheitstage, wieder einen ausserordentlichen Umfang an. An den Ereignissen der Oktobertage 1905 nahmen die lokalen Organisationen des Bundes regen aktiven Anteil und spielten bei der Durchführung des Generalstreiks eine hervorragende, in vielen Orten sogar führende Rolle.

„Die lokalen Organisationen unserer Partei," berichtet die Delegation des Bundes an den internationalen sozialsitischen Kongrees in Stuttgart, über die Oktoberereignisse im jüdischen Ansiedlungsrayon," standen an der Spitze der Bewegung und leiteten gemeinsam mit den übrigen sozialdemokratischen Organisationen die Fabrik—, Eisenbahn-, Post-, und Telegraphenstreiks. Unsere Redner sprachen mit grösstem Erfolg auf Volksmeetings vor zehntausendeu nicht nur jüdischen, sondern auch christlichen Arbeitern, die sozialdemokratischen Ideen in die Bevölkerung tragend.

Ein Vertreter des C. C. des Bundes nahm an den Arbeiten des Petersburger Arbeiterdeputiertenrates teil. Das Manifest vom 8./21. Dezember, in dem das Proletariat ganz Russlands zum entschlossenen Kampf aufgefordert wurde, war auch vom C. C. des Bundes mitunterzeichnet worden, und die Forderung der Aufhebeung aller Ausnahmegesetze wider die unterdrückten Nationalitäten wurde im Manifest auf den Vorschlag unseres Vertreters aufgenommen. (l)"

Der Erlass des Verfassungsmanifestes vom 30. Oktober „schenkte" unter andern „Freiheiten" auch die Presse- und Koalitionsfreiheit. In dem kurzem Zeitraum zwischen diesem Datum und der Reaktion im Dezember tauchte bald eine im ganzem Lande weit verzweigte Presse auf. Am 9 November 1905 erschien in Petersburg die erste Nummer der ersten legalen sozialistischen Tageszeitung „Nowaja Schisn, an deren Spitze A. Lunatscharski, N. Lenin, A. Bogdanow, N. Roschkow und andere hervorragende Vertreter des „Bolschewismus" standen. Mit dem 26. November begann ebenfalls in Petersburg die Zeitung „Natschalo" zu erscheinen, die sich offiziell als sozialdemokratisches Organ bezeichnete und unter der literarischen Leitung

---

L. s. Bericht des Bundes a. a. O.

von L. Trotzki und Parvus stand. In Moskau gaben die Bolschewisten die täglich erscheinende Zeitung „Borba“ und die Menschewisten das Blatt „Moskowskaja Gazeta“ heraus.

Im Dezember 1905 wurden auch im Tätigkeitsrayon des „Bundes“ eine Reihe von Versuchen unternommen, legale sozialistische Zeitungen herauszugeben. Am 28. Dezember 1905 beginnt in Wilna die erste legale bundische Tageszeitung „der Wecker“ zu erscheinen. Die Zeitung, die sich offen als bundistisches Organ bezeichnete (Das Programm unserer Zeitung ist das Programm des Bundes, lautete ihr Wahlspruch) hatte grossen Erfolg und existierte fast bis zu Ende des Jahres 1908, während die andern russischen sozialistischen Zeitungen schon 1906 infolge der Verstärkung der Reaktion unterdrückt und deren Erscheinen eingestellt wurden.

Infolge der im Oktober eroberten, verhältnismässig grossen Freiheiten, verliess der Bund, wie alle übrigen sozialistischen Parteien Russlands, endgiltig sein unterirdisches Versteck und trat halblegal in die Arena des politischen Lebens. Die Agitation in Versammlungen und in der Presse bearbeitete alle Schichten der jüdisehen Bevölkerung mit grösster Energie. In allen grössern und kleinern Städten des jüdischen Ansiedlungsrayons fanden fast täglich grosse Volksversammlungen statt. Selbst die rückständigsten Arbeitermassen der entlegendsten Flecken wurden von der Agitation ergriffen und von den speziell dahin gesandten sozialdemokratischen Rednern aufgerüttelt.

Die ungeheuer grosse Umwälzung, die nach dem 30 Oktober 1905 in den Existenzbedingungen der russischen Sozialdemokratie eingetreten war stellte den Bund mit allen andern sozialdemokratischen Parteien vor die akute Frage der Reorganisation der Partei.

Bis zum Jahre 1905 war die Organisation der bundischen Partei, wie die aller Parteien Russlands auf streng Konspirative und zentralistische Grundlagen aufgebaut. Alle Institutionen und Ausführungsorgane der lokalen bundischen Organisationen wurden meisiens auf dem Wege der Ernennung gebildet. Das C. C, selbst wurde auf den Parteikongressen in der Zahl von 3 Mitgliedern gewählt

von denen nur eines als offizieller Vertreter angesehen wurde und als solcher den lokalen Organisationen bekannt war.

Das C. C. war mit dem Recht der freien Kooptation und ausserdem mit sehr weitgehenden Vollmachten versehen, (inbegriffen das Recht der Aufnahme uud des Ausschlusses einzelner Personen aus dem Verbande der lokalen Komitees).

Nach den Oktoberereignissen des Jahres 1905 gaben die bundischen Organisationen ihre geheime Existenz auf und öffneten ihre Pforten den breiten arbeitenden Massen der jüdischen Bevölkerung im Ansiedlungsrayon.

Zur Zeit dieser breiten Volksbewegung beginnt da die Initiative der Massen eine hervorragende Rolle zu spielen. Vor dem Bund und allen übrigen sozialistischen Organisationen Russlands stand jetzt in scharfer und akuter Form die Frage der Reorganisationen der Partei auf demokratischeren Grundsätzen.

Mit dieser Frage beschäftigte sich bereits die siebte Konferenz der bundischen Partei, die im Frühjahr 1906 tagte. Ihre endgültige Lösung fand jedoch die Frage auf dem siebenten Kongress der Partei. Das von ihm angenommene Statut der Partei löste die Frage der Demokratisierung der Partei definitiv.

Von noch grösserer Tragweite und Bedeutung der Arbeiterbewegung war die nach den Oktobertagen eroberte Vereins- und Koalitionsfreiheit.

Die grosse Streikflut, welche sich nach dem ersten grossen Oktobergeneralstreik über ganz Russland hinwälzte, das harte Ringen des russischen Proletariats um seine politischen Rechte, zwang das zu Boden geworfene Zarentum, den Weg der Gaukelreformen zu betreten und der Arbeiterschaft unter anderm auch die Koalitionsfreiheit zu gewähren.

Sobald die freie Bahn zur Gründung der Gewerkschaften geschaffen war, schossen die Gewerkschaftsorganisationen im ganzen Lande wie Pilze aus dem Boden und blühten mit einer fast märchenhaften Schnelligkeit auf. Schon am 6. November 1905 gab es in Petersburg 14 gewerkschaftliche Verbände, die 20.000 Arbeiter der verschiedensten Berufe umschlossen. Am 1. Januar 1906 wuchs die Zahl der Verbände in der Residenzstadt auf 24 und

im Februar zählte man deren 40. In Moskau bildeten sich im Laufe der Monate Oktober und November 50—60 Verbände, die mit einem gemeinsamen Zentralbüreau verbunden waren, welches von ihnen gegründet wurde.

Aehnliche Dimensionen nahm auch die gewerkschaftliche Bewegung in der Prowinz an. An erster Stelle stand Charkow mit nicht weniger als 12 Verbänden, die sich alle in einem allgemeinen Zentralbureau vereinigten; dann seien zu nennen Nischni- Nowgorod, Odessa, Jeakaterinoslaw, Kiew, Kischinew, Rostow a. D., Zarizin, Saratow, Samara, Kasan, Tomsk, Woronesch, Orel, Smolensk und andere Orte (1)

Der Tätigkeitsrayon des Bundes blieb selbstverständlich nicht zurück. Im ganzen jüdischen Ansiedlungsrayon begann eine ausserordentlich intensive Arbeit zur Schaffung und Gründung von Gewerkschaften. Leider fehlen uns nähere und ausführlichere Angaben über die Entwicklung der durch den Bund gegründeten und von ihm protegierten Gewerkschaftsverbände. Die Korrespondenz aus den verschiedenen Städten und Ortschaften, die zu jener Zeit im Zentralorgan des Bundes erschien, teilen nur mit, dass sich alle Berufszweige in Gewerkschaftsverbände organisiert hätten, jedoch blieben diese Berichte ohne Angaben von Zahlen und Einzelheiten (2).

Wie aus dem Bericht der bundischen Delegation an den zweiten allrussischen Gewerkschaftskongress, der im Februar 1906 stattfand, hervorgeht, existierten zu dieser Zeit in Warschau, 10, in Lodz 8 und in Wilna 19 bundische Gewerkschaftsverbände. Ausserdem haben wir noch für diese Periode ausführliche Angaben aus Mohilew, wo im Mai 1906 elf bundische Gewerkschaftsvereine ihre Tätigkeit entfalteten.

Aus zufälligen und unvollständigen Angaben können wir uns natürlich nicht einmal ein annäherndes Bild von den wirklichen Dimensionen der gewerkschaftlichen Bewegungen im Ansiedlungsrayon machen. Durch die Gründung

---

1. K. A. Pashitnow: Die Lage der arbeiteuden Klasse Russlands Stuttgart 1907 p. 239.

2. s. Bericht des Bundes a. a. o.

dieser gewerkschaftlichen Verbände gelang es dem Bund, wie allen sozialdemokratischen Parteien Russlands, binnen kurzer Frist breitere Massen der jüdischen arbeitenden Bevölkerung in seine kämpferischen Reihen hineinzuziehen.

Bis dahin hatten an den bundischen Organisationen nur die mehr oder weniger fortgeschrittenen und aufgeklärten Elemente der jüdischen Arbeiterbevölkerung Russlands teilgenommen. Nunmehr aber hatten die revolutionären Ideen auch die zurückgebliebenen, bis dahin sehr schwer zugänglichen Elemente der jüdischen Arbeiter mitgerissen. Sogar die Arbeiter und Handwerker der entlegensten Flecken und Ortschaften des jüdischen Ansiedlungsrayons gerieten in den Strudel des politischen und ökonomischen Kampfes des allrussischen Proletariats. Ein neues Leben begann und neue Initiative, breite Arbeitermassen traten auf, und für die weitverbreiteten und stark verzweigten bundischen Organisationen im jüdischen Ansiedlungsrayon brach eine neue Aera der Massenarbeit an.

Bei der Gründung der ersten Gewerkschaftsverbände wurde bald die Frage aktuell, ob die Gewerkschaften parteilos sein oder in engem Zusammenhäng mit der Partei stehen sollen.

Die Meinungen gingen selbst innerhalb der sozialdemokratischen Parteien stark auseinander. Gewerkschaften sind Organisationen zur Verteidigung der ökonomischen Interessen der Arbeiter, argumentierten die Einen, sie müssen daher eine möglichst grosse Zahl der Arbeiter umschliessen und können nicht auf Unterschiede der Parteiangehörigkeit achten.

Der ökonomische Kampf kann nur dann zu einen dauernden und definitiven Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse führen, erwiderten die Andern, wenn er in engem Kontakt mit dem politischen Kampfe steht; die Gewerkschaften müssen daher in ständiger Fühlung mit der sozialdemokratische Partei bleiben und ihr bei jedem politischen Schritt Hilfe leisten. Die Gewerkschaften müssen neutral den politischen Parteien gegenüberstehen, sagten die Einen; die „neutralen" Gewerkschaften müssen sozialdemokratische Politik treiben, forderten die Andern. In diesen Gedankengängen bewegten sich die Diskussionen, die

damals zu heftigen Reibungen zwischen den menschewistischen und bolschewistischen Fraktionen innerhalb der russischen sozialdemokratischen Partei führten. Die ersten traten entschieden für die politische Neutralität der Gewerkschaften, die letztere Gruppe dagegen ein. Der Bund forderte entschieden die Unterordnug der Gewerkschaften unter die offiziele Leitung der Parteiorganisationen.

Die siebente Parteikonferenz aller bundischen Organisationen, die im Jahre 1906 stattfand, entschied sich für die „Parteigewerkschaften." In einen Rundschreiben des Zentralkomitees des Bundes über die Gewerkschaftsverbände vom November 1905 spricht sich das Komitee dahin aus, dass im gegebenen Moment die politische Stellung in den Gewerkschaftsverbänden keine neutrale sein solle,, sondern ausdrücklich die Unterordnung derselben unter die ,,sozialdemokratische Partei am Platze sei." Es argumentiert diese Auffassung damit, dass „bei der Abwesenheit jedweder dauerhaften politischen Garantie, und hauptsächlich bei der Unmöglichkeit, für die Sozialdemokratie den politischen Kampf offen führen zu können, die Gefahr bestehe, dass die liberale und sogar die antiliberale Bourgeoisie die Gewerkschaftsbewegung dazu benützen könnte, die unaufgeklärten Arbeitermassen ihrem Einfluss zu unterordnen und sie auf diese Art den sozialistischen Parteien zu entreissen" (1).

Zu gleicher Zeit sprach sich das C. C. des Bundes, wie auch die obenerwähnte Konferenz, für die Organisation notionaler Sektionen in den bestehenden allgemeinen Gewerkschaften aus.

In den Städten, wo keine allgemeine Gewerkschaften zustande kamen, empfahl das C. C, des Bundes die Gründung bundistischer Gewerkschaftsverbände mit Rücksicht darauf, dass es derzeit eine geeinigte sozialdemokratische Partei in Russland, die in sich alle nationalen sozialdemokratischen Parteien vereinigen konnte, nicht gab. Auf Grund dieser Direktiven des C. C. entstand im jüdischen Ansiedlungsrayon gegen Ende des Jahres 1ă05 ein besonderer Typus der bundistischen Gewerkschaftsverbände. Die

1. s. Berlicht des Bundes a. a. O.

Statuten derselben betonen, dass sie auf dem Boden des Klassenkampfes stehen und die Leitung des Bundes anerkennen. Ferner wurden in die Statuten aller dieser bundistischen Gewerkschatsverbände Bestimmungen aufgenommen, nach denen die Verbände einen bestimmten Prozentsatz (20—25 proc.) ihrer Einnahmen der politischen Organisation abliefern sollen. Ausserdem soll an der Verwaltung eines jeden Gewerkschaftsverbandes ein Vertreter der lokalen bundischen Organisation teilnemmen. (Dieser Vertreter hatte in manchen Städten wie Wilna, Warschau u. A. das Vetorecht in den allgemeinen Fragen des Programms und der Taktik).

Die Statuten einiger bundischer Gewerkschaften forderten von ihren Mitgliedern auch die Anerkennung des palamrentarischen politischen Kampfes, um sich auf diese Artder eindringenden Anarchisten zu erwehren. In andern Geverkschaften wiederum wurde die Maifeier für alle Mitglieder obligatorisch erklärt.

Nach den Berichten der Warschauer, Lodzer und Wilnaer Delegierten der Gewerkschaften an der zweiten allrussischen Gewerkschaftskongress, gelang es den bundischen Gewerkschaften fast in allen Gegenden des jüdischen Ansiedlungsrayons Boden zu fassen und das Vertrauen der jüdischen Arbeitermassen zu gewinnen.

Fünftes Kapitel.

Der Zerfall.

Die „Freiheitstage“ waren bekanntlich nicht von langer Dauer. Nach der Dezemberniederlage des russischen Proletariats erhielt die Reaktion bald wieder Oberwasser, stürzte sich vor allem auf die Arbeiterbewegung und versetzte den revolutionären Organisationen des russichen Proletariats einen harten Schlag, indem sie sie zwang, sich in ihre geheimen Verstecke zurückzuziehen.

Ihre Verfolgungen trafen nicht nur die revolutionären Organisationen des russischen Proletariats und die im Dienste der Sozialdemokratie stehenden Gewerkschaften, sondern auch die Gewerkschaftsverbände, die im politis-

chen Kampf gegen das zaristische Regime keinen Anteil genommen hatten.

Nachdem Ende Dezember 1905 zunächst ein Gesetz erlassen worden war, wonach Arbeitseinstellungen nur dann strafbar sein sollten, wenn sie mit Gewalttätigkeiten, Materialzerstörung und Werkzeugschädigung, Bedrohung arbeitswilliger Genossen u. s. w. verbunden wären, wurden im März 1905 die „vorläufigen Bestimmungen über Vereine, Verbindungen und Versammlungen" bekannt gegeben, wonach alle Vereine, die „mit der öffentlichen Moral unvereinbar seien" oder „die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefärden" verboten wurden.

Eine zentrale Verbindung wurde von vorneherein den erlaubten Vereinen untersagt. Das Post-und Eisenbahnpersonal wurde wiederum gänzlich jeden Koalitionsrechtes beraubt. Die Genehmigung und „Legalisierung" aller Gewerkschaftsverbände wurde der Willkür der polizeilichen Behörden überwiesen, die zu jeden Zeit allein das Recht hatte, die schon legalisierten Gewerkschaftsvereine aufzulösen (1).

Diese vorläufigien Bestimmungen hatten natürlich zum Ziel, die Gewerkschaftsverbände ungefährlich zu machen, den Rahmen ihrer Tätigkeit einzuengen und sie unter die Kontrolle der Polizei zu stellen.

Die Gewerkschaftsverbände im ganzen Lande standen nun vor der akuten Frage, ob sie den polizeilichen „vorläufigen" Bestimmungen nachkommen und ihre Tätigkeit im kleinen, erlaubten Masstabe des neuen Gesetzes fortsetzen oder die Bestimmungen ignorieren, den Anordnungen der Behörde Widerstand zu leisten und illegal ihr Bestehen weiterführen sollten.

Der zweite allrussische Gewerkschaftskongress, der am Vorabend der Veröffentlichung dieser „Bestimmungen" stattfand, sprach sich dahin aus, dass die Legalisation der Gewerkschaften unter den derzeitigen politischen Bedingungen unmöglich sei, aber..." im Falle der gänzlichen Unmöglichkeit, auf anderen Grundlagen zu bestehen, dieses Gesetz zu benützen, dasselbe aus der Waffe der Versklavung der Arbeiterklasse in einen neuen Ausgangspunkt zu einem noch hartnäckigeren Kampf zur Erlangung eines Streiks

1. vgl. Neistepke: „Die Gewerkschaftsbewegung."

und Koalitionsrechtes umzuwandeln sei." Im allgemeinen teilte auch das C. C. des Bundes diese Meinung. In seinen Rundschreiben vom Juni 1906 wies das C. C. darauf hin, dass die illegalen Organisationen nicht geeignet sind, infolge ihres geheimen Charakters die breiten Arbeitermassen zu organisieren und wie eng auch der Rahmen der neuen Bestimmungen sein mögen, sie dennoch die minimale Möglichkeit bieten, den Gewerkschaftskampf der Arbeitermasse fortzuführen. Das C. C. verleiht im gleichen Zirkular der Hoffnung Ausdruck dass die Gewerkschaften in ihrer Tätigkeit nach Möglichkeit weniger mit dem „Gesestzlichen" Rahmen rechnen werden.

„Von diesem Augenblick an", lesen wir in dem erwähnten Bericht, „beginnt der Kampf der Gewerkschaften um ihre Rechte, und die Mitglieder der Verbände machen oft eine praktische politische Schule durch. Selten verläuft eine Vereinsversammlung ohne Zusammenstoss mit dem anwesenden Polizeibeamten, der darüber wacht, dass nicht „fremde" Leute an den Versammlungen teilnehmen und dass die Redner nicht Fragen politischer Natur in die Verhandlung ziehen. Besonders oft kommt es zu Zusammenstössen, wenn in den Versammlungen jüdische Reden verboten wurden. Die Mehrzahl der jüdischen Arbeiter versteht kein russisch, am wenigsten sind sie imstande, in russischer Sprache ihre Gedanken auszudrücken. Trotzdem fordern die anwesenden Polizeibeamten den ausschliesslichen Gebrauch der russischen Sprache. Dieser Umstand macht die Versammlungen oft ganz unmöglich und sie werden demonstrativ aufgelöst Diese Zusammenstösse lehrten die Arbeiter die Legalisation als eine unangenehme aber unvermeidliche Formalität su betrachten, deren Nachteile man nach Möglichkeit durch Umgehung der Gesetze abschwächen müsse." (1)

Im Frühjak 1906 trat im Zusammenhang mit der bevorstehenden Einberufung der Duma eine gewisse Besserung im politischen und gewerkschaftiichen Leben der Arbeiterorganisationen ein. Das rücksichtslose Schalten und Walten der Reaktion nach der Dezemberniederlage musste

1. s. Bericht des Bundes a. a. O.

infolge der allgemeinen Volkserregung, die die Dumawahlen gezeitigt hatten, für kurze Zeit Halt machen. Die Welle der polizeilichen Verfolgungen, die sich seit Dezember über das ganze Reich hinwälzte, hörte für einige Monate auf. Die revolutionären Organisationen des Proletariats erholten sich bald von ihrer Niederlage im Dezember 1905 Die alten Gewerkschaften gewannen neues Leben und auch die politischen Organisationen des Proletariats nahmen unaufhörlich an Ausdehnung zu.

Der neue Aufschwung der Arbeiterbewegung im ganzen Lande, hervorgerufen durch die einsetzenden Dumawahlen, gab auch dem allgemeinen jüdischen Arbeiterbund die Möglichkeit einer neuen umfassenden Tätigkeit unter den jüdischen Arbeitermassen im Ansiedlungsrayon. Im Verlaufe der Frühjahrs- und ersten Sommermonate begann wieder frisches Leben in den bundischen Organisationen zu pulsieren. Die zahlreichen Konferenzen, Volksversammlungen und Diskussionsabende die im Zusammenhang mit den bevorstehenden Dumawahlen einberufen wurden, trugen auch andererseits ausserordentlich viel zur Verbreitung der Maifeier 1906 bei, die fast in allen Städten und Flecken des jüdischen Ansiedlungsrayons, wie im ganzen Reiche abgehalten wurden.

Im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stand die Duma. Ungeachtet der Frweiterung, die das Bulyginische Dumaprojekt durch das Wahlgesetz vom 11./24. Dezember durch Witte erfahren hatte, beharrte das C. C. des Bundes doch auf seiner boykottfreundlichen Stellung und empfahl in seinem Zirkular vom 11./24. Januar 1906 die Politik des Boykotts fortzusetzen.

Die Duma trat am 10. Mai zusammen, jedoch nicht für lange Dauer. Drei Monate nach ihrer Einberufung wurde sie aufgelöst auf Grund eines Ukaz des Zaren, weil die oppositionellen Abgeordneten es gewagt hatten, anlässlich des Widerstands der Regierung einer Agrarreform gegenüber, einen Aufruf an das Volk zu erlassen.

Die Welle der kontrrevolutionären Repressionen und Verfolgungen, die nach der Auflösung der erseten Duma das ganze Land überflutete, jagte die revolutionären Organisationen des Proletariats in ihre unterirdischen Verstecke

zurück. Auch diesmal wurden nicht nur die politischen Organisationen des russischen Proletariats, sondern auch ihre Gewerkschaftsverbände von den strengen Repressivmassregeln der Polizei betroffen.

„Nach Auflösung der ersten Duma wurden beispielsweise in Petersburg sämtliche 37 Gewerkschaften unterdrückt. Bald erlitt die Prowinz das gleiche Los, zumal sich die Wirksamkeit Stolypins bemerkbar machte. Ueberall fanden Haussuchungen statt, Bücher und Kassen der Vereine wurden beschlagnahmt, die leitenden Personen verhaftet und ausgewiesen ... Wo die Gewerkschaften geduldet wurden, wurde ihnen durch die lächerlichsten Vorschriften jede öffentliche Wirksamkeit unmöglich gemacht. Bald wurde den Versammlungen vorgeschrieben, dass nur Mitglieder Zutritt hätten, bald, dass sie Werktags am Nachmittag, also zu einer für die Arbeiter ganz unmöglichen Zeit, stattfinden müssten; dann wurde verboten in ihnen das Wort „Streik" auszusprechen oder irgend einem Redner Applaus zu spenden. Dazu kamen schikanöse Vorschriften wie die, dass zum Zweck besserer Beobachtung die Fenster des Bureaus keine Vorhänge haben darf und dass niemals mehr als drei Personen zugleich in ihnen anwesend sein dürften u. s. w. (1).

Die Verschärfung der politischen Reaktion, die zur Einsetzung von Kriegsgerichten, Strafexpeditionen, Massenhinrichtungen und Exekutionen führte, machte jede revolutionäre Tätigkeit unmöglich. Dazu kam die äusserst starke Depression in der Stimmung des russischen und des jüdischen Proletariats. Wie es immer nach einer Niederlage der Fall zu sein pflegt, war der Glaube an den Sieg der revolutionären Bewegung gesunken, Enttäuschung und Mutlosigkeit traten an die Stelle der fieberhaften Tätigkeit und grenzenlosen Begeisterung der vorausgegangen revolutionären Periode. Die jüdischen Arbeiter wurden ausserdem durch die neu einsetzenden Judenpogrome zur Verzweiflung getrieben. (Nach Angaben des Petersburger Komitees über die Hilfeleistung für die Pogrombeschädigten ergriffen die Judenhetzen im Verlaufe

1. s. Neistepke a. a. O.

der Jahre 1905 und 1906 638 Orte. Die Zahl der Verfolgten betrug 159.000, wovon 934 getötet, 1190 verwundet und 1278 Kinder verwaist wurden. Vgl. Wilnaer „Volkszeitung“ Nr. 101 und den Bericht des Bundes a. a. O.).

Die jüdischen Arbeiter standen aber nicht nur unter dem Druck des Regierungsterrors und den ihn begleiten den Judenhetzen, sondern auch unter dem der gewaltigen Arbeitslosigkeit und Hungersnot. „Es ist dies die Zeit einer unheheuren Arbeitslosigkeit, die von Fällen des Hungertodes (in Lodz und Petersburg) begleitet wird und die des geeinten Scharfmachertum der Kapitalisten gegen das organisierte Proletariat . . . Während der Revolution häufte sich bei den russischen Unternehmern viel Feindseligkeit gegen das Proletariat an, das ihnen tagtäglich seine Macht zu fühlen gab. Das Entstehen der Gewerkschaftsverbände, welche nicht nur die Streiks leiteten, sondern sich auch in die innere Ordnung der Fabrikbetriebe und Werkstätten mischten und die Aufnahmen und Entlassungen der Arbeiter kontrollierten u. a. m., versetzten die Unternehmer in eine beständige Gereiztheit. Die Kapitalisten fühlten, dass sie aufgehört hatten, unumschränkte Herren zu sein, dass sie durch eine Kraft gebunden sind, welche nach der Logik der Kapitalisten ihnen blindlings zu gehorchen hätte und sie erwarteten den Augenblick, da diese Kraft erdrückt werden sollte. Die langen Monate der Reaktion, die Apathie, welche wieder das politische Leben in Russland zu vergiften begann, die Ermattung des Proletariats, die Abnahme der revolutionären Energie und die wirtschaftliche Krise gabaren den hierzu günstigen Augenblick“ (1).

Die Kapitalisten traten von ihrer „wohlwollenden“ neutralen Stellung, die sie während der revolutionären Periode dem kämpfenden Proletariat gegenüber zur Schau trugen zurück und stellten sich offen auf die Seite der Reaktion. Das rücksichtslose Wüten der Reaktion, die bald nach dem Staatsstreich vom 16 Juni 1907 noch stärker und entschlossener zum Ausdruck kam, liquidierte binnen kurzem die revolutionäre Bewegung im Lande. Die Parteiorganisationen des revolutionären Proletariats stürzten

1. s. Bericht des Bundes a. a. O.

eine nach der andern wie Kartenhäuser zusammen. Für einige Jahre erstarb das politische Leben des Proletariats völlig. Die Reaktion wütete ungestört, es war, als sollte sich der Geist des Zarismus erst noch einmal ausleben, ehe er aus der Geschichte verschwand.

* * *

Die Zerfall- und Krisenperiode in der jüd. sowie in der russischen Arbeiterbewegung Russlands dauerte 4—5 Jahre an. Das C. C. des Bundes stellte im Jahre 1908 fest, dass im ganzen Tätigkeitsrayon des Bundes etwa 500 der Partei angehörenden Arbeiter zurückgeblieben waren, darunter nur 50 sich aktiv betätigende. Die Tätigkeit dieser Parteimitglieder beschränkte sich nunmehr auf kulturelle Arbeit. Erst 1910 begann die Wiederherstellung der jüd. und russischen Arbeiterbewegung, aber da war schon der Bund nicht mehr die „einzige strafforganisierte Partei" des jüdischen Proletariats. Die Nebenbuhlerin des Bundes, die zionistisch-sozialistische Arbeiterpartei „Poale-Zion", — die im Jahe 1904 ihre Tätigkeit begann und schon im Jahre 1907 in die zweite Internationale aufgenommen wurde, — gewann seit 1910 grossen Einfluss auf die jüd. Arbeiterschaft. Ausser ihr waren zu gleicher Zeit noch einige russische und jüdische Parteien unter den jüd. Arbeitern tätig, sodass eine genaue Schilderung der jüd. Arbeiterbewegung dieser Periode (seit 1910) bis auf die Gegenwart eine besondere Arbeit in Anspruch nehmen würde, abgesehen davon, dass diese Periode noch nicht genügend zur Geschichte gehört um wissenschaftlich objektiv behandelt werden zu können,

Dritter Teil.

Zur charakteristik der jüdischen Arbeiterbewegung.

Erstes Kapitel.

Charakterzüge des allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes.

„Jede Arbeiterbewegung besitzt ausser den der Arbieterbewegung als solcher inhärente und folglich allen Ländern, in denen sie auftritt, gemeinsame Charakteristisken ... eine Reihe von Merkmalen, die ein Produkt der besondern Geschichte und deren unausbleiblichen Nachwirkungen, aber auch der bestimten, in den einzelnen Ländern vorherrschenden Rassenmischung, sowie der sich daraus mitergebenen Volkspsychologie, jeden nationalen Arbeiterbewegung allein oder doch ganz überwiegend zu eigen sind und deren Beschreibung der moderne Historiker des Parteiwesens in besonders hohem Masse interessieren muss...

...In der Tat können wir uns der Beobachtung nicht verschliessen, dass selbst so kolossale Massenbewegungen, deren Entstehungsursachen und Ziele sprachlich und staatlich so durchaus „ungebunden" sind, ja, deren Internationalismus selbst programmatische Einheit in den Grundzügen erzeugt hat und durch stete Berührungen, Kongresse, Pressekorrespondenzen u, s. w, so unausgesetzt neue Nahrung erhält, wie die sozialistische Arbeiterbewegung, in den einzelnen Ländern nicht ohne weiteres homogen auftreten... nicht nur in der Taktik und der Wertung eihzelner theoretischer Punkte ...sondern, wir möchten beinahe sagen, die nationalen Arbeiterparteien unterscheiden sich in einem besonderen Stempel, der jeder Gruppe aufgedrückt ist, in der Signatur, ihrer vergangenen und gegenwärtigen Geschichte. Man behauptet sicherlich nicht viel, wenn man sagt, jedes Land besitzt einen Sozialismus sui proprii generis" (1).

Dem Einfluss ihres eigenartigen Milieus hat sich natürlich auch die jüdische Arbeiterbewegung nicht entziehen

---

1. R. Michels: Vorwort zum „Sozialismus in Italien". 1925

können und wies infolgedessen eine Reihe von Merkmalen auf, die sie von den übrigen sozialistischen Bruderparteien Russlands unterschieden

Als erste markante Eigentümlichkeit der jüdisch. Arbeiterbewegung trit uns vor allem das vorwiegend politische Moment in derselben entgegen. Die jüd. Arbeiterbewegung fand ihren Ausdruck nicht in der ausschliesslichen Pflege der Gewerk--Vereine und Genossenschaften, die eine ruhige, nüchterne Tagespolitk verfolgten, sondern in der Heranbildung grosser politischer Arbeiterorganisationen, die eine rege politische und revolutionäre Aufklärungsarbeit unter dem jüdischen Proletariat entfalteten.

Schon am Ende der 80 er Jahre, als die Arbeiterbewegung Russlands noch in den Kinderschuhen steckte, haben die Pioniere der jüd. Arbeiterbewegung dem Gedanken Ausdruck verliehen, dass die Eroberung der politischen Freiheit die erste Aufgabe des Proletariats sein müsse. Noch deutlicher und präziser kam dieser augesprochen politische Zug der jüd. Arbeiterbewegung in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts zum Ausdruck, zur Zeit der sogen. ökonomischen Richtung in den Reihen der russischen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, die den Schwerpunkt der Propaganda und der Parteitätigkeit auf den ökonomischen Kampf zu verlegen bestrebt war und die eine heftige Abneigung gegen den politischen Kampf zeigte.

„Neben der Begeisterung für eine rein ökonomische Agitation", schildert J. Martow die Lage der russischen Sozialdemokratie in den 90 er Jahren, „zeigte sich naturgemäss eine heftige Abneigung gegen die zentralistische Organisation, die für die Verwirklichung umfassender parteipolitischer Aufgaben notwendig war der durchaus begreifliche Wunsch, die Organisation den Massen näher zu bringen, artete mitunter in die Tendenz aus, die politische Organisation durch eine gewerkschaftliche zu ersetzen..., es zeigte sich die Neigung, nur den unmittelbaren Erfahrungen des Kampfes der Arbeiterklasse Bedeutung beizumessen und die positive Rolle der angehäuften Erfahrung, der Erfahrung der internationalen proletarischen Bewegung,die in der Theorie verkörpert ist, völlig zu negiern.

In den Jahren 1898 und 1899 hielten sich inn den aktiven Organisationen nur wenige Personen abseits von dieser Begeisterung für den „Oekonomismus". Nur in den Verbanntenkolonien waren die aus der Tätigkeit herausgerissenen sozialdemokratischen Funktionäre anders gesinnt" (1).

Diese Ueberschätzung des ökonomischen Kampfes rief ja auch in den Reihen der russischen Sozialdemokraten die entgegengesetzte Richtung der „Iskra" hervor, an deren Spitze sich Lenin befand und die mehr von politischen als von ökonomischen Kampf sprach. Der „Bund" dagegen hat die Ideen der ökonomischen Doktrin, die, wie wir bereits obenerwähnt haben, aus seinen Reihen herrührten, nie mit Haut und Haar verschlungen.

Der wirtschaftliche Kampf war in der jüdischen Arbeiterbewegung stets so eng mit dem politischen verknüpft, dass es sogar manchmal schwer zu entscheiden war, wo die politischen Forderungen aufhörten und wo die ökonomischen begannen.

Zur Zeit der russischen Revolution von 1905. als die russische sozialdemokratischen Arbeiterorganisation zur Gründung und Errichtung der ersten legalen beruflichen Gewerkschaften schritten, sehen wir den „Bund" klar und offen für die Unterordnung der Gewerkschaften die parteipolitischen Organisationen eintreten. Kurzum, die jüdische Arbeiterschaft Russlands hat im Verlauf der ganzen von uns oben geschilderten Periode die Bedeutung des politischen Kampfes hervorgehoben und in der Praxis bewiesen. Wodurch erklärt sich nun dieser eigenartige Entwicklungsgang der jüd. Arbeiterbewegung in Russland?

Zunächst würde man natürlich zu dieser Erklärung den jüdischen Volkscharakter heranziehen wollen, wie es ja auch beispielsweise Werner Sombart versucht, die Hinneinung der Juden zum Sozialismus auf ihre sozusagen spezifische Mentalität zurückzuführen: „Was diese Hinneigung zunächst verständlich macht, ist die besondere jüdische Mentalität. Der jüdische Geist ist rationell, abstrakt. Es fehlt ihm die Plastizität, die Anschaulichkeit

1. Jul. Martow: Die Geschichte der russischer Sozialdemokrats.

Der Jude ist deshalb der geborene Doktorinär und Konstrukteur, ein Prinzipienmensch, der gerne in Systemen denkt und — wenn es zur praktischen Anwendung kommt — nach diesen logischen Systemen die reale Wirklichkeit zu gestalten für möglich und wünschenwert hält. Es fehlt dem Juden der Sinn für das Gewordene, Gewachsene, „Organische", für die historiche Gesellschaft und ihren Träger, das konkrett individuelle Volk mit seiner einzigartigen Geschichte. Er kennt nur abstrakte Individuen und eine abstrakte Menschkeit." Und einige Seiten weiter: „Wie man sich auch zu der noch ungelösten Frage stellen mag, ob die jüdische Eigenart das Ghetto oder das Gheto die jüdische Eigenart „verursacht" habe, sicher ist, dass das Gheto zur Entfaltung und einseitigen Ausbildung der jüd. Eigenart sehr wesentlich beigetragen hat. Vor allem ist die Wurzellosigkeit des jüdischen Wesens im Ghetto eine vollständige geworden; der Jude hat Jahrtausende lang in zwei Abstrakten gelebt: dem Handel und dem Talmud. Als er aus dem Ghetto herauskam, fand er sich in einer fremden Welt. In dieser hat er das Leben im Abstrakten fortgesetzt, im Handel und im Literatentum. Der jüdische Literat ist der moderne Talmudjude. Beiden gemeinsam ist, dass sie weltfremd sind und wurzellos . . . Der Abstraktheit seines Denkens entspricht eine hochentwickelte Fähigkeit zur Kritik, die unter bestimmten Bedingungen ihn leicht zu einer revolutionistischen Grundeinstellung verleitet." (1.)

Also Rationalismus, Intellektualismus, Mangel an Anschaulichkeit, geringer Sinn für das persönlich Konkrete Individuelle, für das Organische, einen äusserst gesteigerte Fähigkeit zur Kritik und zum Doktrinärismus u. s. w., das sind nach W. Sombart die spezifischen Eigentümlichkeiten der jüdichen Mentalität, die ihre besondere Eignung zum politischen **Sozialismus** erklären.

Es ist aber merkwürdig, dass die genau gleichen „Eigentümlichkeiten" der jüd. Mentalität W. Sombart zur Erklärung der besondern Eignung der Juden zum **Kapitalismus** anführt. Es genügt an die Monographie von Sombart über „die Juden und das Wirtschaftsleben" zu erinnern,

---

1. W. Sombart: Der proletarische Sozialismus. Bd. 1. p. 155.

wo der Verfasser bemüht ist zu zeigen, wie das besondere Talent zum Kapitalismus in den Grundzügen des jüdischen Wesens verankert sei, wo er schwarz auf weiss zu beweisen glaubt dass die Grundideen des kapitalismus und die Grundideen jüdischen Wesens in wahrhaft überrachendem Umfange übereinstimmen, (1) und wo er sogar den Satz prägt: „Kapitalismus und Judaismus sind eng miteinander verschwistert" (2).

Aber abgesehen davon würde die obenerwähnte Annahme Sombarts über die innere Veranlagung der Juden als der entscheidende Grund für ihre Hinneigung zum Sozialismus auch nach ihm nur zur Erklärung der Beweggründe der nichtproletarischen Elemente unter den Juden zum Sozialismus gelten, keineswegs aber für die jüdische Arbeiterschaft.

Zur Erklärung der Vorherrschaft und des Ueberwiegens des politischen Kampfes in der jüdischen Arbeiterbewegung wird man vielmehr, unserer Meinung nach, die eigenartigen Bedingungen des jüd. Lebens im Ansiedluugsrayon heranziehen müssen.

Die allgemeine rechtlose Lage der Juden in Russland, die besondres schweren Lebensbedingungen der jüdisch. Arbeiter im Ansiedlungsrayon, die rohe Willkür der Regierungsorgane und die unbeschreibliche Grobheit und Bestechlichkeit der Polizei führten zur verständlichen Verbitterungder jüdischen Arbeiter gegen das zaristische Regime. Die Pariastellung des jüdischen Proletariats sties es in die ersten Reihen des kämpfenden russischen Proletariats. Die jüdischen Arbeiter Russlands sahen in zaristischen Regime den Urheber aller ihrer Qualen und glaubten nur durch den politischen Kampf und den Sieg der Revolution die Aufhebung der Judenausnahmegesetze zu erlaugen. Einen ganz besondern Anlass zur Verstärkung des politischen Kampfes gegen das zaristische Regime bot die judenfeindliche, zu Pogromen aufhetzende Politik der Regierung, die ihrerseits in den Judenmetzeleien ein neues, glänzendes Mittel im Kampf gegen die jüdischen Revolutionäre zu erkennen glaubte.

1. W. Sombart: Die Juden und das Wirtschaftsleben. p. 328
2. ibid. p. 329.

„Ausser den gewöhnlichen Kampfsmitteln gegen die revolutionäre Bewegung," schreibt der Bericht des Bundes an den internationalen sozialistischen Kongress in Stuttgart über die Pogrome der Jahre 1902 — 1904, „erneut die russiche Regierung mit Beginn des Jahres 1902 mit einer ausserordentlichen Kraft ihre alte Politik der Judenhetzen als Kampfsmittel, das speziell gegen die immer mehr zunehmende Bewegung des jüdischen Proletariats gerichtet ist. Mit der Taktik der Judenhetzen verfolgte die Regierung zweierlei Ziele. Einerseits sollten die Judenverfolgungen als Ableitung für die immer mehr zunehmende revolutionäre Gährung unter den Bauern und den städtischen Kleinbürgern dienen, die den ersteren durch ihr soziales und politisches Milieu nahestehen.

In dieser Beziehung waren die Judenmetzeleien ein unzertrennlicher Teil der alten Politik der russischen Selbstherrschaft, der Politik der Aufhetzung einer Nation gegen die andere. Andererseits sollten die Judenhetzen das jüdische Volk in den Ansiedlungsrayons terrorisieren und unter Androhung des Todes und der Plünderung zur Auslieferung ihrer „Demokraten" an die Behörden zwingen; sie zielten auch zu allerletzt geradeaus auf die Vernichtung dieser „Demokraten" ab.

In diesem Sinne wurde auch die Parole durch den geistigen Urheber und den Organisator der Judenverfolgungen, Plehwe, gegeben, der in seiner Ansprache an die Delegation der Kischinewer Juden geradeheraus erklärte: „Wenn ihr die Demokraten nicht zum Schweigen bringt, werde ich euer Leben unerträglich machen" (1).

Seinerseits bemühte sich der „Bund", auch besonders, den Kampf gegen die judenfeindliche Politik der Regierung mit dem von ihm bereits geführten allgemein politischem Kampf gegen das zaristische Regime zu koordinieren und ihm einen revolutionären Charakter zu verleihen. Die erste Resolution über die Judenmetzeleien, die der 5. Kongress der bundischen Partei fasste, formulierte dies klar und deutlich:

---

1. Vgl. Bericht des „Bundes" an den soz. Kongress in Stuttgart. Veröffentl. im „Archiv f. Sozialwissenschaft". 1904 Bd. 36 p. 849.

„Der judenhetzerischen Agitation und der Judenhetze selbst kann nur der endliche Sieg der Revolution über die zaristischen Kräfte der Konterrevolution ein Ende bereiten" (1).

Dieselbe Resolution forderte auch die Organisationen auf, alle Massregeln bei den ersten Anzeichen der herannahenden Judenmetzeleien zu ergreifen, um in der Lage zu sein, einen bewaffneten Widerstand zu organisieren. Diese Taktik wurde auch in der Praxis eingeschlagen und führte ihrerseits zur Revolutionierung der jüdischen Massen. Der Kongress, auf dem diese Resolution gefasst wurde, fand im Juli 1903, d. h. zwei Monate nach dem Kischinewer Pogrom statt; im September desselben Jahres brach die Judenmetzelei in Homel los.

Der vom „Bund" organisierte Selbstschutz trat hier zum ersten Mal auf und stellte den Plünderern einen organisierten und bewaffneten Widerstand entgegen, dank welchem die Exzesse in Mohilew nicht die Dimensionen der Metzeleien von Kischinew annahmen.

„Seit der Kischinewer und besonders der Homler Judenhetze", berichtet die obenerwähnte Delegation des „Bundes", „beginnen die Organisationen des „Bundes" sich mit Waffen zu versehen. Sie formieren Kampfabteilungen aus den mutigsten und stärksten Mitgliedern der Organisation, um für den Fall der Erneuerung der Judenhetzen bewaffneten Wiederstand zu leisten" (2).

Er bemühte sich in allen seinen anlässlich der Judenmetzeleien erlassenen Proklamationen der jüdische Bevölkerung aufzuklären, dass das einzige erfolgreiche Mittel gegen die Judenhetzen der revolutionäre Kampf der breiten Volksschichten sei, der allein imstande wäre, die Ursache der Hetzen selbst von Grunde aus zu vernichten (3). So berichtet beispielweise eine Korrespondenz in den „Letzten Nachrichten" von 1905 aus Schitomir über die Tätigkeit der dortigen Selbstschutzgruppen während des progroms von 1905 folgendermassen:

---

1. ibid.
2. Vgl. Bericht des „Bundes" an d. soz. Kongress, Stuttgart 1904. Bd. 36 d. „Archiv f. Sozialwissenschaft".
3. „Progrome und Konter-Revolution", Aufruf des C. C. des Bundes, Mai 1903:

„Vier Stunden stand das Häuflein unserer Genossen unter einem förmlichen Kugelregen. Einer nach dem andern fiel verwundet zu Boden, doch unsere Genossen legten eine bewundernswerte Festigkeit und Mut an den Tag. Der jüdische Arbeiter ist nicht mehr zu erkennen, der frühere verschüchterte und ängstliche Sklave hat sich in einen ruhigen und opferfreudigen Kämpfer verwandelt ... Alle unsere Genossen waren sich bewusst, dass die Schlacht mit dem „Hoologans" eine revolutionäre Aktion, ein Kampf gegen die Regierung war. Es war ihnen vom ersten Augenblick an klar, dass hier die revolutionären Kräfte mit einer organisierten Gegenrevolution zusammengestossen waren, dass dies einer der Akte der grossen Tragödie sei, welche sich die russische Revolution nennt".

* * *

Eine zweite Eigentümlichkeit der jüdischen Arbeiterbewegung für die Zeit der oben von uns skizzierten Periode ist ihr bis ins Extrem hinein ausgesprochen proletarischer Klassencharakter. Um so mehr verdient dieses Moment hervorgehoben zu werden, da, wie bereits oben ausgeführt wurde, die jüdische Arbeiterschaft hauptsächlich aus Handwerksgesellen, Hausindustriearbeitern und Akkordlöhnern für Verleger und Zwischenmeister bestand.

Zur Schaffung einer ausgesprochen proletarischen Klassenpartei gehört vor allem als Grundbedingung das Vorhandensein eines starken Protetariats. Die jüdische Arbeiterschaft, die infolge einer Reihe von Ursachen, von denen im ersten Teil dieser Arbeit ausführlich die Rede ist, hauptsächlich in den kleinen Werkstätten und in der Hausindustri beschäftigt war, bot nicht das passende Element dafür. Zur Führung eines richtigen proletarischen Klassenkampfes gehört aber auch andererseits das Vorhandensein einer gesunden kapitalistischen Unternehmerklasse als Hauptbedingung, gegen die der Kampf gerichtet wird. Auch dies fehlte fast gänzlich im jüdischen Ansiedlungsrayon. Die grosse Mehrheit der jüdischen Unternehmer bestand im allgemeinen aus Zwergbetriebsleitern, die selbst meist aus der Klasse der Handwerker und Arbeiter hervor-

gegangen und noch weit davon entfernt waren, den Typus des Bourgeois und kapitalistischen Unternehmers im jüd. Ansiedlungsrayon repräsentieren zu können.

Trotz all dem und vielleicht eben deshalb wurde der Klassenkampf gegen diese „Bourgeois- und Unternehmerklasse" mit der ganzen Schärfe und Intransigenz und mit der Konsequenz der sozialistischen Doktrin geführt.

Dazu haben als Ursachen, nach unserer Meinung, hauptsächlich die Exlpoitationslust und die rohe Willkürbehandlung der Handwerkermeister und Unternehmer der Zwergbetriebe gegenüber den jüdischen Arbeitern beigetragen, „Notre ennemi, c'est notre maître, a dit La Fontaine, mais le maître le plus redoutable, cèst celui qui sort de nos rangs èt qui à force de mensonge et de roublarderies a sûsselever jusqe au pouvoir," sagte mit Recht einmal Victor Meril (1).

Die geringe Ueberlegenheit des Wirtschaftsleiters über seine Hilfsarbeiter hinsichtlich der Bildung und sogar der finanziellen Leistungsfähigkeit, führte zu häufigen Reibungen zwischen Handwerksarbeitern undihren Meistern. Jul. Martow, der wie bereits erwähnt, in den 90 er Jahren unter den jüd. Arbeitern in Wilna tätig war, schreibt in seinen „Memoiren eines Sozialdemokraten":

„Zur Zeit, als ich in die Reihen der Organisation eintrat, hatte der Selbsterhaltungstrieb der Arbeiterklasse einen eigentlichen Drakonen-Kodex den Handwerkern gegenüber ausgearbeitet, die in die Reihen der Bourgeoisie übergegangen sind. Es ist war, dass diese Bourgeoisie fast bettelarm war. . . Jeder jugendliche Arbeiter unserer Organisation wusste ganz genau, dass, wenn er bei den gegebenen Bedingungen als Lohnproletarier verbliebe, er nicht imstande sei, eine Familie zu gründen; aber einerseits war diese Jugend von einer asketischen Begeisterung ergriffen und hielt die Gründung eines eigenen Heims erst nach dem Sieg der Revolution für geboten; andererseits war der Kampf für die unmittelbare Verbesserung der ökonomischen Lage der ganzee Klasse in Wilna an die Tagesordnung getreten und somit war jede individuelle Art der Lösung

1. Viktor Meril: in „Hommes du jour", Nr. 32 Paris 1903

der Aufgabe zu verwerfen, die schliesslich zu einen Austritt aus den Arbeiterschichten geführt hätte. Die allgemein herrschende Regel war oben darum die, dass jeder klassenbewusste Arbeiter, der zum Meister wurde, aus der Organisation entfernt werden musste, auch dann, wenn er nur einen Arbeiter beschäftigte." Und an einer andern Stelle sagt Martow: „Wir wussten ganz genau, dass in Deutschland, Frankreich un Belgien der erzwungene Uebergag der Arbeiteragitatoren in Restaurant—Besitzer und Krämer ihre Beziehungen und Verbindung mit der Partei und der Bewegung sehr wenig erschwerte. Aber bei uns stand es in der Partei viel schlimmer, denn hier fehlte grundsätzlich diejenige starke, aus einem Antrieb erwachsene proletarische Klassenbewegung, die auf die Psychologie der Einzelnen einwirken sollte, die durch die Umstände in eine ganz andere soziale Schicht hinübergeworfen wurden. Bei unseren lockeren sozialen Grundlagen war es fast allgemeine Regel, dass unsere „Glücksvögel" nach ihrer Befreiung von der Lage eines Lohnarbeiters dem feindlichen Lager zustrebten" (1).

Eine Einsicht in die Verhältnisse und Beziehungen der jüd. Handwerkerarbeiter und der Zwischenmeister gewährt folgende dem Bericht der jüdischen Weberarbeiter zum internationalen Kongress der Weberarbeiter in Berlin v. 1900 entnommen charakteristische Schilderung gleicherweise:

„Im März 1899 wurde auf der Strasse ein ermordeter Zwischenmeister gefunden, der zusammen mit seinen würdigen Genossen den Hass der Weber auf sich gezogen hatte. Diese Zwischenmeister beschäftigen sich damit, dass sie die Arbeiter ausspionieren, um sie zu verraten, und dank ihrer Tätigkeit wurden viele Arbeiter verbannt. Es fanden sich freiwillige Rächer, welche einen dieser Zwischenmeister ohne Wissen der Organisation und der Genossen ermordeten. Die Organisation hätte aus prinzipiellen Erwägungen dieses Verbrechen nicht zugelassen. Die Schuldigen konnte man nicht ausfindig machen und statt ihrer

---

1. Jul. Martow: Memoiren eines Sozialdemokraten (russich) Berlin 1922 Verlag p. 188 u. 190

wurden nach der Dennunziation der Zwischenmeister ganz Unbeteiligte verhaftet. Ohne jegliche Untersuchung, ohne Gericht, ohne die kleinsten Beweise wurden sie verhaftet, über ein Jahr lang in Gefängnissen gehalten und dann auf administrativen Wege nach Sibirien verbannt. (1)"

Zu diesem stark bis ins Extrem hinein betonte, wir möchten beinahe sagen, echt-drakonischen Klassencharakter der jüd. Arbeiterbewegung hat aber andererseits die Intransigenz nicht wenig dazu beigetragen, die der jüd. revolutionären Intelligenz, die an der Spitze der Bewegung stand und die bestrebt war, die Marxistische Doktrin an der jüdischen Wirklichkeit unbedingt anzuwenden, eigen war. Ein weiteres Merkmal der jüd. Arbeiterbewegung im Verlauf der von uns geschilderten Periode bildet auch die Geschlossenheit und die straffe Organisation des jüdischen Proletariats.

Im Gegensatz zu den andern, stark zu Dissolvenz und Zänkereien neigenden, in kleinen Kreisen vielfach zersplitterten Parteien Russlands, bildete der „Bund" zu dieser Zeit die weitaus grösste, straff organisierteste und einheitlich geschlossenste Partei des russisch.-jüd. Proletariats. Der Grud dafür mag wiederum in der Besonderheit des gemeinsamen Schicksals der jüd. Arbeiter im Ansiedlungsrayon gesucht werden, die die fast zwingende Notwendigkeit des Zusammenschlusses und solidarischen Auftretens verständlich macht.

Einen zweiten Grund dafür darf auch der vorwiegende Massencharakter der jüd. Arbeiterbewegung liefern. Im Gegensatz zu den andern sozialistischen Parteien Russlands, die zu jener Epoche ihre Anhängerschaft besonders in den Reihen der Intelligenz aufsuchten und infolge dessen sehr oft Schauplatz von politischen Zänkereien und parteipolitischen Intrigen wurden, nahm die Organisation des „Bundes" enge Fühlung mit den jüd. Arbeitermassen, die von solchen Zänkereien und theoretischen Streitfragen entfernt waren.

Freilich spielte die Intelligens auch in der jüd. Ar-

---

1. Bericht der Belostoker Weberarbeiter an den internation. Kongress der Arbeiter der Textilindustrie in Berlin 1900. p. 5.

beiterbewegung eine hervorragende Rolle, aber die Vorherrschaft in der Bewegung hat sie nie erreicht. Die Arbeiterbewegung war kein „Zufluchtsort für Deklassierte“ die in ihr einen „Ausgang“ und eine „Karriere“ suchten. Die jüdische Intelligenz war, um mit M. Bakunin zu sprechen: „les accoucheurs de la pensée enfantée par la vie même du peuple“.

Am deutlichsten und klarsten tritt uns dieser ausgesprochene Massencharakter der jüd. Arbeiterbewegung in ihrem vorwiegend praktischen Moment entgegen. Trotz der vielfach angenommenen Hypothese der angeborenen Neigung der Juden zum theoretisieren und kritisieren, trat aus den Reihen des „Bundes“ kaum ein bedeutender Theoretiker heraus (1). Die Führer des Bundes knüpften in allen Programmfragen an ihre russischen sozialdemokratischen Bruderparteien an. Blos in der nationalen Frage nahmen sie, wie wir später noch sehen werden, eine Sonderstellung ein. Aber auch dies geschah, wie noch darzulegen sein wird, unter dem Druck und Einfluss der jüdischen Arbeitermassen, die noch mit tausend Fasern in ihrem national-Kulturellen Gesellschaftsmilieu wurzelten.

Damit sind wir zu der nationalen Frage gelangt, die im folgenden Kapitel ausführlicher behandelt werden soll.

Zweites Kapitel.

Die nationale Frage.

„Si je gouvernais un peuple des juifs, je rétablirais le temple de Salomon“, soll sich Napoleon einmal geäussert haben (2). Der Bund, der wirklich unter der jüd. Bevölkerung tätig war und eine gewisse Zeit die jüdisch. Arbeitermassen regierte, sah sich gezwungen, wenn nicht die Errichtung des „temple de Salomon“, so doch die der national-kulturellen Autonomie in sein Programm aufzunehmen. Die jüdische Arbeiterbewegung trug von Anfang an einen stark ausgeprägten internationalen Charakter.

1. Abgesehen von J. Martow, der die Reihen der jüd. Arbeiterbewegung noch am Ende der 90-er Jahre verlassen hat.

2. angeführt bei Guslave Le Bon: Psychologie des Foules. p. 53.

In den Reihen der judischen Intelligenz, aus denen die meisten Anhänger der Bewegung sich rekrutierten, herrschte noch der weitgehenste „naive" Kosmopolitismus, um mit Otto Bauer zu sprechen. Die ersten Pioniere der jüdischen Arbeiterbewegung knüpften in allen Fragen theoretisch und praktisch an ihre sozialistischen Bruderparteien an. Die nationale Frage hat sie nicht beschäftigt. Sie war ihnen bis zur Mitte der 90er Jahre indifferent. Sie befanden sich in einer Gegend, wo die jüdische Bevölkerung einen sehr bedeutenden Prozentsatz der Gesamtbevölkerung bildete und waren daher bei ihrem damaligen gewaltsamen Drange nach politischer und revolutionärer Betätigung sozusagen auf die jüd. Arbeiterbevölkerung des Ansiedlungsrayons angewiesen. Sie handelten aus rein praktischen Grüden. Erst Mitte der 90er Jahre, mit dem Uebergang der jüdischen Arbeiterbewegung zur Massenagitaion wurde in den Kreisen der Arbeiter und der Intelligenz über die nationale Frage und ihre Lösung in Uebereinstimmung mit dem sozialistischen Programm diskutiert.

Dies führte bald zu einer tiefgehenden Aenderung der nationalen Frage in der jüdischen Arbeiterbewegung, und an Stelle des „naiven Kosmopolitismus" trat nun allmählich die Forderung der Berücksichtigung der spezifischen national -- kulturellen Interessen der jüd. Arbeiterschaft. Am 1. Mai 1895 formulierte Jul. Martow in einer Ansprache, die er zur 1. Mai — Feier jenes Jahres in Wilna hielt, die Notwendigkeit einer selbständigen jüd. Arbeiterbewegung, die aus diesen spezifisch national-kulturellen Bewegungen des jüdischen Milieus im Ansiedlungsrayon hervorgerufen wurde und in deren Existenz er keinen Widerspruch mit dem internationalen Charakter des Sozialismus sah. Diese Rede Martows, die kurz darauf unter dem Titel „Ein Wendepunkt in der jüdischen Arbeiterbewegung" im Verlage des Bundes erschien, und starke Verbreitung fand, brachte die damals unter dem jüdischen Arbeitern herrschende und stark verbreitete Meinung über die Notwendigkeit der Anpassung der Bewegung an die national-kulturelle Eigenart des jüd. Milieus zum Ausdruck.

Der Gründungskongress des „Bundes", der zwei Jahre darauf, im September 1897, stattfand, nahm jedoch keine

prinzipielle Stellung in der nationalen Frage an, ja, stellte nicht einmal die Frage auf Erst am dritten Delegiertentag der Partei im Dezember 1899 in Kowno wurde die Frage auf die Tagesordnung gebracht. Der Delegiertentag sprach sich jedoch gegen die Aufnahme der Forderung der nationalen Gleichberichtigung der Juden in Russland im Programm des Bundes aus. Die Resolution, die dort gefasst wurde, lautet:

1. „Unter seinen andern politischen Forderungen stellt der Bund nur die Forderung der bürgerlichen, jedoch nicht der nationalen Gleichberichtung der Juden auf.

2. Zwecks weiterer Klärung der Frage wird im „jüd. Arbeiter" (das im Ausland erschienene Organ der Partei) eine besondere Diskussionsrubrik eröffnet, wo jedem Mitglied der Partei das Recht zusteht, auf eigene Verantwortung hin Stellung zur nationalen Frage zu nehmen".

Einen bedeutenden Schritt vorwärts in der Lösung dieser Frage machte der 4. Delegiertentag der bundischen Partei im Mai 1901 in Belostok. Zwischen den 3. und 4 Delegiertentag des Bündes fiel der Briner Kongress der österreichischen Sozialdemokratie im Jahre 1899, der es zuerst gewagt hatte, die Forderung der national kulturellen Autonomie in ihr Programm aufzunehmen ohne zu fürchten, in den geringsten Widerspruch zu der sozialistischen Doktrin zu geraten.

Der Präzedenzfall war da und der 4. Delegiertentag des Bundes fasste schon unter anderem den Beschluss, das der Begriff „Nationalität" auf das jüdische Volk anwendbar sei und erklärte die Forderung der jüdischen nationalen Gleichberichtigung für durchaus vereinbar mit dem internationalen Charakter der sozialistischen Doktrin. Jedoch wagte der Delegiertentag noch nicht, diese Forderuugen schon laut zu verkünden.

Erst am 6. Delegiertentag der Partei im Oktober 1905 in Zürich wurde die definitive Forderung der nationalen-kulturellen Autonomie endgültig formuliert. Die Resolution lautete:

„In Anbetracht des Umstandes, das die nationale Knechtung, in welcher Form sie sich auch äussern mag,

auf die Interessen des Befreiungskampfes des ganzen Proletariats in dem betreffendem Staate die schädliche Rückwirkung ausübt, indem sie sein Klassenbewusstsein trübt, die Arbeiterklasse der geknechteten Nation aber mit ihrer ganzen Schwere trift, indem sie die freie Entfaltung ihrer Kräfte auf allen Gebieten des Lebens hemmt, und den Klassenkampf enstellt, ist die Sozialdemokratie verpflichtet, jede nationale Knechtung, sei sie direkt oder indirekt, zu kämpfen und muss, eingedenk dessen, dass nur der Sozilismus nachdem er alle Formen des Klasseustaates mit der Wurzel ausgerottet hat, zugleich eine völlige Befreiung von jeder nationalen Knechtung bringen wird, innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Gesellschaft danach streben, das jenige Maximum von Garantien gegen nationale Konflikte zu erreichen, welches sich in der bürgerlichen Gesellschaft erreichen lässt.

Ferner in Betracht ziehend, dass eine solche Garantie ausser in der allgemeinen Demokratisisierung der Staatsordnung, wie in den üblichen Garantien der bürgerlichen und politischen Gleichberichtigung und der Gleichberichtigung auf dem Gebiete der Sprache, sich nur in der Schafung solcher staatsrechtliches Institutionen äussern kann, die jeder Nation die Möglichkeit einer freien kulturellen Entwicklung bieten ; dass bei der buntscheckigen Bevölkerung des russichen Reiches und der Unmöglichkeit, die verschiedenen darin wohnenden Nationalitäten territorial von einander zu trennen, weil sie in dem Masse der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft sich immer mehr unter einander vermischen, die oben erwähnten staatlichrechtlichen Institutionen nur die Form einer exterritorialen national-kulturellen Autonomie annehmen können, formuliert der 6. Parteitag in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Stellungnahme, wie sie der 4. Parteitag in einer entsprechenden Resolution zum Ausdruck gebracht hat, das Programm des Bundes in der jüd. nationalen Frage folgende Punkte :

1. Völlige bürgerliche und politische Gleichberechtigung der Juden.

2. Freier, durch das Gesetz gewährleisteter Gebrauch der jüdischen Sprache vor dem Gericht, allen staatlichen Behörden und den lokalen und Landesselbstverwaltungen.

3. Eine national-kulturelle Autonomie: Loslösung aller Funktionen, die mit Kulturfragen zusammenhängen (wie z. B. Volksbildung u. ä.) von der Machtbefugnis des Staates und der Organe der lokalen Selbstverwaltung, und Uebertragung dieser Funktionen an die Nationen in Form von besondern lokalen und zentralen Institutionen, die von allen zu der oder zu jener Nation sich Bekennden auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten oder geheimen Wahlrechtes gewählt werden".

Wenn wir nur die Berichte der Kongresse und der Delegiertentade der bundischen Partei übersehen, so bemerken wir, dass im Verlauf der kurzen Periode von 1897 bis 1905 die Ideologie des Bundes eine ungeheuer grosse Wandlung erfahren hat. Diese radikale Wandlung wurde vor allem durch den Einfluss der breiten Arbeitermassen, die noch sehr tief in ihrem national-kulturellen Gesellschafts-Milieu wurzelten, hervorgerufen. „Bien que turbulent, violent et toujours prèt a se mettre du côté des faiseurs de révolution, l'ouvrier est très attaché aux vieilles choses, très conservateur, très autoritaire et très despotique"; meint G. Le Bon (1).

Die jüdischen Arbeitermassen Russlands waren jedoch nicht so konservativ und rückständig um die Pflege der alten starren Kultur des orthodoxen Judentums weiter zu verlangen, sondern sie wünschten die Förderung der neuen aufblühenden jüdischen Kultur, die am Anfang des XX. Jahrhunderts im Entstehen begriffen war.

„Im letzten Jahrzehnt", schreibt Otto Bauer (2) „hat in der Tat eine Bewegung eingesetzt, die dem Assimilierungsprozess entgegenarbeitet und auch aus den Juden eine selbstständige historische Nation machen will ... Diese neue Bewegung ist von denselben Kräften getrieben, die auch die andern geschichtslosen Nationen zu neuem Kulturlęben erweckt haben. Da ist zunächt das soziale Erwachen der unteren Klassen, das Erwachen ihres Selbstbewusstseins; der jüdische Arbeiter fühlt sich nun nicht

---

1. Gustave Le Bon: Psychologie du Socialisme.

2. Otto Bauer: Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie p. 371. 2. Aufl. Wien 1924.

mehr minder wert als der reiche und gebildete Pole oder auch der reiche Jude, der die polnische Bildung in sich aufgenommen hat. Und wie das Bewusstsein persönlicher Würde in ihm erwacht, so trägt er auch seine Eigenart stolz zur Schau, er schämt sich seiner Sprache und seiner eigenartigen Gesittung nicht mehr. Welche Wandlung in den Köpfen der jüdischen Arbeiter sich vollzogen hat, das hat Europa seit dem Beginn der russischen Revolution staunend gesehen; aus dem fruchtsamen, demütigen Juden des Ghetto sind die heldenmütigsten Kämpfer der grossen Revolution hervorgegangen. Und diese Massen leben nicht mehr träge im Kreise der Ueberlieferung; sie brauchen eine neue Kultur, sie beginnen, sich eine neue Kultur zu schaffen. Jüdische Organisationen entstehen, an den Versammlungen werden in jüdischer Sprache die neuen Kulturwerte den Massen vermittelt, es entsteht eine Presse in jüd. Sprache, man beginnt die Literatur der europäischen Nationen in den Jargon zu übersetzen und bald zeigen sich auch erste Anfänge einer neuen, selbständigen jüdischen Literatur".

Die Förderung dieser neuen, damals noch im Entstehhen begriffenen Kultur hatte die bundische Partei in Aussicht mit ihrer Forderung der national-kulturellen Autonomie.

Zu dieser vollzogenen Neuorientierung des Bundes hinsichtlich der nationalen Frage hat aber auch der Zionismus, der sich zu derselben Zeit entwickelte, beigetragen und der immer grossen Einfluss auf die jüdischen Massen ausübte. Um die Arbeitermassen dem Einfluss der zionistischen und hauptsächlichder zionistisch-sozialistischen Parteien zu entreissen, sah sich der Bund gezwungen, dem nationalen Gedanken Konzessionen zu gewähren. So schreibt ein Führer des Bundes (1): „Bis zur jüngsten Zeit lag die nationale Frage, der Kampf um nationale Freiheit ausschliesslich in den Händen der Bourgeoisie, die daraus eine gefährliche Waffe zur Verdunkelnng des proletarischen Klassenbewusstseins geschmiedet hat, indem

1. A. L.: Die prinzipielle Stellung des jüd. Proletariats. „Neue Zeit", 1900 p. 702.

sie im Proletariat chauvinistische Gefühle wachruft und damit dessen Aufmerksamkeit von seinen wahren Feinden und seinen wirklichen Interessen ablenkt. Es ist daher im Interesse des Proletariats dringend geboten, dass es sich über die nationale Frage klar wird, ihre Lösung in seine eigenen Hände nimmt".

Dies waren, unserer Meinung nach die Grundursachen die diese grosse Wandlung in der Ideologie des Bundes zu Gunsten des nationalen Gedankens hervorgerufen haben. Uebrigens bildete der „Bund" gar keine Ausnahme. Werner Sombart glaubt dies Wandlung auch in der Ideologie der internationalen Arbeiterbewegung aufweisen zu können. Er schreibt:

„Das Gros der Sozialdemokratie und vor allem ihre massgebenden Führer sind heute nicht international, weil sie anational geworden waren. Die tatsächliche Ausgleichung der nationalen Gegensätze hat bei ihnen ebenso wenig wie bei der Bourgeoisie eine Abschwächung des nationalen Empfindens zur Folge gehabt. Vielmehr ist dieses beim Proletariat und seinen Vertretern (wenn auch aus völlig andern Ursachen) ebenso wie bei der Bourgeoisie und ihren Sachwaltern während des letzten Menschenalters eher gekräftigt worden. Der Bewusstseininhalt hat sich nicht parallel, sondern entgegengesetzt dem Lauf der Tatsachen entwickelt, so dass man jetzt als Erwiderung auf das Marx-Wort: „Der Arbeiter hat kein Vaterland, immer häufiger die Antwort vernimmt: So wollen wir ihm eines bereiten. Wir wollen ihn der Segnungen der Kultur teilhaftig machen, so dass er eines haben kann. Und gleichzeitig verbreitet sich auch — und gerade — unter den Sozialisten die Ueberzeugung immer mehr, dass alle Kultur nur eine „nationale" sein kann, und dass sich auch alle höhere Menschlichkeit nicht anders entfalten kann, als im Rahmen nationaler Gemeinschaften" (1).

Nichtsdestoweniger rief die nationale Orientierung des „Bundes" einen Sturm von Protesten in der russischen

---

1. W. Sombart: Sozialismus und soziale Bewegung. 7. Aufl. Jena 1919. Verlag J. Fischer, p. 277.

sozialdemokratischen Arbeiterpartei hervor. Es wurden Stimmen laut, die diese Neuorientierung des „Bundes" als schädliche Tendenz zum Separatismus und den „Bund" als eine historische Anomalie bezeichneten Besonders heftig trat gegen den „Bund" die Gruppe „Iskra" auf, an deren Spitze sich damals Lenin befand und die den äusserst strengen Zentralismus der Partei anstrebte.

„Die Idee, dass die Juden ein besonderes Volk bilden", schreibt Lenin in der „Iskra" vom 15. Iuli 1903 „ist eine zionistische. Sie hält keine wissenschaftliche Kritik aus und ist ihrer politischen Bedeutung nach höchst reaktionär. Der beste Beweis dafür liefert Westeuropa. Hier haben die Juden nach der Eroberung politischer Freiheit ihren Jargon aufgegeben und die Sprache des Landes angenommen. Sollen den die Juden Russlands in dieser Beziehung eine Ausnahme bilden? Es ist gewiss mehr als ein Zufall, dass ausgerechnet die reaktionären Elemente in in Russland wie in ganz Europa gegen die Assimilation der Juden auftreten".

„Die Judenfrage", fährt Lenein fort, „ist eben so zu formulieren: Assimilation oder Bewahrung der nationalen Eigenart" (1).

„Die Idee einer jüdischen Nationalität trägt einen ausgesprochenen reaktionären Charakter nicht nur bei ihren konsequentesten Anhängern, den Zionisten, sondern auch bei allen denen, die es versuchen, diese Idee mit derjenigen der Sozialdemokratie zu versöhnen (Bundisten). Die Idee einer jüdischen Nationalität widerspricht den Interessen des jüd. Proletariats, da sie direkt und indirekt bei ihm eine der Assimilation feindliche Stimmung, eine Ghettostimmung erzeugt".

In ihrer Polemik gegen die „Iskra-Gruppe wiesen aber die Führer des „Bundes" auf die praktische Folge der national-kulturellen Autonomie auch für die proletarische Bewegung hin.

„Dem Bunde wird vielfach vorgehalten", schreibt der

1. „Iskra" Nr. 44 v. 15. Juli 1903 Artikel: Die nationale Frage in unserem Programm.

Vgl. auch Nr. 51 v. 22. Okt. 1903. Artikel: Die Lage des Bundes in der Partei.

oben erwähnte Theoretiker des „Bundes“ A. L., „es sei nicht Sache der Sozialdemokratie, die nationale Kultur künstlich zu fördern. Die Bemerkung ist ja ganz richtig, aber der Zweck der nationalkulturellen Autonomie ist ein ganz anderer. An und für sich hat die nationale Kultur für uns keinen Wert. Sie gewinnt für uns nur insofern Bedeutung, als sie den Klassenkampf fördert oder hemmt.

Die tägliche Erfahrung lehrt uns aber, dass jede künstliche Aufrechterhaltung sowie jede gewaltsame Hemmung der nationalen Kultur die Reinheit des Klassenkampfes gefärdet, daher stehen wir mit Nachdruck dafür ein, dass der Prozess der nationalen Entwicklung mag er sich nach vorwärts oder nach rückwärts bewegen — frei von jeder von auswärts kommenden Beeinflussung vor sich gehe, damit das Klassenbewusstsein des Proletariats nicht durch nationale Unterdrückung oder umgekehrt durch Chauvinismus getrübt werde. Nur diese rein vorbeugende Absicht hat der „Bund“ im Auge, wenn er die Forderung der national-kulturellen Autonomie aufstellt und alle andern Lösungen als ungenügend zurückweist“ (1).

Und an einer andern Stelle: „Obwohl durch die nationale Unterdrückung die gesamte Nation leidet, fällt doch die ganze Last auf die Schultern des Proletariats; die nationale Sprache und Literatur, die nationale Kultur ist für dieses oft der einzige Spalt, durch den ihm die frische Luft des Wissens, der Aufklärung zuströmt. Wird sie ihm gewaltsam gesperrt, so ist es oft ganz vom Kulturleben ausgeschlossen, jedenfalls aber bleibt es weit hinter demjenigen seiner Klassengenossen zurück, die in dieser Beziehung eine grössere Freiheit geniessen.“

Der Bund wandte sich zu gleicher Zeit auch heftig gegen den Zentralismus der „Iskragruppe“.

„Diejenige Form der Parteiorganisation die der Bund anstrebt, schreibt der obenerwähnte Führer, ist die Zusammenfassung nationaler Organisationen in eine Partei auf föderativer Grundlage. Die einzelnen nationalen Organisation behalten ihre Selbständigkeit in allen Fragen bei,

1. A. L. Die prinzipielle Stellung des jüd. Arbeiterbundes in der „Neuen Zeit“ von K. Kautski. Jahrg. 1906 Bd. :, p. 702.

die in das Gebiet ihrer Tätigkeit im Proletariat der Nation, unter der sie leben, einschlagen. Programm und Taktik, die Feststellung allgemeiner Grundsätze, die Leitung gemeinschaftlicher Aktionen des ganzen Proletariats liegen aber in den Händen des allgemeinen Parteivorstandes und des Parteitages, deren Mitglieder von einzelnen nationalen Organisationen gewählt werden und somit als ihre Vertreter fungieren. Durch eine solche Zusammensetzung der Parteiinstanzen werden einerseits die Interessen jeder nationalen Organisation gewahrt, andererseits aber die Möglichkeit eines einheitlichen planmässigen Kampfes des gesamten Proletariats gegeben" (1).

Die aus den neuen Strömungen im Bund folgende Forderung der national-kulturellen Autonomie für das jüd. Proletariat, sowie der Vorschlag betreffs der föderativen Struktur der gesamten russischen sozialdemokratischen Partei standen in so heftigem Gegensatz zu der zentralistischen Tendenz der „Iskra" Gruppe, dass sie dort auf entschiedensten Widerstand stiessen. Die „Iskra" Gruppe und ihre Anhänger traten mit ausserordentlicher Energie und Unduldsamkeit gegen die neue Tendenz des Bundes auf, lehnten den Vorschlag betreffs der föderativen Struktur der Partei entschieden ab, und wandten sich heftig gegen die Parole der national-kulturellen Autonomie, deren Errichtung, ihrer Meinung nach, dem internationalen Charakter der Arbeiterbewegung zuwiderlief.

Der Kampf, der zuerst in den Spalten der Presse-organe beider Gruppen begann, kam zum Abschluss auf dem zweiten Kongress der russischen sozialdemokratischen Partei in London im Jahre 1903, der die Forderungen des Bundes entschieden ablehnte, woraufhin der Bund seinen Austritt aus der russischen sozialdemokratischen Partei erklärte. Erst im Jahre 1906 beschloss der allgemeine russische sozialdemokratische Parteitag in Stockholm die Wiedervereinigung mit dem Bund, liess aber auch diesmal die Frage des nationalen Programms ungelöst.

---

1. A. L.: Die prinzipielle Stellung des jüd. Proletariats. In der „Neuen Zeit" 1906 p. 704

Die Entstehung der jüdischen Arbeiterbewegung in Russland.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil:

Arbeitende Klassen unter den Juden Russlands. S. 3—23

Erstes Kapitel: Zur Orientierung über die ökonomische und rechtliche Lage der Juden in Russland am Ende des XIX. und Anfang des XX. Jahrh.
Zweites Kapitel: Der Anteil der Juden am Handwerk und an der Hausindustrie Russlands.
Drittes Kapitel: Proletarische und proletaroide Existenzen unter den Juden Russlands.

Zweiter Teil:

Entstehung und Entwicklung der jüdischen Arbeiterbewegung. S. 23—91

Erstes Kapitel: Am Vorabend der jüdischen Arbeiterbewegung.
Zweites Kapitel: Von der Sekte zur Partei.
Drittes Kapitel: Die Blütezeit.
Viertes Kapitel: In Sturm und Drang.
Fünftes Kapitel: Der Zerfall.

Dritter Teil:

Zur Charakteristik der jüdischen Arbeiterbewegung. S. 92—112

Erstes Kapitel: Charakterzüge des allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes.
Zweites Kapitel: Die nationale Frage.

Curriculum vitae.

Am 17. Januar 1905 wurde ich, Elie Paretzki als Sohn des Kaufmanns Chonon Paretzki und seiner Ehegattin Sophia geb. Abramowitsch in Telechany, Bezirk Kossowo, geboren. Ich besuchte das Gymnasium zu Wilna und bestand dort 1922 die Maturitätsprüfung. Die ersten 2 Semester studierte ich Philosophie und Soziologie an der Universität Basel, ging i. J. 1925 nach Paris, wo ich während 4 Semestern meine Studien in Soziologie, Geschichte und Philosophie fortsetzte. Im Herbst 1927 kehrte ich nach Basel zurück, wo auch die vorliegende Arbeit unter Leitung der Herren Prof. Dr. St. Bauer und Prof. Dr. R. Michels entstand.

Ich habe Vorlesungen bei folgenden Dozenten gehört: bei Prof. K. Joel, Prof. Häberlin, Prof. St. Bauer, Prof. R. Michels, Prof. H. Barth, Prof. Salin, Prof. Ritschl in Basel und bei Prof. Fauconnet, Prof. Bouglè, Prof. Aulard, Prof. Delacroix, Prof. Mathiez u. A. in Paris. Seminarübungen besuchte ich bei den Herren Professoren K. Joel, P. Häberlin, St. Bauer, R. Michels und H. Ritschl.

Ihnen allen weiss ich mich sehr zu Dank verpflichtet, besonders aber Herrn Prof. St. Bauer für das freundliche Interesse, das er der vorliegenden Arbeit entgegengebracht hat.

Es sei auch an dieser Stelle Herrn Prof. L. Hersch in Genf, Herrn Dr. M. Weinreich, Leiter des jüdischen wissenschaftl. Instituts in Wilna, und Herrn S. Kurski, Leiter des „Archivs des Bundes“ in Berlin mein herzlicher Dank für das mir zur Verfügung gestellte Material ausgesprochen.